

Neueste Nachrichten

Bezugspreis: 1.50 RMt. monatlich aus-
schließlich Trägerlohn. Erscheint wochent-
täglich. — Bei Ausfall der Lieferung
ohne Verschulden des Verlags oder
infolge von höherer Gewalt, Streik
etc. kein Anspruch auf Entschädigung.
Für unversandt eingelangte Zuschriften
übernimmt die Schriftleitung keine
Verantwortung. — Einzelnummern: 10 Pf.

Kreisanzeiger für den Oberrhein-Kreis

Bad Somburger Tageszeitung und Anzeiger
Bad Somburger Lokal- und Fremden-Blatt

Anzeigenpreis: Die einseitige 30 mm
breite Nonpareillezeile kostet 20 Pf.
Lokale Gelegenheitsanzeigen nach be-
sonderem Tarif. — Die 88 mm breite
Nonpareille-Neckenzeile kostet 1.—,
zwischen Text 1.50 RMt. — Erscheinung
von Anzeigen an bestimmten Tagen
und Plätzen nach Möglichkeit aber
ohne Gewähr. — Offertgebühr 50 Pf.

Zugleich Gouzenheimer, Oberstedten-Dornholzhausener, Seulberger, Friedrichsdorf-Röpperner Neueste Nachrichten — Taunus-Post
2707 — Fernsprech-Anschluß — 2707 Schriftleitung und Geschäftsstelle: Bad Homburg, Dorotheenstraße 24 Postfachkonto 398 64 Frankfurt-M.

Nummer 211

Samstag, den 9. September

Jahrgang 1933

Saarland unter Druck

Die Vorführung des Niederwaldfilms wird durch die
Regierungskommission verhindert.

Saarbrücken, 8. September.

Die Regierungskommission des Saargebietes hat aber-
mals eine für die gesamte deutschfeindliche Bevölkerung an
der Saar völlig unverständliche Maßnahme getroffen.

Die „Saarbrücker Volksstimme“, das Organ
der Nazis, hatte, wie nicht anders zu erwarten war,
heftige Ausführungen gegen den seit etwa acht Tagen
in den Lichtspieltheatern des Saargebietes im Rahmen
einer Modenschau gezeigten Filmstreifen von der gewalt-
tätigen Saarkundgebung am Niederwaldendenmal gemacht
und ein Verbot durch die Regierungskommission verlangt.

Unter dem Druck der Regierungskommission, die die
Filmverleiher auf eine mit der Vorführung des Filmstrei-
fens angeblich verbundene „Gefahr von Störungen der
Ruhe und Ordnung“ aufmerksam machte, ist die weitere
Vorführung unterblieben.

Fremde Polizei im Saargebiet?

Zur politischen Überwachung der Bevölkerung.

Wie zur Antwort auf die eindringliche Rundgebung
der deutschen Saarbevölkerung am Niederwaldendenmal
sind im Saargebiet Verwaltungsmaßnahmen getroffen
worden, die darauf schließen lassen, daß der „internationale
Charakter“ des Saargebietes mit allen jetzt noch verfüg-
baren Mitteln aufrechterhalten werden soll.

Schon Anfang August war in einer französischen Zei-
tung die Nachricht erschienen, daß die Regierungskommis-
sion des Saargebietes, um den ungestörten Verlauf der
Volksabstimmung zu gewährleisten, an die Heranziehung
ausländischer Truppen denke. Es war in diesem
Zusammenhang von Holland gesprochen worden. Dieser
Führer ließ in der Öffentlichkeit, vor allem im Saarge-
biet selbst, auf so entschiedene Ablehnung, daß der Gedanke
von offizieller Seite offenbar nicht weiter verfolgt wurde.

Nunmehr wird bekannt, daß die saarländische Polizei
systematisch mit ausländischen Elementen durchsetzt werden
soll, was im Endeffekt der Befehl durch fremde Trup-
pen ungefähr gleichkommen und auf alle Fälle einen eben-
so klaren Bruch des Saarkompromisses bedeuten würde.

Es heißt in diesem Zusammenhang, daß die Saarkom-
mission sich an die luxemburgische Regierung gewandt habe,
einen Kommissar und fünf Brigadiere zu benennen, die als
Polizeibeamte im Saargebiet eingesetzt werden sollten. Es

ist aber geplant, mit diesen fremden Beamten eine po-
litische Überwachungsabteilung innerhalb der deutschen
Bevölkerung einzurichten. Das Kandidatenkorps im Saar-
gebiet hat nur die Aufgabe, die innere Ordnung aufrecht
zu erhalten und ist dieser Aufgabe bisher durchaus ge-
wachsen gewesen. Es ist jedoch nicht dazu da, der politi-
schen Willensänderung der Saarbevölkerung Schranken
zu setzen oder die Befähigung der Bevölkerung zu über-
wachen.

Der jetzige Kurs der Regierungskommission, die die
hemmungslosste deutschfeindliche Propaganda landfremder
Agitatoren und Spekulanten und ebenso die fortwährende
Schikanierung der deutschgesinnten Arbeiter und Angestell-
ten durch die französische Grubenverwaltung duldet, dage-
gen jede Betätigung in deutschem Sinne aufs äußerste er-
schwert, würde durch die Heranziehung von ausländischen
Polizeibeamten eine weltweite sichtbare Hervorhebung und
Verstärkung erfahren.

Die luxemburgische Regierung, an die die Saarge-
bietskommission wegen Überlassung von Polizeibeamten herangetre-
ten ist, hat sich bisher gegenüber Deutschland so korrek-
t verhalten, daß von ihr ein Eingehen auf dieses be-
denkliche Ansinnen nicht zu erwarten ist.

Wieder über 200 000 Arbeitslose weniger

Sunkige Entwicklung der Arbeitsmarktlage im Reich.
Berlin, 8. September.

Im Kampf gegen die Arbeitslosigkeit ist, wie die
Reichsanstalt für Arbeitsvermittlung und Arbeitslosenver-
sicherung berichtet, ein weiterer erheblicher Fortschritt er-
reicht. Die Zahl der auf den Arbeitsämtern eingetragenen
Arbeitslosen ging in der zweiten Augusthälfte um weitere
207 000 (minus 4,8 Prozent) zurück.

Nachdem bereits seit längerer Zeit der diesjährige Ar-
beitslosenbestand unter dem des Vorjahres lag, wird mit
rund 4 128 000 Arbeitslosen auch der für den gleichen
Zeitpunkt auch des Jahres 1931 ermittelte Bestand erstma-
lig unterschritten.

Nach den landwirtschaftlichen Bezirken haben auch
einige industrielle und dichtbesiedelte Gebiete sowohl in
absoluten Zahlen wie anteilmäßig eine überdurchschnittlich
Abnahme aufzuweisen. So Westfalen (minus 21 000 oder

Gemeinsamer Nordamerikadienst Dapag-Lloyd

Hamburg, 9. September.

Die Hamburg-Amerika-Linie teilt mit: Die Hamburg-
Amerika-Linie und der Norddeutsche Lloyd haben beschlos-
sen, die gemeinsame Führung der Nordamerikadienste in
einer internen Organisation zusammenzufassen.

Das Gebiet erstreckt sich auf den Personen- und Fracht-
verkehr nach und von Kanada und nach und von den Ver-
einigten Staaten, Ostküste einschließlich Golf. Es soll da-
durch eine straffere Rationalisierung der Nordamerika-
dienste beider Reedereien hier und in den Vereinigten
Staaten und Kanada erreicht werden.

Für die Leitung ist ein zweijähriger Wechsel
zwischen Hamburg und Bremen in Aussicht genommen
für die ersten zwei Jahre ist der Sitz in Bremen.

Eröffnung des Katholikentages in Wien

Wien, 8. September.

Der erste Wiener Katholikentag ist eingeleitet worden
mit einem Pontifikalamt im Stephansdom. Die Beratun-
gen wurden mit einer Festigung des Katholikentagskomitees
im Zeremonienaal der Hofburg eingeleitet.

Im Mittelpunkt des heutigen Tages stand die Ankunft
des Patriarchen von Venedig, Kardinal Gaetano, der
als Stellvertreter des Papstes an der Tagung teilnimmt.
Auf der Fahrt nach Wien war der Kardinallegat gegen-
stand besonderer Auszeichnungen.

Neugliederung der Hitler-Jugend

Berlin, 9. September.

Die Neugliederung der Hitler-Jugend, die durch das
gewaltige Anwachsen in den letzten Monaten erforderlich
geworden war, ist nunmehr endgültig durchgeführt wor-
den.

Unmittelbar der Reichsjugendführung unterstehen die
fünf Obergebiete Ost (eins), Nord (zwei), West (drei),
Mitte (vier) und Süd (fünf) sowie das Gebiet 22 Oester-
reich.

Das Obergebiet 1 (Ost) umfaßt die Gebiete 1 Ostland
(Sitz der Gebietsführung Königsberg), 2 Kurmark (Ber-
lin), 3 Berlin (Berlin) und 4 Schlesien (Breslau).

Zum Obergebiet 2 (Nord) gehören die Gebiete 5 (Ost-
see, Stettin), 6 (Nordmark, Kiel), 7 Nordsee (Olden-
burg) und 8 (Niedersachsen-Braunschweig).

Das Obergebiet 3 (West) umfaßt die Gebiete 9 Westfa-
len (Münster), 10 Ruhr-Niederrhein (Düsseldorf), 11
Köln-Machen (Köln), 12 Koblenz-Trier (Koblenz), 13 Hel-
sen-Rastau (Frankfurt a. M.) und 14 Kurhessen (Kassel).

Das Obergebiet 4 (Mitte) zerfällt in die drei Gebiete 15
Mitte (Halle), 16 Sachsen (Dresden) und 17 Thüringen
(Weimar).

Die Gebiete 18 Franken (Münster), 19 Hochland
(München), 20 Württemberg (Stuttgart) und 21 Baden
(Karlsruhe) empfangen ihre Befehle von dem Obergebiet
5 Süd.

Das Urteil im dritten Hippel-Prozess

Königsberg, 9. September.

Im dritten Hippel-Prozess wurde der Angeklagte, der
frühere Generallandschaftsdirektor von Ostpreußen, wegen
Untreue zu neun Monaten Gefängnis verurteilt. Graf zu
Eulenburg erhielt wegen Untreue dreieinhalb Monate,
Rohde wegen Untreue drei Monate und Syndikus Dr.
Hinz wegen Beihilfe zur Untreue sechs Monate Gefängnis.
Sämtliche Angeklagten müssen die Kosten des Ver-
fahrens tragen. Bei den Angeklagten Eulenburg und Hinz wird
die Untersuchungshaft in vollem Umfang angerechnet.

Oesterreichische Offiziere lehnen Dollfußdienst ab

München, 9. September.

Die Landespressestelle der NSDAP Oesterreichs meldet:
In der Landesleitung erschienen des abends zwei Of-
fiziere des österreichischen Bundesheeres in voller Uni-
form mit umgeschliffenem Säbel, Oberleutnant Bruno Fu-
schelberger vom Alpenjägerbataillon Nr. 3 in Salzburg
und Oberleutnant Theodor Schwarzauegel von der Drago-
nerschwadron Nr. 6 in Salzburg. Die beiden Offiziere sind
bei Salzburg über die Grenze gegangen, weil sie, wie sie
erklärten, nicht mehr in den Diensten des französischen-
freundlichen Ranzlers Dollfuß stehen wollten.

6,2 Prozent). Mitteldeutschland (minus 22 000 oder 6,5
Prozent), Niedersachen (minus 18 000 oder 7,7 Prozent).

Am 31. August entfielen auf die Arbeitslosenversiche-
rung rund 360 000, auf die Kriegsfürsorge rund 1 170 000
Hauptunterstützungsempfänger. Die Zahl der anerkannten
arbeitslosen Wohlfahrtsdienstleistungen betrug rund
1 604 000. Im Arbeitsdienst wurden nach der Zählung der
Reichsleitung des Arbeitsdienstes rund 257 000 junge
Deutsche beschäftigt. Durch die Vermittlung der Reichsan-
stalt werden 200 000 junge Landheifer in der Landwirt-
schaft untergebracht.

3,9 Millionen Mitglieder der NSDAP

München, 8. September.

Im „Völkischen Beobachter“ veröffentlicht Josef Sto-
ling-Gerny eine Unterredung mit dem Reichsführer
der NSDAP, Schwarz, worin der Reichsführer inter-
essante Einzelheiten über das rapide Anwachsen der
Partei in den letzten Jahren mitteilt.

Zurzeit liegen nicht weniger als zwei Millionen Neu-
anmeldungen vor, die jedoch erst in Monaten erledigt wer-
den können. Die Mitgliederziffer könne daher nicht vor
dem 1. April 1934 aufgehoben werden. Nach ihrer Auf-
hebung würden übrigens für die Neuaufnahmen in die
Partei neue Bestimmungen erlassen werden.

Wenn man die erwähnten noch nicht erledigten Neuauf-
nahmen hinzurechnet, habe die Partei heute einen Mitglie-
derbestand von 3 900 000 Köpfen.

Nichtarische Nichtschüler und Reisepflicht

Nicht mehr zugelassen.

Berlin, 9. September.

Wie das Völk.-Büro meldet, hat der preussische Kul-
tusminister verfügt, daß Nichtarier, die sich selbst auf das
Abiturientenexamen vorbereitet haben, sogenannte Nicht-
schüler, künftig zur Reisepflicht nicht mehr zugelassen
sind. Wer nichtarischer Abstammung ist, ergibt sich aus
dem Berufsbeamtengesetz und den dazu ergangenen Nicht-
linien.

Dissidenten, die die arische Abstammung einwandfrei
nachweisen, können einstweilen zur Nichtschüler-Reisepflicht
auch weiterhin zugelassen werden.

Durch einen Erlass vom 7. August 1928 war auch das
Neubearbeitungs- als Ersatz für eine der beiden neueren
Fremdsprachen bei der Reisepflicht der Nichtschüler zuge-
lassen worden. Dieser Erlass wird jetzt gleichzeitig vom
Kultusminister wieder aufgehoben.

Aus Hessen und Nassau.

Das Reglerfest auf der Anklagebank

Der Fall des Gastwirts Edermann.

Frankfurt a. M. Unter der Anklage des Betrugs in sieben Fällen und des Konkursvergehens erschien vor dem Kleinen Schöffengericht der aus der Unterhändlergesellschaft vorgeführte 1878 geborene Gastwirt Eduard Edermann, der eine Reihe großer Restaurationsbetriebe geführt und zuletzt den Wirtschaftsbetrieb im Volksbildungsheim innegehabt hatte und auf dem Reglerfest mehrere Schankbetriebe leitete.

Der Angeklagte, der schon auf der Musikausstellung und beim Sängerkongress in Wiesbaden vorstand, schilderte dem Gericht, wie sich seine Geschäfte immer schlechter gestalteten. Von dem Reglerfest erhoffte er, daß es für ihn gewinnbringend verlaufen werde, aber es gab Enttäuschung über Enttäuschung, und da ist der seit 1917 nervenleidende Angeklagte kopflos geworden und mit einer Braut im eigenen Auto zuerst nach Konstanz, dann nach dem Odenwald gefahren, wo er wenige Tage nach seiner Flucht verhaftet wurde.

Die Anklage erblickte das Konkursvergehen darin, daß die Geschäftsbücher nicht überichtlich geführt waren und übermäßiger Aufwand getrieben worden sei. Der Betrug wird darin gesehen, daß der Beklagte Darlehen ausgenommen habe mit der Absicht, sie nicht zurückzahlen und daß er Sachen verpfändet habe, die bereits anderen als Sicherheit übereignet waren.

Interessant waren die Ausführungen des Zeugen, Gastwirt Huber, der auch auf dem Reglerfest Schankbetriebe leitete. Er betonte, daß man mit einer Besucherzahl von 40 000 Reglern gerechnet und sich in großem Umfang für die Gäste gerichtet habe. Das Fest sei für das Wirtschaftswesen ein großes Flasco geworden und man habe die größten Anstrengungen gemacht, Gäste in die Lokalitäten hereinzubekommen. Das Fest werde mit einem Verlust von 16 000 bis 18 000 RM. abschließen, und man habe mit einem Gewinn von 50 000 RM. gerechnet. Die Ausgaben, die man für Neuanschaffungen, Dekorationen usw. machte waren recht beträchtlich und lohnten sich nicht.

Das Gericht sprach Edermann von der Anklage des Betrugs frei und verurteilte ihn wegen Vergehens gegen Paragraph 240 der Konkursordnung zu drei Monaten Gefängnis, rechnete die Unterhändlergesellschaft an, hob den Haftbefehl auf und gab dem Angeklagten für den Strafrecht Bewährungsfrist.

Das weiße Gift.

Frankfurt a. M. Ein Chemiker und Laborant verachtete sich auf bisher nicht gekannte Art Arzneirezepte, die er von dem großen Unbekannten erhalten haben will. Er läßt sie und verpackte sie damit Raufgüsse. Neben Raufgüssen vertrieb er sich auch harmlose Medikamente, deren Zusammenstellung er neben den Raufgüssen derartig sachmännisch vornahm, daß der Apotheker keinen Verdacht schöpfen konnte. In seiner Wohnung wurde eine Unmenge von harmlosen Medikamenten gefunden, für die er keine Verwendung hatte. Die betragsmäßig erlangten Raufgüsse verwandte er persönlich zur Befriedigung seiner krankhaften Leidenschaft.

Frankfurt a. M. (Die weigenschaft ist verdoppelt.) Ein erfreuliches Zeichen, daß es auch in der Wirtschaft wieder aufwärts geht, ist die Tatsache, daß die Frankfurter Herrenbelleidungsfabrik Bender und Gattmann u. S. ihre Belegschaft seit 1. Januar d. Js. um rund 480 vermehrt hat. Die Firma hat jetzt einen Gesamtbelegschaftsbestand von ca. 1100 gegenüber 620 Ende vorigen Jahres.

Frankfurt a. M. (176 Frankfurter Verkehrsunfälle im August.) Im Monat August ereigneten sich in Frankfurt a. M. 176 Verkehrsunfälle. Beteiligt waren 162 Kraftwagen, 45 Krafttraber, 70 Fahrräder, 30 Fußgänger. Verletzt wurden 125 Personen, getötet wurde 1 Person. Sachschaden entstand in 97 Fällen.

Stegen. (Des Kindes Engel.) Vor die Lokomotive des Zuges Hilsenbach-Stegen lief ein kleines Kind. Der Führer der Lokomotive, der das Kind sah, konnte den Zug nicht mehr zum Stehen bringen, so daß er über das Kind hinwegbrauste. Wie durch ein Wunder blieb das Kind, das zwischen den Schienen gelegen hatte, ohne nennenswerte Verletzungen.

Hersfeld. (Ein Rechtsbeistand in Schutzhaft genommen.) Der aus vielen Konkursen und Grundstücksverkäufen bekannte Rechtsbeistand Schandua ist in Schutzhaft genommen worden, nachdem sich vor seinem Hause eine große Protestkundgebung entwickelt hatte. Unzählige geschädigte Hersfelder Bürger verlangten stürmisch seine Verhaftung, die dann auch von Rassel aus verfügt wurde.

Ohne Pension und Titel entlassen

Offenbach. Auf Anregung des jetzigen Bürgermeisters Dr. Schönholz und auf Vorschlag der hessischen Regierung hat nunmehr der Reichshofrat Sprenger die Entlassung des früheren Offenbacher Oberbürgermeisters Granzin aus den Diensten der Stadt Offenbach a. M. verfügt mit der Maßgabe, daß die Entlassung ohne Anspruch auf Ruhe- und Wartegeld erfolgt. Jeder Rechtsweg gegen diese Anordnung ist ausgeschlossen. Granzin ist damit der erste Oberbürgermeister in Hessen, der ohne Pension entlassen wurde und dem darüber hinaus die Führung des Titels untersagt bleibt. Granzin, ein früherer SPD-Gewerkschaftler, war 1919 zum Oberhaupt der Stadt Offenbach gewählt worden.

Einen Hund halb tot gequält.

Darmstadt. In der Garbistenstraße fanden Passanten abends einen Schäferhund in seinem Blute liegend auf. Das Tier ist nach ärztlichem Gutachten in der rohsten Weise mißhandelt und schwer verletzt liegen gelassen worden. Die Rohlinge sollen eine empfindliche Strafe erhalten, weshalb die Polizei um vertrauliche Mitteilungen bittet, wer die Unthat beobachtet hat.

Darmstadt. Ministerialrat Ringhausen hat unter Hinweis auf die Ausführungen des Reichsministers des Innern über die Einführung des deutschen Grubes und in Anlehnung an das diesbezügliche Ausschreiben des hessischen Ministerpräsidenten vom 17. Juli 1933 verfügt, daß Lehrer und Schüler den Unterricht mit dem Hiltlergruß zu beginnen und zu beschließen haben; er gilt allgemein im Verkehr innerhalb des Schulgrundstücks. Personen, die sich als Lehrer in den Schulen betätigen, wie Geistliche, Kursleiter usw., sind ebenfalls zu diesem Gruß verpflichtet. Außerhalb der Schule grüßen sich Lehrer und Schüler in gleicher Weise.

Steuern und Landwirtschaft

Zahlungserleichterungen für Rückstände.

Darmstadt. Die Staatspreßstelle teilt mit: Wie der Herr Landesbauernpräsident bereits auf dem Bauerntag in Gießen am 20. August ausführte, wird zur Zeit erwogen, wie den Landwirten die Zahlung ihrer Steuern erleichtert werden könnte. Zur Vermeidung von Mißverständnissen muß aber klargestellt werden, daß sich die Darlegungen des Herrn Bauernpräsidenten nur auf hessische Staatssteuern bezogen. Sie gelten insbesondere nicht für Gemeinde-, Kreis- und Provinzialsteuern, weil es selbstverständlich den Kommunalverwaltungen zunächst überlassen bleiben muß, in eigener Verantwortung diejenigen Anordnungen zu treffen, die sie nach Lage der örtlichen Verhältnisse für erforderlich und möglich halten.

Wegen der hessischen Staatssteuern gilt folgendes: Die Finanzämter sind ermächtigt, für landwirtschaftliche Betriebe die vorhandenen Staatssteuerrückstände aus früheren Jahren zinslos zu stunden. Voraussetzung für dieses Entgegenkommen ist aber die pünktliche Entrichtung der laufenden Steuern. Es ist Pflicht jedes Staatsbürgers, die Steuern pünktlich zu entrichten, weil der Staat sie zur Erfüllung seiner Aufgaben braucht.

Die Abwicklung der zunächst zu stundenen Rückstände aus Vorjahren soll nach einem festen Plan erfolgen, der unter Beachtung der besonderen Verhältnisse jedes einzelnen Falles aufzustellen wäre. Eine allgemeine Niedererschlagung der vorhandenen Rückstände kann schon allein aus Rücksicht auf diejenigen Volksgenossen, die ihre Steuern pünktlich gezahlt haben, keinesfalls in Frage kommen. Sofern aber die festgesetzten Tilgungsraten geleistet werden, wird ein Teil der Rückstände niedergeschlagen werden.

Ob es möglich ist, die wegen der Staatssteuern getroffenen Anordnungen noch auf andere staatliche Gefälle auszuweiten, wird zur Zeit geprüft. Zur Zeit schweben Verhandlungen über die Art und Weise, wie die Zahlungsfähigkeit des einzelnen Landwirtes festzustellen und bei der Aufstellung des Zahlungsplanes in Bezug auf die Höhe der Tilgungsraten und den Beginn der Tilgung zu berücksichtigen wäre. Bis zum Erlaß weiterer Anordnungen gelten die derzeitigen Vorschriften, insbesondere die über die Beitragsung, und die selber-ergangenen Verfügungen der Steuerbehörden uneingeschränkt weiter.

Es sei nochmals darauf hingewiesen, daß jedes Entgegenkommen hinsichtlich der Steuer rückstände von der pünktlichen Entrichtung der laufenden Staatssteuern abhängig gemacht werden muß.

Darmstadt. Vom Bundesvorstand des Hessischen Sängerbundes wird mitgeteilt: Der Hessische Chordirigentenverband wird als Zwangsorganisation des Hessischen Sängerbundes angeschlossen und dem Reichsverband der Deutschen Musikerschaft eingegliedert. Der bisherige Vorsitzende des Hessischen Chordirigentenverbandes, Georg Simrock in Offenbach a. M., ist zum kommissarischen Vorsteher bestimmt und beauftragt, die erforderlichen Anordnungen zu treffen. Die Chorleiter der Bundesvereine des Hessischen Sängerbundes werden ersucht, sich dem Hessischen Chorleiterverband anzuschließen und die Überführung in das Reichsstatut der Deutschen Musikerschaft, da von dieser Stelle die allein gültige Lizenzerteilung zur Berechtigung der Dirigentenfähigkeit ausgestellt wird. Besondere Anweisungen ergeben an die Ortsleitungen unmittelbar.

Darmstadt. (Der Raubüberfall im Walde.) In der Nacht zum 3. September gegen 3 Uhr morgens wurde ein auswärtiger Radfahrer im Walde hinter dem Hauptbahnhof von zwei Leuten in der Dunkelheit überfallen und seiner geringen Burschaft beraubt. Jetzt gelang es der Kriminalpolizei als Täter zwei junge Burschen aus der Darmstädter Waldkolonie zu ermitteln, die erst vor kurzem zu höheren Gefängnisstrafen verurteilt worden waren. Die Straßenräuber kamen in Untersuchungshaft.

Darmstadt. (Unter eine Zuglokomotive geraten.) Der 22jährige Hilfsarbeiter Hälscher von hier wollte auf eine Zugmaschine ausspringen. Er glitt aus und geriet unter die Räder des Fahrzeuges. Mit schweren Arm- und Beinverletzungen wurde er ins Krankenhaus eingeliefert.

Darmstadt. (Teures Mottenpulver.) Ein Mann betrat den Laden eines Geschäftsmannes in der Schußstraße und erklärte, daß er das von der Ehefrau bestellte Mottenpulver abzugeben habe. Der Geschäftsmann nahm an, daß die Sache ihre Richtigkeit habe, und zahlte den dafür verlangten enormen Preis. Er mußte aber bei der Rückkehr seiner Ehefrau feststellen, daß er einem Betrüger zum Opfer gefallen war. Das Mottenpulver hätte er in jedem reellen Geschäft für ein paar Pfennige haben können.

Erfolgreiche Ausgrabungen am Glauberg

Büdingen. Die Schürfsarbeiten unter Leitung von Professor Dr. Richter, Gießen, nehmen ihren Fortgang. Zur Zeit wird eine altgermanische Begräbnisstätte, die an das Gehöft eines germanischen Edlen unmittelbar anstößt, freigelegt. Von mehreren Gerippen liegen noch Schädel, Ober- und Unterkieferknochen in der ursprünglichen Lage. Zwischen den einzelnen Gräbern sind Steine aufgelegt. Die Arbeiten an dieser Begräbnisstätte werden fortgesetzt, da vermutlich noch andere Fundstücke, wie Waffen und dergleichen in den Gräbern liegen.

Gefunden wurden bis jetzt Äxte und Hämmer aus der Steinzeit, darunter ein sehr scharfes Steinbeil, vermutlich als Opferbeilage benutzt, Haarnadeln aus der Bronzezeit und Teile von Gefäßen und Krügen mit Verzierungen, die der germanische Edel von den Römern erworben hat, ferner Teile großer bauchiger Gefäße aus der Karolingerzeit.

Die Schürfsarbeiten in diesem Jahre sollen nur eine vorläufige Untersuchung sein. Die Hauptausgrabungsarbeiten werden im nächsten Jahre vorgenommen und der Aufbau der einzelnen Gehöfte usw., wie er bei den einzelnen Völkern bestand, erfolgen.

Fürth i. O. (Schwerer Verkehrsunfall.) Auf der Landstraße Fürth — Bötzingen ereignete sich ein schwerer Verkehrsunfall. Ein Personenkraftwagen aus Waldmühlbach rannte mit einem Lastkraftwagen aus Binsfeld zusammen. Durch den Zusammenstoß brach das Steuerrad des Personenkraftwagens und drang dem Sturmfahrer Heide aus Waldmühlbach in die Brust. Heide und sein noch unbekannter Mitfahrer mußten in sehr schwerem verletztem Zustande bewußtlos in das Krankenhaus Weingheim eingeliefert werden, wo sie bedenklich darniederliegen.

Worms. (Wegen Mordverdacht festgenommen.) Der 35 Jahre alte J. K. von hier wurde wegen Verdachts der Mitternacht bei der Ermordung des Milchhändlers Bräbent in Ibersheim festgenommen.

Wurstmarkt in Dürtheim

„Ach, e jeder dauert eh, Du am Wurstmarkt bleibst beham“.

Bad Dürtheim hat wieder seinen großen Tag. Wenn die Trauben zu reifen beginnen und das Laub anfängt sich zu verfärben, feiert die ganze Pfalz den Dürtheimer Wurstmarkt. Diese Bezeichnung ist für den Nichtpfälzer zunächst irreführend. Die Wurst spielt zwar auf dem Markt auch eine Rolle, aber nicht die erste. Auf dem Dürtheimer Wurstmarkt will man den naturreinen Wein.

Die Ursprünge des Dürtheimer Wurstmarktes liegen im Mittelalter, als noch fromme Pilger von nah und fern die Michaeliskapelle bei Bad Dürtheim aufsuchten. Aber auch Pilger bedürfen der köstlichen Nahrung, und so entwickelte sich neben den Wallfahrten in Dürtheim ein Markt, der um das Jahr 1450 von Abt Heinrich der Abtei Limburg unter dem Namen Michaelismarkt genehmigt wurde und im Volksmunde allmählich den Namen Wurstmarkt erhalten hat, und der auch heute noch veranstaltet wird.

Auf dem Nationalfest der Pfälzer geht es hoch her. Der Jahrmärktebetrieb hat allerdings unter den wirtschaftlichen Verhältnissen eine erhebliche Einbuße erfahren, aber das Volksfest ist nach wie vor geblieben, ja es hat sogar an Ausdehnung gewonnen. In einem der Weingüter ober bei den Schublächern kann man Hunger und Durst ausreichend und vor allen Dingen in guter Qualität stillen. Und es ist kein Wunder, wenn sich auf der Festwiese sehr bald ein lebhaftes Treiben entwickelt, wie es nun einmal bei solchen Volksfesten sein soll. Hier verschwinden die Sorgen des grauen Alltags für etliche Stunden unter der Wirkung des eingesaugenen Sonnenscheins. Der Wein läßt die Zungen, die Sangesfreudigkeit wird gesteigert und bald zeigt sich ein wilder Pfälzer Fröhlichkeit und Pfälzer Volkslebens im Rahmen der herrlichen Pfälzer Landschaft. Hoffen wir, daß auch in diesem Jahr der Besuch recht stark ist, im Interesse der Winger, die besonders in den letzten Jahren nicht auf Rosen gebettet waren.

Ermittelt und festgenommen.

Worms. Die Staatspreßstelle meldet:

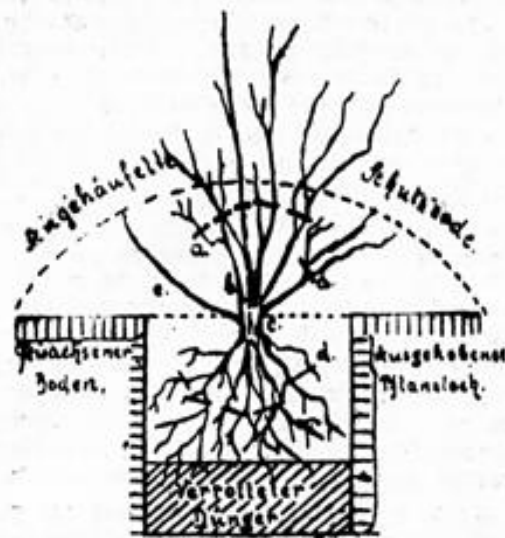
Durch gründliche Aufklärungen war es möglich, die Kommunisten zu ermitteln, die im vergangenen Jahre anlässlich der Straßenversammlung dem Fahnenträger des Sturmes 88 (Westhofen) auf dem Marktplatz unter Gewaltanwendung die Fahne entrißen. Es wurden dieserhalb eine ganze Anzahl Personen in Polizeihaft genommen.

Ferner wurden 12 Personen in das Konzentrationslager eingeliefert, weil sie versuchten, den Staat und seine Organe verächtlich zu machen.

Bei Durchsuchungen in Wohnungen von Kommunisten wurden zwei kommunistische Fahnen, sowie ein französischer Karabiner und sonstige Waffen und Munition vorgefunden und sichergestellt.

Vom Schnitt der Rosen

Es muß zunächst immer wieder darauf hingewiesen werden, daß jede Rose, gleichviel welcher Klasse sie angehört, vor dem Pflanzen kurz zurück geschnitten werden muß. Je früher dieser Schnitt vorgenommen wird, um so besser. Im Herbst bezogene Rosen kann man sofort um etwa einhalb bis dreiviertel der Länge der Triebe zurückschneiden. Schwache Nebentriebe entfernt man ganz. Bei der Frühjahrspflanzung wird sogleich der maßgebende scharfe Rückschnitt ausgeführt. Es genügt das Sichtenlassen von etwa



zwei bis vier guten Augen. Bei Standrosen entfernt man nach Wegnahme des Winterschutzes das tote Holz, die schwachen oder schlecht gestellten oder zu alten Zweige und schneidet die Spitzen der behaltenden Triebe auf eine im Verhältnis zur Wuchsstärke stehende Länge zurück, — also auf fünf bis sechs gute Augen bei starkwüchsigen Sorten; bei schwachwüchsigen Sorten schneidet man noch etwas kürzer, also auf zwei bis vier Augen. Dies ist der Fall bei Hybrid-, Teahybrid- und Teerosen. Eine weitere wichtige Pflegearbeit ist der Sommerchnitt, durch den man eine wesentlich längere Blütezeit erzielen kann.

Wenn im Spätsommer der Jungtrieb in den Zustand der Knospenbildung eingetreten ist, dann schneidet man jeden dritten von den starken Trieben auf etwa die Hälfte seiner Länge zurück. Das hat zur Folge, daß die so gekürzten Triebe in einiger Zeit einen oder zwei kräftige neue Jungtriebe hervorbringen, die in ihrer ganzen Entwicklung naturgemäß um einige Wochen hinter den ersten Frühjahrs-trieben zurückbleiben. Dieser erzwingende Spätschnitt kommt erst in Blüte, wenn der eigentliche Frühjahrstrieb beinahe verblüht ist. Ihm schließt sich dann später wieder der Nachschieber des ersten Jahres an. Wichtiges Erfordernis ist allerdings, daß alle verblühten Blüten sofort weggeschnitten werden. Daran anschließend muß der ganze abgeblühte Zweig möglichst bald bis auf denjenigen starken Durchtrieb, der sich aus dem obersten guten Auge bildet, zurückgeschnitten werden. Ist noch kein Durchtrieb erfolgt, so wird auf das erste gute Auge geschnitten. Auf keinen Fall darf der Sommerchnitt ebenso scharf ausgeführt werden wie der Winterschnitt. — Ranken machen von dieser Behandlung natürlich eine Ausnahme. Gartenbaudirektor Ra.

Werbe durch Anzeigenreflexe!

Aus Bad Homburg

Tanzabend Niddy Impekoven.

Die bekannte Tänzerin Niddy Impekoven gastierte gestern abend im Kurhaus-Theater, das einen stimmungsvollen Rahmen abgab. Die durch die glänzenden Artistiken schon an sich hochgestellten Erwartungen wurden noch um ein Vielfaches übertraffen.

Man hat hier noch wenig Tänzerinnen in so vollendeter Form gesehen wie die Solotänzerin Niddy Impekoven, deren Geschmeidigkeit und Eleganz des schlanken Körpers in der Tat eine Augenweide darstellt. Die Künstlerin besitzt eine fabelhafte Spitzentechnik, Vielseitigkeit und Grazie in den Bewegungen, Charme und Anmut in der Erscheinung und ist eminent musikalisch. Ihre treffende Mimik machen die Tänze noch anschaulicher. Angenehm berührt ihre abgeklärte Ruhe. Die bildliche Wirkung wird vorzüglich durch die geschmackvolle Gewandung unterstützt. Man schaut mit Entzücken den schönen Fluss ihrer Bewegungen. Ausdrucksvoll und von höchster künstlerischer Reife ist besonders das Spiel ihrer Arme und Hände. Kurz, ihr Abend war ein ästhetischer Genuss seltener Art.

Das Repertoire Niddy Impekovens ist reichhaltig. Im ersten Programmteil bezaubert uns ihre Kunst in der vornehmen Gestalt der alten Tänze. Hervorragend gut tanzte sie vor allem das neckische „Rondino capriccioso“ von Mozart und einen Valseur von Schubert. Zu der originellsten Gestaltung entfaltete sich die Kunst der Tänzerin im zweiten Teile des Programmes, der seinen Höhepunkt in dem reizenden „Männchen Kaffeewärmer“ fand. Der Beifall nach diesem bezaubernden Tanze wollte fast kein Ende nehmen; ein da capo war unvermeidlich.

Das sehr zahlreiche Publikum begrüßte den Gast mit freudlichem Beifall und drückte seinen Dank für die wohl nicht zu überbietenden Darbietungen laut und vernünftig aus. Außerdem wurde sie mit herrlichen Blumenarrangements geehrt.

Wolfgang Fernow am Flügel begleitete mit großem Verständnis die Tänze und trug geschmackvoll einige Soli vor, die mit dankbarem Beifall quittiert wurden.

Der gestrige Abend bewies wiederum, daß Künstlerinnen von Rang auch in Bad Homburg ein volles Haus füllen. Dank gebührt der Kurverwaltung die mit der Veranstaltung Niddy Impekovens einen vollen Erfolg hatte.

Heute große Illumination im Kurgarten!

Die Kurverwaltung hat recht, das prächtige Welter zu einer großen Illumination auszunutzen, die sicherlich noch einmal viele Kurgäste und Homburger im Kurgarten zusammenkommen lassen wird. Es ist ja auch schon etwas Besonderes, diese leuchtenden Lichter an den Wegen und die vielen roten Lampen in den Bäumen und auf der Terrasse bei schöner Musik und anmutigen Tanzdarbietungen an einem so milden Septemberabend zu genießen. Vielleicht die letzte Gelegenheit dieser Saison, die sich niemand entgehen lassen sollte. Als Tänzerin ist diesmal Fräulein Gisela Burse vom Opernhaus Frankfurt gewonnen worden, die früher bei der Stadt Oper in Berlin war. Wir sind sicher, daß auch ihre Vorstellungen sehr gefallen werden. Das Doppelkonzert wird heute Abend von dem Kurorchester unter Leitung von Herrn Konzertmeister Bub und von unserer schneidigen St.-Kapelle unter Leitung von Herrn Kapellmeister Vödecker ausgeführt. Zum Schluß findet die große bengalische Beleuchtung des Kurparks statt, die man sich immer wieder mit besonderem Genuß ansehen kann. Die Eintrittspreise sind wie beim letzten Mal sehr niedrig gehalten. Sie betragen RM. — 80 pro Person und RM. — 40 für Kurgäste und Abonnenen.

Nach der Illumination empfiehlt es sich, das Kurhaus-Kasino zu besuchen, wo unser beliebtes Tanzpaar Peggy und Peter Kante ihren vorletzten Abend mit lustigen Tanzspielen begeben.

Fred Sanz im Kurhaus-Kasino. Einer der großen deutschen Komiker gastiert morgen, Sonntag, abends im Kurhaus-Kasino. Fred Sanz, der Name ist am deutschen Variete ein Begriff. Seit vielen Jahren erntet dieser Künstler großen Erfolg an der Kleinkunstbühne. Sein großer Erfolg begann im Hansa-Theater in Hamburg und so ging es bergauf zum Wintergarten in Berlin. Überall feiert er mit seinem Humor wahre Triumphe. Die Berliner Presse schreibt: Fred Sanz und seine Klarinette ist so komisch, daß das Publikum stark gaudiert. Er ist der Komiker ganz großen Formats. Es war ein herzerquickendes Lachen. Neben Fred Sanz bewundern wir auf dem Abschiedsabend von Peggy und Peter Kante die entzückende Vortragskünstlerin Ilse Henrich und die jugendliche Tanzkünstlerin Emmy Duenning. Besondere Überraschungen umrahmen noch den Abend, der, wie man sieht, ein ganz großer Abschied von Peggy und Peter Kante werden wird. Niemand veräume diesen Abend des Lachens. Morgen Parole: Kurhaus-Kasino! Es wird gebeten Tickets zu reservieren.

Schulflüge bei Dornholzhausen. Wie wir hören, wird am morgigen Sonntag wiederum die Homburger Ortsgruppe des Deutschen Luftsportverbandes auf den Braumannswiesen bei Dornholzhausen Schulflüge veranstalten. Diese Flüge, die mit einem Segelflugzeug stattfinden und den jungen Fliegern die ersten Anfangsgründe der schwierigen Kunst der Flugzeugbeherrschung beibringen sollen, werden den ganzen Tag über vorgenommen werden.

Sonntagsgedanken

„Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun, denn du hast es getan!“ — Schweigen und Schweigen ist nicht dasselbe. Es gibt eine Art des Schweigens, die alles andere eher ist als ein heiliges Schweigen. Der Mund ist wohl verstummt, aber tief im Herzen tobt eine wilde Unruhe, und Rede und Gegenrede wechseln miteinander. Das ist ein rein äußerliches Schweigen, das Schweigen der Hilflosigkeit, des Unmutes, des Troges. Solches Schweigen ist hier nicht gemeint. Das Schweigen der Ergebung, der Beugung, der getroffenen Zuversicht ist es, von dem unser Text redet.

Das Auge des Psalmisten wendet sich nach oben, zu Gott. Seine Rede wird zum Gebet: denn du hast es getan! Und was du tust, das ist wohl getan! In dem, was mir sinnlos und zwecklos vorkommt, wirken sich deine Gedanken aus, und sie geben auch meinem Leben einen Sinn und meinem Leiden einen Zweck! Du hast es getan, ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun.

Ich will! Zu allem Besten, auch zum Gesundwerden, zum Gerettetwerden, zum Gerechtwerden gehört nicht zuletzt ein gut Teil Willen. Widerstreben macht die Not nur noch größer. Du reißt dir nur deine Seele wund an deinem Kreuz. Gott hilft nur dem, der sich helfen lassen will. Wer sich nach Kraft sehnt, der werde ganz still, körperlich und innerlich, der muß es lernen dahin zu kommen, daß er sagen kann: Ich will schweigen und meinen Mund nicht auf tun, denn du hast es getan! Aber ob uns das immer gelingt? Ein Trauernder ist oft so zerschlagen an Leib und Seele, daß ihm jede Willenskraft fehlt. Und über den eigenen bösen Willen Herr zu werden, braucht es einen übermenschlichen Willen, der stärker ist als der unsere, der göttlichen Willens, der über uns liegt.

Du mußt dich einschnellen lassen in Gottes Willen. Das kannst du im Gebet. Nimm dein trostloses, verzagtes Herz in betende Hände und geh zu deinem Herrn: Herr reiß mich aus den Ängsten, laß mich nicht in Angst und Pein! So mancher, der durch tiefe Leidensfluten gegangen ist, hat in dieser Leidenschule durch seinen Heiland das Stillesein gelernt. Unter seinem Kreuz wurde ihm die Stille geschenkt, die Stille vor Gott, das Schweigen der Beugung unter die gewaltige Hand Gottes, die wohl schlägt, aber doch immer Vaterhand ist, die Stille zu Gott, der hilft und helfen wird, das Schweigen des Vertrauens: du führst mich doch zum Ziele, auch durch die Nacht und die Stille in Gott, das Schweigen überwindenden Glaubens: gehalten von seiner Hand, getragen von seiner Liebe, geführt von seiner Weisheit! — Wohl dem, der auf dem Wege seiner Pilgerschaft die Lösung hat: Ich will schweigen, und meinen Mund nicht auf tun, denn du hast es getan, — Herr ich hoffe auf dich, du wirst es wohl machen!

Die Auszahlung der Unterstufungen, sowie die Ausgabe der Teilkarten pro Monat September 1933 an Klein- und Sozialrentner findet am Dienstag, dem 12. September 1933, im Auszahlungsbüro (ehem. Kaserne) wie folgt statt: Buchstabe A—F 8—9 Uhr vorm., G—P 9—10 Uhr vorm., Q—S 10—11 Uhr vorm. Es wird ausdrücklich darauf hingewiesen, daß eine Auszahlung nur noch in den Vormittagsstunden und zwar in der oben angegebenen Reihenfolge gleichzeitig für Klein- und Sozialrentner stattfinden.

Seinen Verletzungen erliegen ist der bei dem Zusammenstoß mit der Straßenbahn schwer verletzte Arbeiter Lorenz Markl von hier. Seine Beerdigung findet morgen, Sonntag, nachmittags 3 Uhr, von der Leichenhalle des hiesigen Friedhofes aus statt.

Homburger Schwimmclub. Am Sonntag nehmen die internen Klubwettkämpfe im Seebad am Homburger Ende. Beginn der noch ausstehenden Mehr- und Einzelkämpfe vorm. 9.30 Uhr und nachm. 1.30 Uhr. Nachmittags finden auch Staffelnkämpfe statt. Den Abschluß der während der Woche durchgeführten Klubwettkämpfe bildet um 5 Uhr eine Siegesfeier mit anschließendem gemütlichen Beisammensein im Seebad am Homburger Ende bei Kaffee und Kuchen. Letzterer wird den Wettkampfteilnehmern kostenlos verabreicht. Damit findet auch das diesjährige Sommertraining sein Ende.

Milchvieh-Auktion des Insterburger Herdbuchvereins in Friedberg. Am Dienstag, dem 19. September 1933, vormittags 11.30 Uhr, wird auf vielseitigen Wunsch der Herdbuchvereine für das schwarzweiße Fleckvieh in Ostpreußen e. V., Sitz Insterburg, eine Milchviehauktion von hochtragenden resp. frischgekalbten ostpreussischen Milchkuhen und Rindern in Friedberg, alle Bahnhofstraße 19 (am alten Bahnhof), abgehalten. Die Tiere stammen aus den besten Leistungserden Ostpreußens und kommt nur ausgesucht gutes Material zum Verkauf. Sämtliche Tiere sind unmittelbar vor dem Transport von den Spezialtierärzten des Herdbuchvereins eingehend klinisch untersucht. Der Zukunftskauf bietet also bestmögliche Sicherheit für Seuchensicherheit, Gesundheit und einwandfreie Beschaffenheit des Materials. Außerdem sind die Tiere für den Transport bis zum Eintreffen in den Stall des Käufers versichert. Die Verladung der gekauften Tiere führt auf Wunsch die Auktionsleitung sachgemäß aus. Reichsbahnwaggons stehen in ausreichender Anzahl hierzu zur Verfügung. Hierbei genießen die Auktionskäufer noch eine 20prozentige Frachtermäßigung gemäß Zuckertarif. Die Beschaffung der Auktionskäufer kann bereits von Samstag, den 16. September, ab in Friedberg, alle Bahnhofstraße 19 erfolgen. Dasselbe ist auch der Auktionskatalog mit Abstammungs- und Leistungsangaben, Geburts- und Trächtigkeitstafeln etc. erhältlich. Eine reichhaltige Auswahl an hochwertigem Leistungsstier der ostpreussischen Herdbuchzucht in einwandfreier Beschaffenheit zu niedrigen Preisen, da direkt vom Züchter, bietet günstige Kaufgelegenheit zum preiswerten Erwerb besten Zucht- und Milchviehes.

Einweihung einer Übungshalle des Stahlhelms. Der Stahlhelm, B. d. F., Ortsgruppe Bad Homburg, welche gestern abend den früheren Tattersaal, Röhrestraße, als Übungshalle ein. Nach dem Aufmarsch der Formationen an der Kaserne marschierten die Kolon-

nen unter Vorantritt der Stahlhelmkapelle durch die Straßen unserer Stadt zu der festlich geschmückten Halle, in der Kreisführer Kam. Bänke die Kameraden herzlich begrüßte. Nach der traditionellen Ehrung der im Weltkrieg Gefallenen wies er darauf hin, daß die Opfer des Weltkrieges nicht vergebens gewesen seien, wenn die neue Generation sich diese zum Vorbild nehme. Ein Siegskrieg auf den genialen Volkskanzler Adolf Hitler beschloß seine Ansprache. Ortsgruppenführer Kam. Rahn machte auf die Ziele des Stahlhelms, die zum größten Teil erreicht worden seien, aufmerksam. Er dankte allen Helfern, die sich bei der Herrichtung der Halle verdient gemacht haben, übergab dann die Halle feierlich dem Stahlhelm und brachte ein begeistertes aufgenommenes Siegskrieg auf das Ehrenmitglied, den Generalsekretär, Schall Erz. von Hindenburg, aus. Ständartenführer Kam. Dr. Reune dankte der Ortsgruppe und dem Kreis für die geleistete Arbeit und wies besonders auf die Verbundenheit mit den Kameraden der SA und SS hin. Nach dem Absingen des Deutschland- und Horst Wesselliedes fand die denkwürdige Feier, die ein Markstein in der Geschichte des Stahlhelms Bad Homburg bildet, ihr Ende.

Polksdeutsche Opferwoche. Dem Volksbund für das Deutschtum im Ausland (V.D.A.) ist vom Herrn Oberpräsidenten die Genehmigung erteilt worden, für die Aufrechterhaltung der deutschen Kultureinrichtungen, besonders der deutschen Schulen in den abgetretenen Gebieten und den Streusiedlungen *N i d e l z u s a m m e l n*. Es wird darauf hingewiesen, daß die Abbröckelung deutschen Volkstums zum Stillstand gebracht werden muß. Im sog. polnischen Korridor besuchen mehr als zwei Drittel der deutschen Kinder polnische Schulen, weil die wirtschaftlich zugrunde gerichteten deutschen Privatschulen unterhalten können. Diese Kinder sind in Gefahr, ihrem Volke entfremdet zu werden. Ähnlich steht es in den anderen Grenzgebieten, denn überall da, wo der Landstrich dem fremden Staate politisch gefährdet erscheint, ist der Vernichtungskampf gegen die deutsche Kultur am rücksichtslosesten. Die Reichsdeutschen dürfen den Nationalitätenkampf jenseits der Grenze nicht untätig zusehen. Kein deutscher Mensch, kein Fußtritt deutschen Volkstums darf mehr verloren gehen. Letzteres würde eine noch größere Einengung unseres Lebensraumes bedeuten. Jeder Reichsdeutsche ist verpflichtet, mitzuhelfen, daß unsere Volksgenossen im Ausland festhalten an deutscher Art und deutscher Erde. Dem V. D. A. müssen die Mittel für seine Schularbeit verschafft werden. Hindenburg, Hitler und Frick haben als erste je 2000 M. gezeichnet. Gebe jeder nach Kräften, jeder Pfennig hilft einem deutschen Kinde in fremder Welt.

Schuhhunde-Prüfung. Wie uns mitgeteilt wird, findet am morgigen Sonntag die Schuhhunde-Prüfung beim Hundezucht- und Dressurverein Oberursel statt. Sie wird gegen 8 Uhr früh beginnen und mit einer kurzen Pause bis gegen 16 Uhr dauern. Zur Prüfung sind elf Hunde gemeldet.

Postwurfbewertungen. Neben den Wäsendungen (Druck- und Warenproben zusammengepackt) bis 20 Gramm zu 4 Pfennig hat das Reichspostministerium jetzt auch solche über 20 bis 100 Gramm gegen die für Wäsendungen bis 100 Gramm geltende Gebühr (8 Pfennig) zur Verteilung als Postwurfbewertungen versuchsweise zugelassen. Die den Druck- und Warenproben beigegebenen Warenproben dürfen jedoch die Höhe von 2 Zentimeter nicht wesentlich überschreiten; im übrigen unterliegen derartige Sendungen den Bestimmungen für Postwurfbewertungen.

Die älteste deutsche Bibelübersetzung. Wenig bekannt ist, daß es schon um 1350, also fast 200 Jahre vor Luther, eine deutsche Übersetzung der Bibel gegeben hat. Dieses Wert, das nicht etwa nur aus einzelnen Teilen der heiligen Schrift besteht, sondern eine vollständige Übersetzung der gesamten Bibel darstellt, wird als eine der kostbarsten und wertvollsten Handschriften in der Augsburger Stadtbibliothek aufbewahrt. Der Codex gilt als älteste deutsche Übersetzung der Bibel und stammt vermutlich aus einem augsbürgischen oder schwäbischen Kloster.

Der Bodensee trocknet aus.... Das Schweizerische Amt für Wasserwirtschaft hat nachgewiesen, daß der Rhein jährlich etwa 3 Millionen Kubimeter Schuttgeröll in den Bodensee hineinträgt. Der Bodensee ist 538 Quadratkilometer groß und hat eine Wassermenge von 48 Milliarden Kubikmetern. Von diesen werden jährlich 3 Millionen Kubikmeter vom Rhein verdrängt. Folglich wird mit etwa 16 000 Jahren der Bodensee gänzlich ausgefüllt und ausgetrocknet sein. Umgekehrt allerdings müßte der Bodensee vor 16 000 Jahren doppelt so groß gewesen sein wie jetzt.

Das Ende der Stubenfliege. Man hat wohl schon oft beobachtet, daß im Herbst die vorher so zahlreichen Fliegen wie weggeblasen sind. Wie läßt sich das nun erklären? Es ist auf ein großes Sterben unter ihnen zurückzuführen, verursacht durch eine sehr ansteckende Pilzkrankheit. Manchmal sieht man tote Fliegen mit gespreizten Beinen und Flügeln an Wänden und Fensterläden hängen, mit geschwelltem, weißpudrigem Hinterleib. Das ist die Art, wie die Natur unter den kleinen Plagegeistern aufräumt. Oft man einen solchen Fliegenleichen von der Wand ab, so sieht man, daß er durch einen zarten Schimmel festgehalten wird, eben jenen Pilz, der uns von dem Ungeziefer befreit, der merkwürdigerweise aber nur im Herbst vegetiert.

Polizei beschlößt nur noch arische Zahnärzte. Wie das D.D.Z.-Blatt meldet, ist der Vertrag zwischen dem preussischen Staat und dem Reichsverband der Zahnärzte Deutschlands über die Beschäftigung von Zahnärzten bei der preussischen Polizei neuerdings durch einen Zusatz ergänzt worden, wonach nichtarische Zahnärzte vom 1. Oktober 1933 ab bei der Polizei nicht mehr tätig sein dürfen, falls sie nicht gerade unter die Ausnahmestimmungen des Berufsbeamtengesetzes fallen.

Verantwortlich für Schriftleitung, Druck und Verlag: Fritz W. A. Krägenbrink, Bad Homburg, Telefon 2707. Druck und Verlag: Otto Wagenbreth & Co., Bad Homburg

Inerieren bringt Gewinn.

Rechnen beim Waschen ist nötig -

Gerade jetzt, wo der Pfennig beim Einkauf eine Hauptrolle spielt, zeigt Persil Ihnen den Weg zur schonenden Wäschepflege und zum wirklich sparsamen Waschen: beim Einkauf jedes Doppelpakets sparen Sie 5 Pf. extra! Das A und O der Wäschekeits bleibt:

Persil

Jhr treuer Helfer allezeit!

3 Zimmer-Wohnung

neu hergerichtet, im Vorderhaus, zu vermieten. Bad Homburg, Dorotheenstr. 26.

Lehrmädchen oder Dolmetscherin

für Büro und Laden eines Radios u. Elektrogeschäftes v. sofort gesucht. Bewerbungen mit kurz. Lebenslauf erbeten u. 3.50 an die Gesch. d. Btg.

Für Studierende

neue Heilmethode 3 Bände, von Platen, billig zu verkaufen. Gärberleim, Bomba, Gröndorfer Straße 5

Vermählung

dargebrachten Geschenke u. Glückwünsche sagen wir hiermit allen herzlichsten Dank.

Oberursel, im September 1933.

Willi Kamper u. Frau

Gef. geb. Bette.

Nacht Euch Lanne!! bei Fritz Schlotthauer

dem unübertroffenen Meister der Vortragskunst und des Humors. Montag, den 11. Sept., 20.15 Uhr, im Kurhaus, Goldsaal. Näheres siehe Plakate.

Milchvieh-Auktion

Interburger Herdbuchvereins von hochtragenden und frucht-melkenden ostpreussischen

Milchkühen u. Rindern i. Friedberg

alte Bahnhofstraße 19, gegenüber dem alten Bahnhof, Dienstag, den 19. Sept. 1933, vorm. 11 Uhr. - Sehr niedrige Preise! Reichhaltige Auswahl! Hochwertige gesunde Leistungstiere! Besichtigung ab 16. September.

Herdbuchverein Interburg (Ostpreußen.)

Volksempfänger

Gleich- und Wechselstrom, kann sofort vorgeführt werden. Von der Wirtin ausgelassene Radiohändler

Fries & Druzet

Bad Homburg, Dorotheenstr. 27, Tel. 2734.

Gartengrundstück

im Homburger Weg, 17 Huten, für 500.- RM zu verkaufen. Immobilienbüro Jean Henrich, Oberursel, Krummlostr. 26.

Lohnende Existenz

bietet sich fleißigen, redigewandten Herren durch Übernahme einer Bezirksvertretung zum Vertrieb altbekannter und leichtverfügbaren Artikel, die in jeder Viehhaltung laufend gebraucht werden, an Landwirte etc. Große Absatzmöglichkeiten und hohe Provision. Daher gutes Einkommen! Fachkenntnisse nicht erforderlich, Einarbeitung und Propaganda-Unterstützung kostenlos. Schriftliche Angebote mit genauer Angabe des berechneten Bezuges unter Z. B. 85 an die Exped. dieser Zeitung.

Gichert das Vermögen der Ehefrau

mit geringen Kosten! Urkunde für 2.50 RM Das Eigentum der Ehefrau, auch Möbel, Klavier usw. ist unantastbar bei Vermögensverlust, Pfändung, Konkurs v. gegenüber den Gläubigern des Ehemannes, wenn dasselbe durch meinen Vertragsgewinn mit Vermögensverzeichnis gesichert ist. - Aufklärung, auch über Erbschaften usw. und Urkunde mit Anleitung zum Selbstausfüllen (ohne Notar) gegen 2.50 RM durch Zahlkarte auf Postcheckkonto Offen Nr. 26832 des

Peco-Verlag, Duisburg, Pfleßingstr. 20 22

B-Zimmer-Wohnung

mit Bad, abgeschlossener Vorplatz und Zubehör zu vermieten. Zu erfragen in der Geschäftsstelle dieser Zeitung.

Lexikon

Ausbildungs-Ausgabe, m. Kopfgoldschnitt und Goldprägung, Halblebendband - 17 Bände, komplett, wie neu, eine Perle für den Bücherschrank, ist billig zu verkaufen. Angebote unt. Z. 15 a. d. Geschäftsstelle.

Schmucke, edel, Eichen.

Schlafzimmer

reich mit Nussbaum abge-, gute Schreinerarbeit, mit 30. Schrank, zusammen 8 Teile

nur 298.- Mk.

lang. Garantie! Bitte Nachr. u. Möbelbildg. an d. Ztg., wann unverzüglich, Besichtigung möglich.

Private.

Krankenkasse

m. konf. Tarifen u. Leistungen (100%) bei Zulassung von Ärzten und Heilkundigen sucht tüchtige Mitarbeiter und

Bewaltungs-

Heftenleiter

bei hohen Bezügen. Angeb. unter Nr. 2500 an d. Geschäftsstelle d. Blattes.

Interiere!

Du hast Erfolg!

Seit Jahren in 50 Finanzämtern bestehendes größeres Buchführungs- und Steuerberatungsbüro mit Versicherungsabteilung und eigenen aark. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren

für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfähige Reflekt. u. mit einem Barkapital von RM 200- vollen sich ausführlich bewerben. Vertragsgesellsch. von Leasing- und Handwerkerbüros. "Freudlich". Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Hande abzugeben Frankfurt Weierstr. 24

Interieren bringt Gewinn!

Seit Jahren in 50 Finanzämtern bestehendes größeres Buchführungs- und Steuerberatungsbüro mit Versicherungsabteilung und eigenen aark. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren

für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfähige Reflekt. u. mit einem Barkapital von RM 200- vollen sich ausführlich bewerben. Vertragsgesellsch. von Leasing- und Handwerkerbüros. "Freudlich". Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Hande abzugeben Frankfurt Weierstr. 24

Interieren bringt Gewinn!

Seit Jahren in 50 Finanzämtern bestehendes größeres Buchführungs- und Steuerberatungsbüro mit Versicherungsabteilung und eigenen aark. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren

für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfähige Reflekt. u. mit einem Barkapital von RM 200- vollen sich ausführlich bewerben. Vertragsgesellsch. von Leasing- und Handwerkerbüros. "Freudlich". Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Hande abzugeben Frankfurt Weierstr. 24

Interieren bringt Gewinn!

Seit Jahren in 50 Finanzämtern bestehendes größeres Buchführungs- und Steuerberatungsbüro mit Versicherungsabteilung und eigenen aark. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren

für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfähige Reflekt. u. mit einem Barkapital von RM 200- vollen sich ausführlich bewerben. Vertragsgesellsch. von Leasing- und Handwerkerbüros. "Freudlich". Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Hande abzugeben Frankfurt Weierstr. 24

Interieren bringt Gewinn!

Seit Jahren in 50 Finanzämtern bestehendes größeres Buchführungs- und Steuerberatungsbüro mit Versicherungsabteilung und eigenen aark. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren

für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfähige Reflekt. u. mit einem Barkapital von RM 200- vollen sich ausführlich bewerben. Vertragsgesellsch. von Leasing- und Handwerkerbüros. "Freudlich". Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Hande abzugeben Frankfurt Weierstr. 24

Interieren bringt Gewinn!

Seit Jahren in 50 Finanzämtern bestehendes größeres Buchführungs- und Steuerberatungsbüro mit Versicherungsabteilung und eigenen aark. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren

für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfähige Reflekt. u. mit einem Barkapital von RM 200- vollen sich ausführlich bewerben. Vertragsgesellsch. von Leasing- und Handwerkerbüros. "Freudlich". Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Hande abzugeben Frankfurt Weierstr. 24

Interieren bringt Gewinn!

Seit Jahren in 50 Finanzämtern bestehendes größeres Buchführungs- und Steuerberatungsbüro mit Versicherungsabteilung und eigenen aark. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren

für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfähige Reflekt. u. mit einem Barkapital von RM 200- vollen sich ausführlich bewerben. Vertragsgesellsch. von Leasing- und Handwerkerbüros. "Freudlich". Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Hande abzugeben Frankfurt Weierstr. 24

Interieren bringt Gewinn!

Seit Jahren in 50 Finanzämtern bestehendes größeres Buchführungs- und Steuerberatungsbüro mit Versicherungsabteilung und eigenen aark. Systemen sucht an selbständ. Arbeiten gew. tüchtige Herren

für Einrichtung und Leitung einer Filiale. Kautionsfähige Reflekt. u. mit einem Barkapital von RM 200- vollen sich ausführlich bewerben. Vertragsgesellsch. von Leasing- und Handwerkerbüros. "Freudlich". Buchführ.- u. Steuerberatungsbüro, Zentr. Hannover 1 W

Gewinnauszug

5. Klasse 41. Preussisch-Schlesische Staats-Lotterie

Ohne Gewähr Nachdruck verboten

Auf jede gezogene Nummer sind zwei gleich hohe Gewinne gefallen, und zwar je einer auf die Folge gleicher Nummer in den beiden Abteilungen I und II

26. Ziehungstag 7. September 1933

An der heutigen Vormittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

12 Gewinne zu 10000 M. 21733 103970 171409 190237 288147 367744

8 Gewinne zu 5000 M. 141805 214196 250337 285869 280414 299316 300674

60 Gewinne zu 2000 M. 20507 26362 30436 54518 79123 99187 102747 107783 143742 182490 182953 176051 211895 212217 214385 228531 251788 262637 278044 287618 288888 297471 309649 304851 312575 315699 335710 342333 350147 364853

136 Gewinne zu 1000 M. 4306 14738 18671 19351 19784 23749 28861 28571 30720 39231 49891 60963 60795 63683 67324 70932 74049 75989 85689 88751 97127 102180 103363 121124 121136 146897 154808 162482 164878 165241 166279 167378 171885 174041 193661 199378 199834 203774 211543 214353 217777 223589 223893 225577 236883 237470 258239 267260 270378 290695 297256 297315 306852 306859 316888 328089 328596 329700 331117 334213 343834 348111 347655 347680 349397 368073 368135 368412

172 Gewinne zu 500 M. 11384 30748 32325 35885 42881 51216 53222 55442 56411 56427 57042 62256 63248 69062 67936 72187 88560 102872 108216 108392 108813 109834 119957 122841 124906 125522 137253 138010 144601 159722 162196 163925 165644 166319 170519 171676 172042 172168 181341 185036 186295 186834 189876 201806 204320 214992 215068 229509 231202 234595 242587 251733 252085 253485 267488 268050 267100 271627 273583 273607 289438 289794 294420 294474 301077 302327 311853 312421 314267 317075 335082 338124 346144 351037 351617 351707 352058 356613 364441 373894 390852 391242 393374 394498 394721 397292

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 54881 325463

2 Gewinne zu 10000 M. 331111

14 Gewinne zu 3000 M. 11628 37612 44173 82356 112514 241605 323385

52 Gewinne zu 2000 M. 12491 27244 28405 40287 50502 60963 70023 72447 87970 128332 132461 150795 153196 180854 181112 185539 202590 222128 237840 253185 253996 259625 284542 293116 305738 308088

84 Gewinne zu 1000 M. 3632 8738 13167 16356 19450 23740 23858 27927 32450 32593 35011 68214 123349 126341 130635 131268 132732 139374 151317 159026 168362 174153 188926 192892 202460 207847 208718 223882 233683 241013 243033 248015 256322 277533 289322 282045 284296 293321 311331 314378 322196 364758 372074 382844 387201 388490 398936

150 Gewinne zu 500 M. 13248 13668 15547 27266 35282 41461 52113 76039 80394 84035 84830 86077 101817 112570 115186 122189 122803 125249 126852 135699 134126 144773 145022 145341 146078 150086 161206 172409 172634 188505 189668 207573 208960 213662 215423 215781 217747 237005 249760 254011 254997 262871 280771 281013 295730 300214 305149 307008 310459 310847 311185 316653 316668 321969 328872 335222 340168 342897 352527 354142 355930 358132 360844 365016 371227 372365 373364 374118 374512 378493 385039 386549 391060 392715 396251

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 54881 325463

2 Gewinne zu 10000 M. 331111

14 Gewinne zu 3000 M. 11628 37612 44173 82356 112514 241605 323385

52 Gewinne zu 2000 M. 12491 27244 28405 40287 50502 60963 70023 72447 87970 128332 132461 150795 153196 180854 181112 185539 202590 222128 237840 253185 253996 259625 284542 293116 305738 308088

84 Gewinne zu 1000 M. 3632 8738 13167 16356 19450 23740 23858 27927 32450 32593 35011 68214 123349 126341 130635 131268 132732 139374 151317 159026 168362 174153 188926 192892 202460 207847 208718 223882 233683 241013 243033 248015 256322 277533 289322 282045 284296 293321 311331 314378 322196 364758 372074 382844 387201 388490 398936

150 Gewinne zu 500 M. 13248 13668 15547 27266 35282 41461 52113 76039 80394 84035 84830 86077 101817 112570 115186 122189 122803 125249 126852 135699 134126 144773 145022 145341 146078 150086 161206 172409 172634 188505 189668 207573 208960 213662 215423 215781 217747 237005 249760 254011 254997 262871 280771 281013 295730 300214 305149 307008 310459 310847 311185 316653 316668 321969 328872 335222 340168 342897 352527 354142 355930 358132 360844 365016 371227 372365 373364 374118 374512 378493 385039 386549 391060 392715 396251

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 54881 325463

2 Gewinne zu 10000 M. 331111

14 Gewinne zu 3000 M. 11628 37612 44173 82356 112514 241605 323385

52 Gewinne zu 2000 M. 12491 27244 28405 40287 50502 60963 70023 72447 87970 128332 132461 150795 153196 180854 181112 185539 202590 222128 237840 253185 253996 259625 284542 293116 305738 308088

84 Gewinne zu 1000 M. 3632 8738 13167 16356 19450 23740 23858 27927 32450 32593 35011 68214 123349 126341 130635 131268 132732 139374 151317 159026 168362 174153 188926 192892 202460 207847 208718 223882 233683 241013 243033 248015 256322 277533 289322 282045 284296 293321 311331 314378 322196 364758 372074 382844 387201 388490 398936

150 Gewinne zu 500 M. 13248 13668 15547 27266 35282 41461 52113 76039 80394 84035 84830 86077 101817 112570 115186 122189 122803 125249 126852 135699 134126 144773 145022 145341 146078 150086 161206 172409 172634 188505 189668 207573 208960 213662 215423 215781 217747 237005 249760 254011 254997 262871 280771 281013 295730 300214 305149 307008 310459 310847 311185 316653 316668 321969 328872 335222 340168 342897 352527 354142 355930 358132 360844 365016 371227 372365 373364 374118 374512 378493 385039 386549 391060 392715 396251

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 54881 325463

2 Gewinne zu 10000 M. 331111

14 Gewinne zu 3000 M. 11628 37612 44173 82356 112514 241605 323385

52 Gewinne zu 2000 M. 12491 27244 28405 40287 50502 60963 70023 72447 87970 128332 132461 150795 153196 180854 181112 185539 202590 222128 237840 253185 253996 259625 284542 293116 305738 308088

84 Gewinne zu 1000 M. 3632 8738 13167 16356 19450 23740 23858 27927 32450 32593 35011 68214 123349 126341 130635 131268 132732 139374 151317 159026 168362 174153 188926 192892 202460 207847 208718 223882 233683 241013 243033 248015 256322 277533 289322 282045 284296 293321 311331 314378 322196 364758 372074 382844 387201 388490 398936

150 Gewinne zu 500 M. 13248 13668 15547 27266 35282 41461 52113 76039 80394 84035 84830 86077 101817 112570 115186 122189 122803 125249 126852 135699 134126 144773 145022 145341 146078 150086 161206 172409 172634 188505 189668 207573 208960 213662 215423 215781 217747 237005 249760 254011 254997 262871 280771 281013 295730 300214 305149 307008 310459 310847 311185 316653 316668 321969 328872 335222 340168 342897 352527 354142 355930 358132 360844 365016 371227 372365 373364 374118 374512 378493 385039 386549 391060 392715 396251

An der heutigen Nachmittagsziehung wurden Gewinne über 400 M. gezogen

2 Gewinne zu 50000 M. 54881 325463

2 Gewinne zu 10000 M. 331111

Bad Homburger Neueste Nachrichten

Beilage zu Nr. 211 vom 9. Sept. 1933

Gedenktage

10. September.

1898 Ermordung der Kaiserin Elisabeth von Oesterreich in Genf.

1914 Sieg Hindenburgs über die Russen an den Masurischen Seen. — Schlacht an der Marne und bei Verdun.

1918 Der Afrikaforscher und Kolonialpolitiker Karl Peters in Woltorf gestorben.

Sonnenaufgang 5,24.

Sonnenuntergang 18,28.

Mondaufgang 20,13.

Monduntergang 13,14.

11. September.

1816 Der Mechaniker Karl Zeiß in Weimar geboren.
1886 Der Afrikaforscher Eduard Vogel in Braß am Niger gestorben.

Sonnenaufgang 5,26.

Sonnenuntergang 18,26.

Mondaufgang 20,50.

Monduntergang 14,21.

„Reichs-Verbrauchergenossenschaft“

Dr. Ley über die Zukunft der Konsumvereine.

In einem Artikel im „Völkischen Beobachter“ beschäftigt sich Staatsrat Dr. Ley mit den Konsumvereinen im neuen Staat. Dr. Ley weist darauf hin, daß noch heute ein großer Teil der besten deutschen Arbeiterkraft in den Konsumvereinen organisiert sei, und daß die Konsumvereine zu einem großen wirtschaftlichen Faktor geworden seien. Sollte man sie rücksichtslos zerlegen, so hätte man nicht nur einen großen Teil der deutschen Arbeiterkraft verdrängt und verbittert und zu unerträglichen Feinden gemacht, sondern man hätte auch große Werte vernichtet und Hunderttausende arbeitslos gemacht.

Seine Aufgabe sei es gewesen, dem wilden Kampf gegen die Konsumvereine aus den Kreisen des Mittelstandes entgegenzutreten, um einen vorzeitigen Zusammenbruch aller Konsumvereine zu verhüten und Zeit zu gewinnen, die Abwicklung oder Ueberleitung der Konsumvereine in neue Formen in Angriff nehmen zu können.

Die Umformung sei so gedacht, die 1200 Einzelkonsumvereine zu einer „Reichsverbrauchergenossenschaft“ zusammenzufassen, in der die bisherigen Rechte und Ansprüche der Mitglieder der Einzelkonsumvereine vollkommen erhalten bleiben. Die Anteile der Einzelkonsumvereine gehen auf die Reichsverbrauchergenossenschaft über und dafür erhält das Einzelmitglied genau dieselben Rechte, die es heute an den Einzelkonsumverein hat. Diese Reichsverbrauchergenossenschaft verpackt ihre Waren an den Mittelstand mit der Maßgabe, von der Zentralgenossenschaft GGG einzukaufen und sich der Revision und Kontrolle der GGG zu unterwerfen.

Dr. Ley gibt zum Schluß der Hoffnung Ausdruck, daß mit diesem grundlegenden Umbau Ruhe eingeht. Jeder, der von nun ab in unverantwortlicher Art Eingriffe gegen die Konsumvereine unternimmt, sei als ein Feind zu betrachten und dementsprechend zu behandeln. Er werde solche Elemente rücksichtslos entfernen, werde darüber hinaus den Ausschluß aus der Partei beantragen und werde die Stellen des Staates auffordern, solche Elemente unschädlich zu machen.

Die Zukunft des Einzelhandels

Verlängerung des Sperrgesetzes.

Berlin, 8. September.

In der ersten Sitzung des vom Präsidenten Dr. Kaas neu konstituierten Einzelhandelsausschusses des Deutschen Industrie- und Handelskammerbundes begrüßte der Hauptgeschäftsführer Dr. Paul Hilland das Verbot des Zugabewesens und bezeichnete eine Erweiterung des Zugabewesens auch auf das Gebiet des Rabattwesens im Endziel als notwendig. Er begrüßte das Sperrgesetz für den Einzelhandel, betonte jedoch, daß eine Verlängerung der Geltungsdauer des Gesetzes um ein Jahr notwendig erscheine und daß es auch noch Büden im Gesetz zu schließen gelte. Insbesondere wäre eine Ausdehnung auf Versandgeschäfte, Straßenhandel und Geschäfte ohne eigenes Lager erforderlich, nicht zuletzt unter dem Gesichtspunkt der Reinhaltung des Einzelhandelsstandes von arbeitslosen Elementen. Der Redner wandte sich dann gegen den Vorwurf der Preistreiber, der häufig gegen den Einzelhandel erhoben werde. Der Einzelhandel sei das letzte Glied einer Kette und werde zu seiner Preisstellung mehr oder weniger von Faktoren gezwungen, die er nicht zu bestimmen vermöge.

Die deutsche Bühne

Erster Reichstagszug in Eisenach.

Eisenach, 8. September.

In Eisenach begann der erste Reichstagszug der deutschen Bühne, der einzigen Theaterbesucherorganisation im neuen Reich. Zu der Tagung hatten alle Landesverbände und Ortsgruppen und die meisten deutschen Theater- und deutschen Kulturpflegestätten Vertreter entsandt. Die Kundgebung wurde mit einem Begrüßungsabend im Sängersaal der Wartburg eröffnet.

Als erster Redner führte Alfred Rosenberg aus, die nationalsozialistische Bewegung werde schließlich die Sehnsucht des Volkes nach kultureller Wiedergeburt erfüllen nach dem Wort Adolf Hitlers, daß, wenn eine politische Macht ans Werk gelangt sei, ihre kulturelle Mission komme. Das Ideal der Dichtung unserer Zeit müsse der starke und gesunde Mensch sein. Das Geliebte des Schlageters wie das Horst Wessels seien das Symbol für die nach echter Kunst sich sehnenbe deutsche Seele.

Dr. Stang entwickelte die programmatischen Ziele der Organisation; Reichsgeschäftsführer Urban überbrachte Grüße des Jugendführers Balbur von Schirach. An den Reichstagszug wurde ein Grußtelegramm gesandt.



Edward Greg †

Nach langem schweren Leiden starb Lord Edward Greg, im Alter von 72 Jahren, der bis zum Jahre 1916 englischer Außenminister war und im Jahre 1914 die Beschießung Europas entscheidend mit beeinflusste.

Theodor Frisch gestorben

Der bekannte völkische Vorkämpfer Theodor Frisch ist in Leipzig an den Folgen eines Schlaganfalls erlegen.

Theodor Frisch wurde am 28. Oktober 1852 in Bielefeld bei Dellich als Sohn armer Bauern geboren. Als Gelbgießer, Maschinenbauer und Mühleningenieur in Berlin und Leipzig lernte er früh die sozialen Räte seines Vaterlandes kennen. 1898 rief Frisch die Mittelstandsvereinigung im Königreich Sachsen ins Leben und schloß sich der von Stöcker gegründeten sozialen Bewegung an. Mit Liebermann, von Sonnenberg und anderen schuf Theodor Frisch später die Deutsch-sozialistische Partei und trat zum Kampfe gegen den überhandnehmenden Einfluß des Judentums und für die völkische Erneuerung des deutschen Volkes auf allen Lebensgebieten an. Aus seinem reichen Schaffen sind vor allem das Handbuch der Judenfrage zu nennen, das 1907 zuerst erschien.

Wie die Kreispreßstelle der NSDAP Leipzig mitteilt, soll die Beilegung Theodor Frischs besonders feierlich gestaltet werden. Aus diesem Grunde werden auch die Gauleiter Sachsens, die Kreisleitung Leipzig und die sächsische SA bei der Beilegung, die am Montag stattfindet, vertreten sein.

Deutsche Erziehungsziele

Ein Vorschlag des Pädagogen Ernst Kriegl.

Der nationalsozialistische Pädagoge Ernst Kriegl macht Vorschläge, das gesamte deutsche Erziehungswesen nach Grundrissen umzuformen, nach denen vom sechsten Lebensjahr für alle deutschen Kinder die Grundschule beginnt. Nach vier Jahren folgen für zukünftige Erwerbstätige vier Jahre Volksschule, für zukünftig wissenschaftlich Tätige vier Jahre Unterstufe der höheren Schule. Für die Volksschüler schließen sich drei Jahre Berufsschule, für die höhere Schule drei Jahre Oberstufe an. Mit dem 18. Lebensjahr schließt danach die Schulzeit grundsätzlich ab, und es würden folgen Arbeitsdienst und Hochschule.

Damit wäre die Berufsschule gleichberechtigt in das deutsche Bildungswesen eingeordnet. Der äußeren Gleichberechtigung würde eine gleiche Bewertung entsprechen. Das sei praktischer Sozialismus. Damit die Berufsschule diese Aufgabe erfüllt, müsse sie in ganz Deutschland einheitlich werden und ein klar umrissenes völkisches Bildungsprogramm haben.

Paumels verteidigt van der Lubbe

Amsterdam, 8. September.

Der Amsterdamer Strafverteidiger Francois Paumels der bekanntlich erst vor wenigen Tagen die von ihm übernommene Verteidigung des holländischen Reichstagsbrandstifters van der Lubbe niederlegte, gibt nunmehr bekannt, daß er von Familienangehörigen van der Lubbe's ernannt und beauftragt worden sei, die Verteidigung zu übernehmen. Er habe sich entschlossen, die Verteidigung zu übernehmen.

Eine deutliche Antwort

Das letzte Schreiben des Oberreichsanwalts an Herrn Branting.

Leipzig, 8. September.

In der Reichstagsbrandsache hat Rechtsanwalt Branting auf das letzte seinerzeit veröffentlichte Schreiben des Oberreichsanwalts eine Antwort erteilt, aus der sich ergibt, daß er nicht gewillt ist, irgendwelches Beweismaterial dem Reichsgericht durch Vermittlung der Anklagebehörde oder der vorhandenen Verteidiger zu unterbreiten.

Im übrigen hat Rechtsanwalt Branting lediglich die im Auslande verbreiteten Gerüchte über den Reichstagsbrand ohne Angaben von Beweismitteln wiederholt. Der Oberreichsanwalt hat darauf an Branting folgendes Schreiben gerichtet:

„Sehr geehrter Herr Rechtsanwalt! Ich bestätige den Empfang Ihres Schreibens vom 28. dieses Monats. Als dessen Inhalt stelle ich fest, daß Sie nicht bereit sind, das zur Reichstagsbrandsache angeklagte in Ihrem Besitz befindliche Beweismaterial, sei es durch meine Vermittlung, sei es durch die deutschen Verteidiger, dem Reichsgericht zur Berücksichtigung bei der Urteilsfindung zur Kenntnis zu bringen. Ich muß deshalb zu meinem Bedauern meine Bemühungen, von Ihnen Beweismaterial auch soweit es etwa zur Entlastung der Angeklagten dienlich sein könnte, zu erhalten, als gescheitert betrachten und vermag mir bei dieser Sachlage von einer Fortsetzung des Briefwechsels einen Erfolg nicht mehr zu versprechen.“

Braunbuch „Salentkrenz gegen Oesterreich“

Wien, 8. September.

Das seit langem angekündigte Braunbuch „Salentkrenz gegen Oesterreich“ ist im Verlag der österreichischen Staatsdruckerei, herausgegeben vom Sicherheitsministerium, erschienen. Das Buch beschränkt sich außer einer kurzen Einleitung lediglich auf die Wiedergabe amtlicher Erhebungen, ferner von Berichten und Schriften, die bei Nationalsozialisten und bei Hausdurchsuchungen in deren Wohnungen gefunden wurden.

Die Darstellungen des Buches unterstellen, daß die Aktionen im vergangenen Halbjahr nach einem vorher bestimmten Plan unternommen wurden und auf das Eingreifen und Mitwirken reichsdeutscher Nationalsozialisten zurückzuführen seien.

Dem Buch ist eine Anzahl von Bildern angehängt. Im großen und ganzen kann das Buch nur als eine Zusammenstellung von Ereignissen bezeichnet werden, beweiskräftiges Material liefern seine Darstellungen nicht.

König Feisal von Irak gestorben

Bern, 8. September.

König Feisal von Irak, der zurzeit aus Gesundheitsrücksichten in der Schweiz weilte, ist am Freitag morgen in Bern einem Herzschlag erlegen.

Der Tod des Königs Feisal erfolgt in einem Augenblick, da sein Land das Interesse der Welt in Anspruch nimmt. Auf der Tagesordnung der kommenden Völkerverammlung stand die Aussprache über die Weheseiten an den assyrischen Christen, die als Minderheit in dem mohamedanischen Irak leben. König Feisal ist der Sohn des Araberhäuptlings Hussein. Die Familie gehörte schon unter der Türkenherrschaft zu den angesehensten des Araberlandes und es war ein Verlust für die Türkei, als Hussein und seine Söhne sich im Krieg den Engländern zuwandten.

Als Belohnung erhielt Hussein nach dem Zusammenbruch der Mittelmächte das arabische Gebiet und Feisal wurde König von Syrien. Hussein schwebte so etwas wie ein großarabisches Reich vor, dessen einzelne Gebiete von den Gliedern der Familie beherrscht werden sollten. Hussein aber wurde von Ibn Saud entthront, ohne daß England etwas tat, dem Helfer im Krieg zu helfen.

Feisal hatte etwas vorher Syrien aufgeben müssen, das französische Mandat wurde. Er erhielt das Gebiet Transjordanien und den Irak, zuerst unter englischer Vormundschaft, bis vor einiger Zeit das Gebiet selbständig und Mitglied des Völkerverbundes wurde und doch Kapitän der großen Mächte blieb, die wiederum oft nur als die Sachwalter der Interessenten austraten, für die das im Irak gelegene Mosul-Gebiet von größter Bedeutung ist.

Beileid des Reichspräsidenten.

Der Herr Reichspräsident hat anlässlich des Abiebens Seiner Majestät des Königs des Irak an dessen Sohn ein in herzlichsten Worten gehaltenes Beileidstelegramm gerichtet.

Amerikanische Flugzeuge nach Rio

New York, 8. September.

Infolge der gespannten Lage auf Kuba hat das mit Maschinengewehren ausgerüstete Flugzeuggeschwader des Marine-Korps Befehl bekommen, sich zum Flug nach Kuba bereit zu halten.

Wie aus Havana berichtet wird, sollen die Soldaten Befehl erhalten haben, schon bei der geringsten Ruhestörung von der Schusswaffe Gebrauch zu machen.

Der französische Konsul in Santiago hat, da man ihm angedroht hat, seinen Besitz zu zerstören, militärischen Schutz verlangt. Die Militärbehörden von Santiago gaben bekannt, daß jede kommunale Kundgebung mit Maschinengewehrfeuer unterdrückt wird. Die Streiks dauern an. Ein Einlauf von Lebensmitteln ist unter den gegenwärtigen Verhältnissen nicht möglich.



Die nächste Welle des Langemarck-Ehrenmals in Raumburg.

Drei Schwestern stehen am Kreuzweg

ROMAN
VON ELSA MARIA RUD

Nachdruck verboten.

„Ja, ja —“, machte der Legationsrat, und man hörte die Verlegenheit in seiner Stimme. Sie näherten sich den Albaner Bergen, die sich aus der römischen Ebene erheben.

In Frascati, dem herrlichen alten Weinort mit seinen prächtigen Villen, machten sie halt, gaben den Wagen in Verwahrung und gingen Arm in Arm den Treppenvogel zur Piazza Romana hinauf. Hier betraten sie die Villa Torlonia mit ihrem schönen Park. Der heiße Tag erlaubte nicht weit zu gehen. Auf einer Aussichtsterrasse, unter Palmen und Zypressen, ruhten sie eine Weile. Dann suchten sie eine alte Osteria auf, saßen unter lustigem Getöse, angestrichen der bewaldeten Berge, und tranken den schnell deraufschäumenden, duftenden Wein von Frascati.

Manuela wartete auf etwas. Wusste sie, was sie erwartete? Hätte sie es genau sagen können? Nach vielen Lebens- und Liebesabenteuern, nach einer mißglückten Ehe, erschien ihr dieser Mann begehrenswert, als ob sie noch ein achtzehnjähriges Mädchen wäre.

Sie hatte im Leben der Bühne, auf einem beispiellosen Wege zum Erfolg, eine Unzahl schwärmerischer Anbeter stets um sich gehabt. Sie hatte es genommen, wie etwas, das ihr zukam.

Andererseits fühlte sie jetzt. Wenn sie nicht mit ihm zusammen sein konnte, dem Manne da vor ihr, war ihr Herz unruhig und bedrückt. Jetzt war wieder eine jener Stunden gekommen, in denen sie fühlte, er müsse sich entscheiden. Und sie empfand auch, daß heute die letzte, unwiederbringliche Gelegenheit sei.

„Vivante!“ rief sie und hielt ihm ihr Glas entgegen. „Es leben die alten Götter dieses Bodens, Bacchus und Amor!“

„Es lebe Manuela von Römer!“ sagte er sehr, sich im Sigen vor ihr verneigend. Sie tranken.

Eine Pause entstand.

Jetzt, dachte Manuela, denn er hatte ihre Rechte ergriffen und spielte mit ihren Fingern.

„Die schöne Hand!“ sagte er zärtlich, und schielte wieder.

„Hallo, Doktor Melitus!“ klang eine Frauenstimme. Beide wandten den Kopf, die Hände lösten sich.

Eine Dame und ein Herr kamen winkend heran, die Geschwister Bredow, die in der deutschen Kolonie von Rom einen besonderen Namen hatten, weil sie einer der ersten norddeutschen Industriellen-Familien entstammten.

Die Geschwister lebten als Kunststudenten seit Jahresfrist, er malend, sie bildhauernd, in einer Villa vor den Toren Roms.

Elvira Bredow war wegen ihrer feinen nordischen Schönheit berühmt. Es hieß, daß sich ein junger Römer bester Kreise ihre wegen das Leben genommen habe.

Die junge Dame freute sich, den Legationsrat zu treffen, der sie interessierte. Noch mehr aber schien ihr Bruder entzückt zu sein, als er die Sängerin am gleichen Tische sah.

Legationsrat Melitus sprang erleichtert auf.

„Ah, mein gnädiges Fräulein! Grüß Sie Gott, Herr Bredow! Wo steigen Sie denn herum?“

Bredow lächelte feurig die Hand Manueles. Er war ein junger Mann mit lebhaftem, angenehmem Gesicht. Er gehörte zur Schar von Manueles Verehrern, er war einer von den jungen Leuten, die sich immer um sie drängten, die sie zu kleinen Begleitungen und Besorgungen benutzte und lächelnd um sich duldete.

In diesem Augenblick aber war Manuela nichts unerwünschter als das Erscheinen der jungen Leute. Schien doch die endlich nahe Werbung des Legationsrats wieder zu entfliehen. Zum letzten Male hatte sie ihm Gelegenheit geboten. Morgen hatte sie Proben, hatte am Abend zu singen — von der gemeinsamen Reise nach Davos stand noch nichts fest als ein ungefähres Datum. In diesem Augenblick stand alles, wenn sie nachdachte!

Er pflegte zuweilen in den Pausen in ihre Garderobe zu kommen; aber dann war fast stets ihre Jose anwesend, ein altes, sehr energisches Mädchen, das nie duldete, daß man ihre Herrin mit Gefühlen während des Spiels aufregte. Die würde schon verhindern, daß er von etwas anderem sprach als von der Musik! Und wenn man diese Bredows jetzt an den Tisch bat, dann wurde auch der heimliche gemeinsame gemacht! Da hörte sie schon die in liebenswürdigstem Tone gedauerte Aufforderung des Legationsrats.

„Aber, gnädiges Fräulein, Sie werden sich doch an unseren Tisch setzen! Das ist ja selbstverständlich, Herr Bredow, wenn einen das Schicksal schon hier draußen zusammenführt — nicht wahr?“

Dem jungen Manne stieg das Blut zu Kopf. Welches wunderbare Geschenk des Zufalls, daß er einen Abend lang Seite an Seite mit der berühmten Sängerin sein durfte! Seine schönsten Träume gingen in Erfüllung.

Die Geschwister nahmen Platz. Sofort entwickelte sich ein angeregtes Gespräch zwischen Elvira und Melitus. Manuela lauschte mit halbem Ohr, während sie freundlich

lächelnd den jungen Bredow anblickte, der in überstürzten Worten von der gestrigen Opernvorstellung zu reden begann, und wie ihn die Isolda — Manueles Rolle — ergriffen habe. Niemand hätte die tiefe Verstimmlung bemerken können, die sie erfüllte.

Was sprach Melitus eben?

„Wir hatten einen wundervollen Plan, Frau von Römer und ich. Wir wollten die heißen Tage in den Schweizer Bergen in Davos zubringen. Wenn vielleicht noch ein vergrößerter Kreis von Freunden zusammenkäme...“

Er verziet also den Plan einer Reise zu zweit, auf die sie Herzenshoffnung gesetzt hatte, an eine Jüngerin — und wie Manuela zugeben mußte —, kühnen Frau. Das war ja interessant! Sie bemühte sich, zwischen den hübschenden Worten des jungen Bredow zu hören, was der andere in gedämpftem Tone zu Elvira sagte. Es waren nur Bruchstücke, aber sie genügte ihr.

„Ich denke es mir entzückend. — Werden Zimmer im ‚Royal‘ bestellen. — Lassen Sie mich nur machen. — Unsere Diva wird sich bestimmt an der Gesellschaft Ihres Herrn Bruders freuen.“ Und nach einer Zwischenfrage Elvira: „Aber nein, gnädiges Fräulein, so eine Erholungsfahrt wird um so reizvoller, je mehr gleichgesinnte Menschen zusammen sind.“

Manuela hatte genug gehört. Sie wusste nun, daß Legationsrat Melitus, wie so viele andere in ihrem Leben, Episode bleiben würde. Kein wahrhafter Freund, kein treuer Begleiter für die graue Strecke des Daseins, die sie kommen sollte, war ihr vergönnt. Mit einem Male spürte sie ihre vierzig Jahre.

Melitus schien ein schlechtes Gewissen bekommen zu haben. Er wandte sich ihr zu und sagte:

„Verehrteste, hören Sie, was wir soeben halb und halb vereinbart haben! Ich sprach von unserem Davoser Plan. Fräulein Bredow hat ebenfalls erwogen, die Sommermonate in der Schweiz zu verbringen!“

Ehe Manuela etwas erwidern konnte, rief der junge Bredow:

„Das wäre ja fabelhaft, gnädige Frau. Sie müßten uns das gestatten!“

An dem Feuer, das der junge Mann in diesem Ausdruck gelegt hatte, erkannte Melitus, daß schon ein anderer zu dem Platte hindränge, den er eben so leicht preisgegeben hatte. Eine leise Reue überkam ihn.

„Aber wir haben unsere Maestra noch nicht gehört! Sie hat noch in London zu singen, und in ihrer Hand liegt die Entscheidung über alles, was auch ich tun werde!“ sagte er.

„Sehr verbunden, Herr Legationsrat!“ erwiderte Manuela mit sichtlichem Spott. „Sie haben nacheinander so viele Pläne entwickelt, daß mir etwas wirblich davon ist. Wir wollen unsere jungen Freunde doch erst etwas später verständigen!“ Und dann erhob sie sich. „A rivederci, schönes Frascati! Wir müssen zurückfahren!“

Im Auto des Legationsrats gruppierten sich die vier in neuer Anordnung. Manuela hatte schnell bestimmt.

„Hier, setzen Sie sich zu unserem Fahrer, liebes Kind!“ Sie wies Elvira den Platz an, den sie selbst bei der Verfahrt inne gehabt hatte. Vor dem unschlüssig dastehenden Melitus machte sie eine kleine spöttische Verneigung und stieg dann, Bredow winkend, in den Fond. Das Auto setzte sich in Bewegung.

Vor sich den eleganten Rücken des Legationsrats, neben sich einen glühenden, jungen Verehrer, so fuhr Manuela von Römer nach Rom zurück.

Dieses Glück, daß ich heute neben Ihnen sitzen darf, scheint mir noch immer ganz unwirklich“, rief der junge Bredow. „Gestern waren wir drei Freunde auf dem Rang — zwei Deutsche und ein Italiener —, und wir hatten geschworen, Ihnen die Pferde auszuspannen und Sie selbst zu ziehen, wenn Sie vor der Vorstellung kämen. Leider haben wir festgestellt, daß Sie im Auto nach Hause fahren, und das ging ja nun doch nicht, den Motor zu zerrüttern — und da sahen wir nun mit unserer Begeisterung fest. Aber jetzt! Jetzt sitze ich ja neben Ihnen, der wunderbaren Frau — und — ich bin ja so froh!“

Er war beim letzten Worte tief errötet, er wollte sich auf ihre Hand beugen und sie küssen. Sie aber hob die Hand mit schnellem Griff in sein Haar und zante scherzhast die blonde Mähne, die der Wind auseinandergebläht hatte.

Es klang alles so jung, was er sagte, so unbeschwert leicht und jung! Es tat ihrer inneren Müdigkeit unendlich wohl.

Unter ihrer Hand errötete er noch tiefer. Er sagte leise: „Ich verehere Sie!“

Sie lachte erheitert: „Zieh an!“

Er haschte abermals nach ihrer Hand und küßte sie diesmal.

Ihr machte das Spiel ein wenig Freude.

„Noch keine große Liebe gehabt?“ fragte sie leicht.

„Doch!“ Seine Augen wurden weit: „Ich liebe...“

„Ein deutsches Mädchen?“ fragte sie lächelnd.

„Eine deutsche Frau!“

„Ist sie schön?“

„Sie ist wunderbar!“

„Was tut sie? Spinnt sie, wäscht sie, kocht sie?“

„Ach, bitte, quälen Sie mich nicht!“ sagte er betommen.

„Sie wissen ja, was Isolda tut...“

Vorn auf dem Führersitz wollte sein wärmeres Gespräch mehr aufkommen. Melitus lauschte zu angestrengt nach hinten. Aber der Motor verschlang jedes Geräusch. Er drehte manchmal den Kopf etwas seitlich, dann erhaschte er aus dem äußersten Augenwinkel ein Bild der Situation da hinten: Einen glühenden jungen Mann, der wiederholt Handklappe spendete, und Manuela, anscheinend sehr fröhlich geworden.

Melitus schalt sich einen Esel. Hatte er nicht selbst seinem Nachfolger in den Sattel geholfen? Unklarheit und Unsicherheit hatten ihn abgehalten, das entscheidende Wort zu sprechen. Statt dessen hatte er sogar alles, was zur Entscheidung drängen konnte, verborgen. — Davos? Er mußte die Aufforderung an die beiden jungen Leute rückgängig machen! Er war ein Narr gewesen, davon zu erzählen.

Jetzt sah er auch nicht mehr, welche außerordentlich schönen Mädchen da neben ihm saßen. Vergar über sein Schwanken und seine Ungeschicklichkeit nahm ihm jeden Sinn für einen leichten Fikri, den er sonst nie verschmähte.

Mit dem Auftauchen der silbern schimmernden Petersburger Roms wurde die Straße auch so verkehrsreich, daß er seine ganze Aufmerksamkeit auf den Weg richten mußte.

Am Grabmal der Cecilia Metella machten sie noch einmal halt. Sie stiegen aus und betraten das majestätische Bauwerk der Vergangenheit.

In der Tiefe des Rundbaus blühten jetzt, die ungeheuren Maquern überwuchernd und überspinnend, gelbe Rosen. Melitus ließ sich vom Wärter des Grabmals einige Rosen brechen und überreichte sie hübschend der Sängerin. Manuela nahm sie lächelnd, ihr Gesicht war nicht zu deuten.

„Welch erhabene Landschaft!“ sagte Elvira Bredow, als sie der Tiefe des Grabmals entstieg. Im Westen sank die Sonne in feurigen Flüssen Goldes. Dunkelviolette Wolkenstreifen waren in das ungeheure Bett des sterbenden Lichtes eingezeichnet.

Schweigend wurde der Rest der Fahrt beendet. Vor der Porta Via stiegen die Geschwister aus. Sie wohnten in dieser Gegend der reichen Römer.

„Darf ich Sie morgen vormittag zu einem Spaziergang auf den Monte Vincio begleiten, verehrte gnädige Frau?“ fragte der junge Bredow in heiserer Blüte.

„Ich habe Bühnenprobe. Aber kommen Sie um zwölf Uhr in meine Garderobe. Wenn Sie mich nicht mehr auf der Bühne finden, bin ich beim Korrepetitor. Warten Sie, ich gebe Ihnen eine Karte, sonst kommen Sie nicht hinein!“

Melitus machte eine betretene Miene.

„Warum wollen Sie dieses Kind an sich fesseln? Das gibt doch ein Unglück, Maestra!“ sagte er, als sie zusammen weiterfahren. „Ich weiß, ich habe eine Ungeschicklichkeit begangen, vor den jungen Leuten Davos zu erwähnen. Nun, es ist keine Sache, die sich nicht rückgängig machen läßt — sofern Sie es wollen, Manuela!“

Manuela hatte anscheinend den Schluß seiner Rede überhört. Sie antwortete nur auf den ersten Satz:

„Dieser junge Mensch hat etwas Offenes, Agres in seinem Wesen. Das tut mir auf nach so viel Halbem und Schwankendem der letzten Zeit.“

„Sie wollen mir sagen, daß ich es bin, der am Halben und Schwankenden schuld ist?“

Er ergriff bittend ihre Hand. Sie ließ sie ihm. Nach einer Weile sagte sie:

„Achtung, da kommen Reiter!“

Eine Gruppe römischer Offiziere in ihren schmutzen Uniformen ritt dicht am Wagen vorbei. Mehrere der Herren salutierten vor dem Legationsrat der Deutschen Botschaft.

Sie hielten vor dem Hotel Manueles. Melitus geleitete sie in die Vorderhalle.

Der Portier kam beflissen und mit schwärmerischen Augen auf die Diva zu.

„Gnädige Frau haben Post bekommen!“ sagte er auf Deutsch. Sie dankte. Sie besah den Poststempel. Nürnberg. Sie zu Melitus wendend, fragte sie:

„Gestatten Sie, lieber, daß ich schnell lese?“

Er erwiderte: „Ich hätte gern nach der laubigen Fahrt noch eine Tasse Tee mit Ihnen getrunken!“

„Gut!“ sagte sie obenhin. „Gehen wir noch einen Augenblick in den Wintergarten, und ich lese dann. Denn das hier“, fügte sie hinzu und hob den Brief empor, „ist Post aus der Heimat!“

Sie setzten sich an ein Tischchen unter Tropenbäumen; das riesige Glasfenster des Raumes war heruntergelassen, und die Sommerabendluft schälte in den kostbaren Gewächsen. Der Kellner brachte den Tee und zog sich, drei Schritte rückwärts schreitend, in den Hintergrund zurück.

Manuela öffnete den Brief und begann zu lesen.

„Liebe Maria!“ Sie mußte über die Anrede lächeln. Der lange vergessene Name ihrer Kinderjahre schlug Erinnerung in ihr an — Erinnerungen aus einer Zeit, als sie noch nicht die berühmte Sängerin war, als sie, ein Kind, fröhliche Jahre auf dem Gute der Röllers verlebte hatte.

Ihr Vetter schrieb, wie er von Zeit zu Zeit zu tun pflegte, freundliche Worte an sie, die ehemals seine Spielkameradin gewesen war, und nun als weltberühmte Sängerin dem Kreise der Familie so weit entrückt lebte

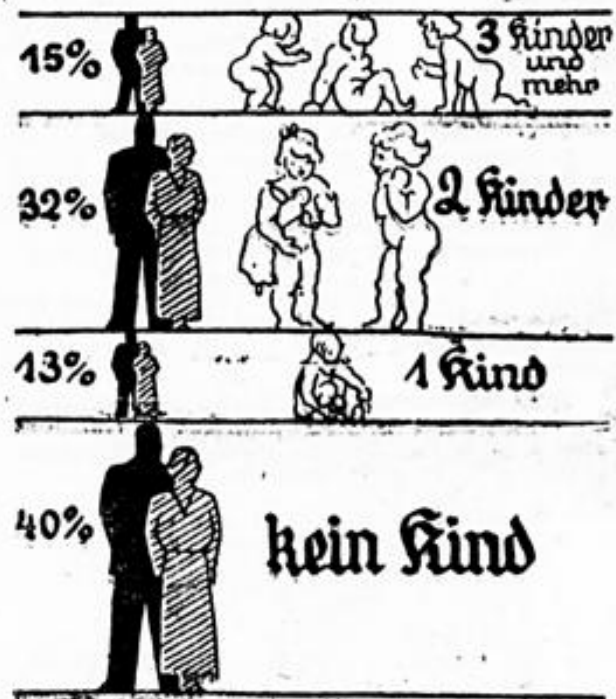
(Fortsetzung folgt.)

Sünde wider das Blut!

Das aber ist Sünde wider das Blut: das Verkennen und die Verächtlichmachung der Lebensgesetze, die den einzelnen im Strom völkischen Geschehens und der Erbfolge der Geschlechter verwurzen, ihm so den Sinn seines Lebens und jeglicher Politik und Wirtschaft ihren Zweck verleihen.

Alle Taten der Politik —

So sagte unserem A. S.-Mitarbeiter der Leiter des Kulturstammes für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege, Herr Dr. Groh — ein Tageswert, wenn nicht immer neuer Generationen gesunder und lebensfähiger Kinder heranwachsen und übernehmen, was die Väter schufen. Dafür hatte die abgetaufte Zeit den Sinn verloren. Deshalb mußte sie an ihrem eigenen Lebensinn verzweifeln und vom Untergang des Abendlandes sprechen. Der einzelne, sein Wohl, Glück und seine Leistung, stand im Mittelpunkt ihres Denkens und Lebens. Sie hatte den Wert und die Bedeutung der Geschlechterfolge vergessen. Und um sich selbst zu täuschen, schuf sie den Mythos über Ehe und Familie. Kinder und Elterngeld verfielen dem Hohn und Spott eines Zeitalters, das sich aufkehlte, in geradem das „Zeitalter des Kindes“ nannte. Und die wirtschaftliche Folge dieser seelischen Fäulnis ist darin gesehen, daß die Nachwuchsleistung immer mehr



auf die Schultern der kinderreichen Familie gepreßt wurde. Die Erndter wurden bei Anstellung und Wohnungsmieten und bei tausend anderen Gelegenheiten des öffentlichen Lebens gegenüber dem ledigen bewußt benachteiligt.

Der Wille zum Volk, zum gesunden und lebensfähigen Fortschritt, verlangt eine Politik aus dem Grunde des Lebens, eine Gesundheitspolitik mit dem Ziel, Mehrung der gesunden und ererbten Nachkommen. Die erste bedeutsame Tat der Regierung im Sinne dieser Politik des Lebens ist das Gesetz zur Verhütung eines erbkranken Nachwuchses. Es gibt uns die Möglichkeit, zunächst einmal die kranken und minderwertigen Erblinien von der Fortpflanzung auszuschalten. Diesem Gesetz sollen jetzt nach dem Willen des Führers beschleunigt jene positiven Maßnahmen folgen, die der erbgesunden Familie wieder die wirtschaftliche Möglichkeit zum unbefangenen Leben geben und zugleich alle jene wirtschaftlichen Bedenken und Schwierigkeiten aus der Welt räumen, die die Gründung kinderreicher Familien so schwer machen. Alle Gesetze aber können nur Hindernisse aus dem Wege räumen und Schwierigkeiten beseitigen.

Der schöpferische Wille zum Elterntum und zum Kinde, die Freude am Wachstum der gesunden Familie muß aus dem Herzen der Menschen selber kommen. Deshalb ist eine unermüdliche Aufklärung und Propagandarbeit, deshalb ist das Zerklagen falscher und zergerender Ideale notwendig, damit unser Volk wiederum dem gesunden Instinkt des Lebens folgen lernt. Und wenn nach dem Willen des Führers das Aufklärungsamt für Bevölkerungspolitik und Rassenpflege dem Ministerium für Volksaufklärung angegliedert und organisatorisch von dem Verbande der Ärzte verwaltet wird, so ist damit dem deutschen Volk ein hoher volkswirtschaftlicher Verurs gegeben und die völkische Bedeutung der Hygiene bestimmt, die erst allem Streben des einzelnen zu bewußter Steigerung und Stärkung seiner körperlichen und seelischen Gesundheit Lebensinhalt und Sinn gibt. Es ist selbstverständlich, daß bei der nunmehr begonnenen Aufklärungsdarbelle Abertreibungen und Einseitigkeiten vermieden werden müssen. Schlagworte oder Drohungen sind verfehlt. Wir können nur eins tun: Mit jartem Takt, zugleich aber auch mit leidenschaftlicher Überzeugung, die frange Seele unseres Volkes heilen und dem gesunden und lebensfähigen Instinkt zur Geburt verhelfen. Wollt und das und schafft gleichzeitig der Staat, wie jetzt sicher zu erwarten steht, die wirtschaftlichen Voraussetzungen für ein sorgenloses und freudiges Familienleben, dann wird in kurzer Zeit das Gespenst des völkischen Todes, das jetzt über Deutschland steht, abgebaut sein und ein neuer völkischer Frühling dem völkischen folgen, der dann die Zukunft unseres Staates in fernste Zeiten hinein sichert.

Volk und Scholle.

„Das Deutschland der Zukunft wird ein Bauernland sein, oder es wird nicht sein! Dieser eine Satz unseres Reichsaufbauers und Führers, der durch gründliches Studium des Völkertums und Völkerverhaltens in der Geschichte der Menschheit erarbeitet wurde, zwingt der Führung unseres Staates das oberste Gesetz des Handelns auf.

Die Politik des neuen Deutschland, so führte Hans Dietrich aus, ist also in erster Linie Bauernpolitik. Die heimische Landwirtschaft hat nicht nur die überragende Rolle, Garant der Ernährung unseres Volkes aus heimischer Scholle zu sein, sondern sie bildet insbesondere den biologischen Lebensquell unseres Volkes. Unsere Großstädte sind sterbende Städte. Die Stadtbewohner sind aus materiellen Sorgen, oft aber auch aus unverantwortlicher Bequemlichkeit vom Volkserbteil zum Einfunder- und Reinkundersystem übergegangen. Daher gilt es, den ewig sprudelnden Aralsee des Volkserbens zu erhalten. Die gesunde, kräftige Erbmasse in der deutschen Bauernschaft muß mit allen Mitteln gepflegt und gefördert werden. Der Reichsbauernführer und Reichsernährungsminister Darré hat in früheren grundlegenden Arbeiten den Weg gezeigt, wie man das auf dem Lande erhaltene nordische, germanische Blut wieder zur unzerstörbaren Verbindung mit der Scholle, zum ewig fließenden Born deutscher Rassenveredelung und steigender Volksgesundheit einwickeln und wie man die unter den liberalistischen Einflüssen sich auch in der Landbevölkerung hier und dort zeigenden schädlichen Erscheinungen zerstörender städtischer Zivilisation beseitigen kann.

Die Entfaltung hat deutlich gezeigt, daß eine zerrüttete Landwirtschaft unzulänglich den Zusammenbruch der gesamten Wirtschaft nach sich ziehen muß. Darum sagt Adolf Hitler: „Wir wollen dieses Volk zunächst auf dem deutschen Bauern aufbauen, als dem Grundpfeiler jedes wirtschaftlichen und politischen Lebens!“

Sie haben Völker und Staaten aus dieser eng mit dem Boden verwurzelten Schicht ihre Kraft und Weitergeburts gezogen. Seit ihrem Eintritt in die Geschichte sind die Deutschen



ein Bauernvolk gewesen, und das neue Reich wird auch wieder deutsch-bäuerliche Züge tragen. „Volk und Scholle“, ein Begriff, der die Zukunft unseres Volkes umschließt. Aber darüber müssen wir uns klar sein, die Zeiten sind vorbei, in denen eine falsche Romantik mit diesem Begriff ein leeres Gedankenspiel treiben konnte. Heute entscheidet allein die opferbereite Tat hinter der geistigen Brücke des Verständnisses zum Bauerntum, hat die größere Aufgabe, der deutschen Landwirtschaft wieder ausreichende Lebensbedingungen zu sichern. „Pflege des Bauerntums“ ist in noch viel höherem Maße als eine politische eine volkswirtschaftliche Parole.

Eine Reichsfamilienkasse?

Der vom Reichsinnenminister berufene Sachverständigenbeirat für Bevölkerungspolitik und Rassenfragen hat bereits begonnen, sich mit der wirtschaftlichen Seite der Hebung der Geburten zu beschäftigen. Hierzu lag ihm ein Entwurf des Direktors des Statistischen Reichsamts, Dr. Burgdörfer, dem Verfasser des bekannten grundlegenden Werkes „Volk ohne Jugend“, vor. Dieser Entwurf gibt, wie Direktor Burgdörfer unserem Dr. S.-Mitarbeiter erklärte, lediglich die zahlenmäßigen Unterlagen, und zwar auf Grund der persönlichen Anschauung des Verfassers, ohne der Arbeit des Sachverständigenbeirates vorzugreifen zu wollen.

Es handelt sich darum, eine Art von bevölkerungspolitischen Finanzvergleich innerhalb jeder gesellschaftlichen Schicht unseres Volkes durchzuführen mit dem Ziele, daß die jetzt bestehenden wirtschaftlichen Vorteile der Kinderarmut und Kinderlosigkeit, welche zur Nachahmung dieses Beispiels anreizen, zugunsten der mit Kindern gesegneten Familien beschritten werden. „Es darf sich“, um mit Prof. Stämmmer-Gemmlich zu reden, „einfach nicht mehr lohnen, keine Kinder zu haben.“

„Neben einer durchgreifenden Änderung der Steuerpolitik und gewissen Maßnahmen in der Lohn- und Gehaltspolitik sollte eine Reichsfamilienkasse eingerichtet werden, in die alle Kinderlosen und Kinderarmen, abgestuft nach ihrem Einkommen, Pflichtbeiträge einzahlen, während die Familien mit drei

oder mehr Kindern Erziehungsbeiträge, ebenfalls nach den Einkommen gestaffelt, daraus erhalten sollen. Die Familien mit zwei Kindern werden auf beiden Seiten der Rechnung frei gelassen. Von diesen Grundlagen aus gelangt man zu einem Betrag von etwa 2,25 Milliarden Mark, der von den lohnsteuerpflichtigen und den zur Einkommensteuer veranlagten Kinderarmen jährlich aufzubringen wäre, und von dem über eine Milliarde an die lohnsteuerpflichtigen Kinderreichen, über 600 Millionen an die zur Einkommensteuer veranlagten Kinderreichen ausgeschüttet werden sollen, während der Rest denjenigen Volksgruppen zugute kommen soll, bei denen die Steuerlast keine ausreichenden Unterlagen bietet, insbesondere also dem kinderreichen bäuerlichen und städtischen selbständigen Mittelstand, und zwar in der Form von Darlehen zur Begründung einer Existenz für die heranwachsenden Kinder.

Es versteht sich von selbst, daß dieser Entwurf, der nunmehr im Sachverständigenbeirat der Bearbeitung unterliegt, neben dem Gesichtspunkt der Zahlen den der Erbkwalität nicht außer acht läßt: Die Erziehungsbeiträge sollen nur solchen Eltern gewährt werden, gegen deren Erbschaft keine eugenischen Bedenken zu erheben waren oder erhoben worden sind. Mit einer solchen Bestimmung würde zweifellos der Wille zur Beachtung rassebiologischer Gesichtspunkte bei der Obekleidung eine wesentliche Stärkung von der wirtschaftlichen Seite her erfahren.“

Das Kind als Lehrmeister!

Die hohe Säuglingssterblichkeit früherer Zeiten lehrte uns, daß der Nahrungswechsel des Kleinkindes sozusagen in einer Revolution in seinem jungen Organismus führt und leider oft dessen Untergang zur Folge hatte, weil das kleine Lebewesen die ihm körperfremde Nahrung nicht in artlebensfähige Stoffe umwandeln konnte.

Jahrelange wissenschaftliche Forschungen auf dem Gebiete der Säuglingsernährung — so führt „Mutter und Volk“ von dem Mutterdienst des Frauenwerkes der deutschen evangelischen Kirche aus — haben zwar festgestellt, daß Frauenmilch nicht künstlich nachgebildet werden kann; sie haben aber doch Mittel und Wege angedeutet, die oft notwendige künstliche Ernährung des Säuglings unter Vermeidung der früher so zahlreichen Fehlschläge zu ermöglichen.

Man kann ohne weiteres behaupten, daß eine wohlüberdachte, mannigfache Ernährungsweise und eine sehr aufmerksame und sorgfältige Beobachtung des Säuglings in seinem Verhalten hierzu unsere ganze Ernährungslehre befruchtet und in neue Bahnen gelenkt hat; wie wissen nun, daß die Umwandlung der Nährstoffe in artlebensfähige Stoffe an gewisse Grenzen gebunden ist und nicht jeder Stoff, und vor allem nicht ein einzelner allein, der Ernährung dienen kann. Ein Ersatz lebender Aufbaumstoffe ist nicht immer möglich, und ein Übermaß an einseitiger Nahrung führt oft, wenn auch erst in späterer Zeit, zu schweren Schäden.

Der Säugling ist unser Lehrmeister gewesen: er wohnt uns zum Grubeln und Nachdenken, und sein

Unser Volk stirbt

bei einer durchschnittlichen Kinderzahl von



Zur Bestandserhaltung ist eine Geburtenzahl notwendig von



zufriedenes Lächeln, sein Gedeihen sehen und erkennen, welche Nahrung für diesen oder jenen Fall zu wählen ist. Wir wissen, ein Ersatz für Muttermilch läßt sich nicht herstellen, aber wir können unsere Nahrungsmittel so einrichten, daß sie dem jungen Organismus keine zu schwere Verdauungsarbeit aufbürden und ihm doch die nötigen Bestandteile zuführen.

Bei den sogenannten Kindermedien handelt es sich meist um gemächte Nahrung mit gewissen Zusätzen. Richtiges Kindermedien nimmt insofern eine besondere Stellung unter ihnen ein, als es einen ziemlich hohen Gehalt an hochwertiger, reiner Alpenmilch aufweist. Richtig angewandt, ist Richtiges Kindermedien eine wertvolle Säuglingsnahrung, da es in seiner Zusammensetzung dem heutigen Stande der Wissenschaft angepaßt ist. Außer dem Milchgehalt finden sich in ihm die notwendigen Zusätze von Vitaminen und Nährsalzen, denn der Säugling hat und leidet, daß manche Erkrankung ihre Ursache in einer in bestimmter Richtung unvollkommenen Ernährung hat. Der beobachtende Forscher hat die Gründe für die Erkrankung gefunden, und so ließen sich manche Ergänzungen vornehmen, die es heute in vollem Sinne zu einem modernen Kinderernährungsmittel machen.

Und so ist es auf Grund der wissenschaftlichen Forschung der Mutter möglich, ihrem schreienenden Liebling eine immer zu tragbare Kost zu geben, auch wenn aus irgendeinem Grunde — die beste und natürlichste Ernährung durch Muttermilch fehlt, von der ein Philosoph unter den Ärzten gesagt hat: „Ihr werdet die Wunder der Welt am meisten schätzen, wenn sie sich offenbaren an euren, mit eurem eigenen weichen Blut genährten Kindern!“

Großaktion gegen Schwarzarbeiter.

Näher 100 Festnahmen.

Berlin, 8. September.

Auf vier großen Güterbahnhöfen Berlins wurde vom Städtischen Wohlfahrtsamt gemeinsam mit dem Bundesarbeitsamt Brandenburg eine Razzia gegen Schwarzarbeiter durchgeführt. Dabei wurden über 100 Personen festgenommen, die sich nicht ausweisen konnten oder bei denen der Besitz einer Stempelfarte sogar eindeutig bewies, daß sie außer ihrem Verdienst aus der Schwarzarbeit noch Unterstützung beziehen. Die Namen der auf den Bahnhöfen kontrollierten Arbeiter, die von Kohlenhändlern, Kartoffel- und Futtermittelhandlungen beschäftigt wurden, wurden von den Prüfern des Städtischen Wohlfahrtsamtes sofort in Formulare eingetragen. Die Nachprüfung, inwieweit es sich um Schwarzarbeiter handelt, soll beschleunigt durchgeführt werden.

Mörder eines SA-Mannes verhaftet

Berlin, 9. September.

Die Geheim- Staatspolizei veranstaltete zusammen mit der SA und SS eine Razzia in der Gegend der früheren Wallstraße in Charlottenburg, die jetzt Raitowitschstraße heißt. Dabei wurden weitere 18 Kommunisten verhaftet, die als Mittäter bei der bestialischen Ermordung des SA-Mannes van der Ahe am 17. Februar dieses Jahres gesucht wurden.

Kemischel, 9. September.

Die politische Polizei hat nach langen, außerordentlich mühsamen Ermittlungen einen neu ins Leben gerufenen kommunistischen Propagandaapparat entdeckt und lahmgelegt. Insgesamt sind bisher 35 Personen festgenommen und staatsfeindlicher Umtriebe überführt worden. Unter den Festgenommenen befinden sich auch Frauen.

Neue Maßnahmen in Österreich

Wien, 8. September.

Eine neue Maßnahme in der Unterdrückung der nationalsozialistischen Bewegung soll die Einsetzung von Reglementskommissionen statt der Bürgermeister sein. So wurde der Gemeinderat von Rinnischwald in Steiermark aufgelöst, der Bürgermeister abgesetzt und ein Reglementskommissar ernannt, weil der Gemeinderat trotz Verbots des Führers des Steirischen Heimatschutzes, Kammerhofer, das Ehrenbürgerrecht verliehen hatte. Wegen Ueberreichung der Ehrenbürgerurkunde wurden die Teilnehmer zu mehrwöchigen Arreststrafen verurteilt, der Bürgermeister des Ortes, Höllbauer, zu sechs Wochen. Der Bürgermeister von Bleiburg in Kärnten, Weidmannsdrat Dr. Herbst, wurde seiner Stelle enthoben, weil er als Nationalsozialist galt.

Zwei Nationalsozialisten aus Bischofshofen in Salzburg wurden zu sechs Wochen Arrest verurteilt, weil sie auf einem Motorrad nach Bayern fahren wollten. Dieselbe Strafe erhielten vier Nationalsozialisten, die auf einem Berge Hakenkreuzfeuer angezündet hatten. Ein Gastwirt, ein Hausbesitzer und ein Landwirt erhielten wegen „demonstrativer“ Heil-Hitler-Rufe 50 bis 100 Schilling Geldstrafe.

Der Richter der Stadt Salzburg, Dr. Lorenz, wurde wegen nationalsozialistischer Werbearbeit und wegen politischer Betätigung im Dienst zu drei Monaten Arrest und 1000 Schilling Geldstrafe verurteilt. Er soll auch schriftlichen Verkehr von und nach Deutschland gehabt haben. Dr. Lorenz befindet sich zurzeit wegen Hochverratsverdachts in der Haft des Landesgerichts.

Politisches Allerlei

Reichsminister Dr. Goebbels im Rundfunk.

Wie die Reichsrundfunk-Gesellschaft mitteilt, hält Reichsminister Dr. Goebbels am Mittwoch, 13. September, zwischen 20 Uhr und 20.30 Uhr, einen Rundfunkvortrag über das Thema „Sozialismus der Tat im Kampf gegen die Not des kommenden Winters“.

Rundfunk-Programme

Frankfurt a. M. und Kassel (Südwestfunk).

Jeden Samstag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Gymnastik I; 8.30 Gymnastik II; 7 Nachrichten, Wetter; 7.10 Choral; 7.15 Konzert; 8.15 Wasserstandsmeldungen; 11.45 Zeitangabe, Nachrichten, Wirtschaftsmeldungen, Wetter; 12 Konzert; 13.15 Nachrichten, Wetter; 13.30 Mittagskonzert; 14 Nachrichten; 14.10 Werbesong; 15 Gleitschuttschwererbericht; 15.10, 15.25, 17.50, 18.50, 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter; 18.30 Konzert; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 19 Stunde der Nation.

Sonntag, 10. September: 6.15 Hafenkonzert; 8 Wasserstandsmeldungen, Wetter; 8.15 Choralblasen; 8.30 Evang. Morgenfeier; 9.30 Stunde des Chorgesangs; 10.20 Natur- und Vogelschau im Dritten Reich, Hörbericht; 10.50 Von Paul Ernst bis Hanns Johst, die Spielplanmäßige Ausgabe des Kulturtheaters, Vortrag; 11.30 Sachantale; 12 Mittagskonzert I; 13 Mittagskonzert II; 14.30 Zehnminutendienst der Landwirtschaftskammer Wiesbaden; 14.40 Stunde des Landes; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Automobil-Turnier Bad Neuenahr, Hörbericht; 18.25 Fröhliches Zwischenstück; 19 Stimme der Arbeit; 19.50 Sport; 20.05 Orchesterkonzert; 22 Zeitdienst; 22.20 Zeit, Wetter, Nachrichten, Sport; 22.45 Nachtmusik.

Montag, 11. September: 14.20 Jeder hört zu!; 15.20 Musikalischer Zeitvertreib; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Ulrich von Hutten, ein deutscher Held; 18.25 Dreimal fünf Minuten; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 20 Rheinlieder und Hofslieder; 20.30 Klavierkonzert; 21 Oberste Heeresleitung, Hörfolge; 21.40 Max und Moritz, der erste und der heitere Max Heger, Vortrag; 22.45 Nachtmusik.

Dienstag, 12. September: 14.20 Jeder hört zu!; 15.20 Der Hausfrau zur Erholung; 16.30 Nachmittagskonzert; 17.30 Die Störche fliegen, Hörbericht; 18.25 Eine futuristische Bau-Subvention aus dem Jahre 1717, die heute noch in Kraft ist, Gespräch; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 20.05 Friedrich Bergius, ein deutscher Erfinder und Entdecker, Hörbericht; 20.35 Konzert; 21.30 Die deutsche Wandlung 1921—1933 in den Augen eines Engländer, Vortrag; 22 Deutscher Almanach; 22.45 Nachtkonzert.

Mittwoch, 13. September: 14.30 Jeder hört zu!; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Dom

Roggen als Zahlungsmittel für Kommunalneuern.

Die städtischen Körperschaften der Stadt Sternberg haben beschlossen, bis auf weiteres von Selbsterzeugern Roggen für städtische Steuern in Zahlung zu nehmen. Diese Bestimmung gilt, solange der Marktpreis für Roggen in Sternberg unter 8 Mark liegt. Die Stadt zahlt 50 Pfennig über Sternberger Marktpreis, höchstens jedoch 8 Mark.

Sie John Simon geht nach Genf.

Die Delegationen Großbritanniens zur Völkerbundsammlung und zur Abrüstungskonferenz werden von Sir John Simon geführt werden.

Hilfe für die Hungernden in Rußland.

Laut Mitteilung des Evangelischen Pressebüros hat die in Kopenhagen zu einer internationalen Konferenz versammelte Europäische Zentralstelle für kirchliche Hilfsaktion beschlossen, eine stumme und internationale Hilfsaktion für die hungernden Christen aller Konfessionen in Sowjetrußland in die Wege zu leiten. Wie erinnert, hat der Reichsausschuh „Brüder in Not“ bereits seit längerer Zeit eine Hilfsaktion für die hungernden deutschen Volksgenossen in Rußland eingeleitet.

Königskrönung in Bagdad

Bagdad, 9. September.

Der 21 Jahre alte Sohn des verstorbenen Königs Faisal, Emir Ghazi, ist zum König des Irak gekrönt worden.

Aus Westdeutschland

Trier. (Abschluss der Wallfahrt zum Heiligen Rod.) Der Andrang der Pilger ist in den letzten Tagen derart umfangreich, daß die Wallfahrtsleitung sich für die Schlußtage zu besonderen Maßnahmen veranlaßt sah. So. E. Bischof Dr. Franz Rudolf Bornwasser hat eine Anordnung erlassen, nach der am Sonntag, 10. September die Wallfahrt zum Heiligen Rod mit einem feierlichen Pontifikalamt abgeschlossen wird. Der Schlußtag soll ein Tag des Dankes an Gott den Mächtigsten und Christus den Herrn sein. Es wird deshalb angeordnet, daß am Sonntag in allen Kirchen und Kapellen der Diözese ein feierliches Amt zu Ehren des Heiligen Rodes gehalten wird. In der Predigt soll des Segens und der Gnaden der Wallfahrt in besonderer Weise gedacht werden.

Herrnhuter bei Saarbrücken. (RSDAP-Anhänger von Kommunisten überfallen.) Drei Anhänger der RSDAP wurden von etwa einem halben Dutzend Kommunisten überfallen und beschossen. Man vermutet einen Nachschuß, da einer der Überfallenen früher der Linken angehörte. Bandenführer und Anhänger der RSDAP suchten den Wald ab, so daß gestern in der Frühe einige Kommunisten festgenommen werden konnten, von denen man glaubt, die Richtigen erfasst zu haben. Ueberhaupt herrscht hier schon seit Tagen große Unruhe über das Vorhandensein kommunistischer Hülfskräfte aus dem Reich, die in einzelnen Häusern von Anhängern der RPD versteckt gehalten werden.

Handel und Wirtschaft

Wirtschaftliche Wochenrundschau

Börse. Die Börse, die sich in der letzten Zeit als recht kraftlos gezeigt hatte, war erstmals wieder nicht nur stimmungsmäßig, sondern auch kurzfristig etwas freundlicher. Die umfassenden Realisationen, die gegen Ende August eingeleitet hatten, haben sich nicht wiederholt. Das Angebot hat wesentlich nachgelassen, so daß die Spekulation vereinzelt Deduktionen und kleinere Meinungswende auf dem ermäßigtem Niveau vornahm. Der Beginn der Bankenspekulation und die Ausführungen des Reichsbankpräsidenten Dr. Schacht wurden viel beachtet und gewürdigt. Am Aktienmarkt waren die Kurse meist leicht fester. Auch am Rentenmarkt überwiegt die Aufnahmebereitschaft.

Schauplatz des Wirtentages; 18.25 Zeitdienst; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 20 Großes Operettenkonzert; 22 Wer hat's erzählt?; 22.45 Nachtkonzert.

Donnerstag, 14. September: 14.20 Jeder hört zu!; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Lehren der australischen Wirtschaftskrise, Vortrag; 18.25 Herzberg Mangel liegt; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 20 Weltpolitische Monatsbericht; 20.25 Orchesterkonzert; 22 Zeitdienst.

Freitag, 15. September: 14.20 Jeder hört zu!; 15.20 Musikalischer Zeitvertreib; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Die Schlang, Erzählung; 18.10 Speisartgeschichten; 18.25 Vortrag: Wir fangen an; 18.45 Kurzbericht vom Tage; 20 Konzert; 22.45 Nachtmusik.

Samstag, 16. September: 14.30 Kleines Wochenend; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Nachmittagskonzert; 18 Der Arbeitsdienst und seine pädagogische Aufgabe, Vortrag; 18.30 Wochenchau; 18.50 Kurzbericht vom Tage; 20 Don Giovanni, Oper; 23 Unterhaltungskonzert.

Stuttgart und Freiburg i. Br. (Südwest).

Jeden Samstag wiederkehrende Programm-Nummern: 6 Zeit, Wetter, anschließend Gymnastik I; 8.30 Gymnastik II; 7 Zeit, Nachrichten, Wetter; 7.10 Konzert; 10 Nachrichten; 10.10 Konzert; 11.55 Wetter; 12 Konzert; 13.15 Zeit, Nachrichten, Wetter; 13.30 Konzert; 14 Funkwerbungskonzert; 16.30 Konzert; 17.50 Zeit, Wetter, Landwirtschaftsmeldungen; 18.50 Zeit, Nachrichten; 19 Stunde der Nation; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter.

Sonntag, 10. September: 6.15 Hafenkonzert; 8.10 Zeit, Wetter, Nachrichten, anschließend Gymnastik; 8.35 Die Ulmer Münsterorgeln; 8.40 Evang. Morgenfeier; 9.30 Kammermusik; 10 Rath. Morgenfeier; 10.50 Funkhilfe; 11.30 Sachantale; 12 Mittagskonzert; 13 Kleines Kapitel der Zeit; 13.15 Der Bajazzo, Oper; 14.30 Volkslieder; 15 Stunde des Handwerks; 15.30 Stunde der Jugend; 16.30 Tag der Handharmonika im Schwarzwald; 18 Klaviermusik von Chopin; 18.30 Klassische Dichtung; 19.10 Sport; 19.30 Karlsruhe am Rhein?!, heitere Stunde; 20.30 Abendkonzert; 21.25 Vortrag über Oesterreich; 21.45 Fortsetzung des Abendkonzerts; 22.20 Zeit, Nachrichten, Wetter, Sport, Bekanntgabe von Programmänderungen; 22.45 Unterhaltungs- und Tanzmusik.

Montag, 11. September: 10.10 Bilder aus dem sriti-

Kirchliche Nachrichten.

Gottesdienste in der evangelischen Erlöserkirche.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, dem 10. September 1933. Vormittags 8.10 Uhr: Predigt Dolzhausen (Marc. 12, 41-44). Vormittags 9.40 Uhr: Pfarrer Weller-Frankfurt a. M. Vormittags 11 Uhr Kinder Gottesdienst: Pfarrer Hültrug. Vormittags 11 Uhr in den Sälen: Christenlehre für die Konfirmanden von Predigt Dolzhausen und von Pfarrer Altvoldt. Am Donnerstag, dem 14. September, abends 8.10 Uhr: Bibelstunde, Predigt Dolzhausen.

Gottesdienst in der evang. Gedächtniskirche.

Am 13. Sonntag nach Trinitatis, dem 10. September 1933. Vormittags 9.40 Uhr: Predigt Dolzhausen.

Evangelischer Vereinskalender.

Evangelischer Jugendbund, Obfekt. 16. Sonntag nachm. 4.30 Uhr Bibelstunde. Donnerstagabend 8 Uhr Räh- und Singstunde. Evangelischer Mädchentreis in der Kleinkinderkate, Rathausgasse 11. Zusammenkunft jeden Dienstagabend 8 Uhr. Evangelischer Jungfrauenverein, Rathausgasse 11. Versammlung jeden Dienstagabend um 8 Uhr. Gemischter Chor der Erlöserkirche. Übungsstunden am Dienstag, dem 12. September, für den Gesangschor, Freitag, den 15. September für Alt und Tenor. Blaukreuzkinder: Am Montag, den 11. September, abends 8 Uhr, im ersten Pfarrhaus. Elisabethenverein: Morgen, Sonntag, den 10. September, abends 8.15 Uhr, Versammlung im Kirchenaal 2 der Erlöserkirche. Die Mitglieder werden besonders dazu eingeladen, da wichtige Mitteilungen gegeben werden, und ist vollständiges Erscheinen der Bezirksfrauen dringend erwünscht. Christliche Versammlung Elisabethenstraße 19a. Sonntag, vormittags 11 Uhr: Sonntagschule; abends 8.15 Uhr: Vortrag. Donnerstag, abends 8.30 Uhr: Bibel- und Gebetsstunde. Jedermann ist herzlich eingeladen. Vereinigung der Christlichen Wissenschaftler, Bad Homburg. Früherer Märken-Empfangs-Büro am Bahnhof. Gottesdienste: Sonntag abend 8 Uhr. Neapostolische Gemeinde Bad Homburg, Hbfstraße 42. Gottesdienste: Sonntag, vormittags 9 Uhr, Donnerstag abends 8 Uhr.

Gottesdienste in der kath. Marienkirche.

Sonntag, den 10. September 1933. 6 Uhr 1. hl. Messe, gem. Rom. des Rotburgvereins, 8 Uhr 2. hl. Messe gem. Rom. des Marienvereins, 9.30 Uhr Daghant, 11 Uhr: Monatsvortrag der Dülfelder Jesuiten: B. Rother spricht über das Thema: „Das Kirchenleben des Kompilators“. Daran anschließend letzte hl. Messe. 20 Uhr Anacht. An den Wochentagen hl. Messen: 6.10 und 6.40 Uhr. Am folgenden Sonntag gem. Rom des Gesellen- und Jungmännervereins. Sonntag, 16 Uhr: Männerverein, 20.30 Uhr: Marienverein, 20.30 Uhr: Bollversammlung des Jungmännervereins im Saalbau. Die Teilnahme ist für jedes Mitglied Pflicht. Mittwoch, 20 Uhr: Jungmännerverein, Religionsvortrag, 20.30 Uhr: Rotburgverein im Saalbau, Feier des Rotburgfestes. Freitag, 20 Uhr: Gesellenverein, Religionsvortrag. Evangelische Kirchengemeinde Gengenheim. Sonntag, den 10. September 1933. Vorm. 10 Uhr Pfarrer Romberg, 11.15 Uhr Kindergottesdienst, Dienstag, 8.30 Uhr abends, Frauenhilfe, Donnerstag 8.30 Uhr abends, Mädchentreis, Freitag 8.30 Uhr abends, Kirchenchor (Befprechung).

Methodistengemeinde (Kapelle) Friedrichsdorf.

Sonntag, den 10. September 1933. Vormittags 9.30 Uhr: Predigt, Prediger W. Grünwald. Mittags 12.30 Uhr: Sonntagschule. Abends 8 Uhr: Singstunde. Mittwoch, abends 8.30 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde. Freitag, abends 8.30 Uhr: Jugendbund.

Methodistengemeinde (Kapelle) Rappern.

Bahnhofstraße 5. Sonntag, 1 Uhr: Sonntagschule. Abends 8 Uhr: Predigt fällt aus. Donnerstag, abends 8.30 Uhr, Bibel- und Gebetsstunde.

Werbet neue Leser

nische Büch; 10.30 Wirt; 12.40 Schallplatten; 18 Die Comedian Harmonists singen, Schallplatten; 14.30 Spanisch; 15 Englisch; 17.45 Das deutsche Land — die deutsche Welt; 18.10 Hendrik Conscience — ein Wegbereiter im flämischen Freiheitskampf; 20 Unterhaltungskonzert; 21.30 Du mußt wissen...; 21.40 Viertelstunde des Frontsoldaten; 22.20 Klaviermusik; 23.05 Nachtmusik.

Dienstag, 12. September: 10.10 Schulfunk; 10.40 Symphonie Nr. 39; 11.40 Hausfrauenfunk; 14.30 Englisch; 15.30 Blumenstunde; 16 Frauenfunk; 17.30 Die Störche fliegen, Hörbericht; 18.15 Die Tärten vor Wien; 20 Du mußt wissen...; 20.05 Friedrich Bergius, Hörbericht; 20.35 Zum Tanze erklängen die Geigen; 21 Vom Waden bis zum Zapfenstreich; 22 Vortrag über Oesterreich; 22.40 Stunde des Theaters; 23 Nachtmusik.

Mittwoch, 13. September: 10.10 Musiziertstunde; 11.25 Badischer Wirtschaftsdienst; 14 Sonberrachrichtendienst für das Saargebiet; 14.45 RS.-Erzieherfunk; 15.30 Rinderstunde; 17.45 Fahnenfischsal im Weltkrieg; 18.20 Mehr Optimismus; 20 Die Jugend hat das Wort; 20.05 Unterhaltungskonzert; 21.30 Oesterreich oder Deutschland; 23 Nachtmusik.

Donnerstag, 14. September: 9 Schulfunk; 10.10 Kammermusik; 14.30 Spanisch; 15 Englisch; 15.30 Jugendstunde; 17.45 Herbstliche Bestellung des Hausgartens; 18 Ein Besuch in Ravensburg vor 100 Jahren; 20 Weltpolitische Monatsbericht; 20.25 Die Hölz-Schlacht, Hörbild; 21.25 Johannes Brahms, Streichsextett; 22 Vortrag über Oesterreich; 22.40 Lieder von Edoard Ertig.

Freitag, 15. September: 10.10 Musiziertstunde; 14.30 Englisch; 15.30 Votalmusik; 16.15 Meine Sonntagswanderung, Wandervorschlag; 17.45 Herzvortrag; 18.05 Rinderlosigkeit und Arbeitslosigkeit; 20 Du mußt wissen...; 20.05 Tanzmusik; 21 Durchgefallene Musik; 22.40 Ich wand're alle Tage.

Sonntag, 16. September: 10.10 Stille von H. W. Kettelbey; 10.40 Schallplatten; 12.20 Vaterländisches Konzert; 14.50 Mundharmonikatanz; 15.30 Stunde der Jugend; 17.45 Dopplavoro: das nationale Feierabendwert im neuen Italien; 18.10 Vorgeschiedliche Probleme im alemannischen Gebiet; 20 Du mußt wissen...; 20.05 Unterhaltungskonzert; 20.45 Abendunterhaltung; 22.45 Unterhaltungskonzert.

Der Sonntag

Die Illustrierte Sonntagspost der Bad Nomburger Neueste Nachrichten

Helden in unserer Zeit

Deutsche Sagenbücher berichten uns von Helden, die aus Zweikämpfen mit grausamen Riesen siegreich hervorgingen, von leuchtenden Figuren, die Drachen erschlugen, Bären häuteten, wilde Eber zähmten. Sie hatten strahlende Augen, ihre Veden waren eitel Gold, Helme, Speere und Panzer funkelten in der Sonne des alten Germaniens. Schöne Töchter des Stammes mit lachblonden Haaren fielen ihnen, den Herren über Tod und Leben, zu Blütigen Kämpfe übermenschlicher Helden vollendeten das Geschick ganzer Stämme. Der heilige Streit dieser Helden, deren Blut wir entsprossen sind, konnte nicht bloße Legende bleiben — er lebt in unserem Gedächtnis, in jenem Gedächtnis des deutschen Volkes, das unsere nationale Literatur darstellt.

Diese alte Welt, die wir als Welt unserer Väter empfinden, ist nicht mehr. Die Zeiten änderten sich, und mit ihnen der Begriff, das Bild, der Traum vom Helden. Es kam, später, im Mittelalter, eine Zeit, da wurde das Helden-tum fast zum Vorrecht der

Ritterschaft,

man erlebte aber schmalen Volksgeist, die vom Strom des anonymen Volkes getragen wurde. All die prächtigen Turniere spielten sich wie auf einem stummen Sockel derjenigen ab, von denen damals nicht die Rede war: der unterdrückten Bauernschaft, des schwächlichen zwerghaften Handwerks. Jene berühmten Fehdehandschuhe, in eine Arena von eitel Gold geworfen, vom hellen Licht der ritterlich wehrhaften Poésie beleuchtet, mit gigantischer Grausamkeit umfängt, erhoben wie der Tod, ehrenhaft wie der Krieg — sie fielen auf einen Boden, den mit Vasallendut und Maulwurfsstummheit andere fruchtbar gemacht hatten. Das romantische Heldenideal der damaligen Zeit war nicht ohne stumme Voraussetzung. Es schwamm stolz wie ein blühender Dreimaster auf den Fluten des großen gesellschaftlichen Lebens. Niemand kümmerte sich darum, wer in den unteren Regionen, in den Tiefen dieser Flut wohnte und arbeitete.

Wiederum wechselte die Szene des Heldentums. Das geschichtlich siegreiche

Bürgertum

erachte neue Begriffe, neue Vorstellungen und Götter in die Zeiten seiner Herrschaft mit. Wer unter ihnen als Held gelten wollte, der mußte nicht um die Ehre seines Blutes und seiner Fahne gekämpft haben, sondern nach und unverhohlen, um die Herrschaft dieser Welt. Der Zweikampf übertrug sich von der Kampfbahn auf den Handel, von der blanken Waffe auf das leuchtende Geld, den offenen Besitz. Es ging mit einem Mal darum, die soziale Stufenleiter erklimmen zu können. Demokratische Zeiten verwischten das Vorrecht der Geburt um dem Vorrecht des erfolgreichen Erwerbs Platz zu geben. Der Kaufmann, der Schiffsherr, der Industrielle wurden das Wahrzeichen dieser Zeit. Unerhörte körperliche Leistungen, wie sie sich früher im Sport zeigen mochten, zählten bloß dazu, durch Erfolg den früheren Mangel der Besitz-



losigkeit auszulöschen. Die neuen Helden traten in freie herausfordernde Konkurrenz, über Ozeane, Tausende von Meilen hinweg blutige Kämpfe um den Vorrang wurden verpönt, man zog es vor, seine Hände mit Tinte zu beflecken. Unbekannte Gegner kämpften miteinander einen verschleierten unterirdischen Kampf. Dem Sieger winkte die heilige Materie, kein mythologischer Hort mehr, in Höhlen von Drachen bewacht, sondern gemünzt, auf Zahlen, abstrakte Wechsel und Banknoten übertragbares Gold, das im Umlauf des Besitzes zu Geld geworden war. Wissenschaftler, Künstler, Wahrheitsforscher wurden zu Adjutanten dieser Herren, nicht sie trugen die goldenen Ärmel, die offen an ihrem Gewand, sondern ihre Auftraggeber, die aufgestellten Helden der neuen Zeit, Gebieter über Menschen, Maschinen, Rohstoffe, neunstelligen Zahlen, trugen sie im Beutel.

Stehen wir nun wiederum vor dem Anbruch einer neuen Zeit? Wächst das neue Heldentum, auf verändertem Boden, in eine ferne ruhende Zukunft, oder kehrt es zurück zum lagenhaften Ausgangspunkt unserer Rasse? Wir vermögen ihn noch nicht ganz zu sehen, den deutschen Heldentypus von Morgen. Was wir heute, oft mit heiserer Rührung zu über-schauen vermögen, ist eine gren-

zenlose Sammlung all der Eigenschaften, die zum Helden aller Zeiten gehören. Jede Revolution schafft sich ihre eigene Moral, jede Diktatur schmiedet allerseits eine neue Härte, deren geschichtliche Größe auch in der Gegenwart wert ist, verehrt zu werden. Wer heute Held ist, braucht nicht mehr Herr zu sein. Nicht nur in der Freiheit, auch in der vorläufigen Gebundenheit dieser kaiserlichen Zeit, nicht nur im Befehlen, sondern auch im Gehorchen, nicht nur beim Führer, sondern auch beim

Arbeiter

im weitesten Sinn des Wortes liegt ein neues Heldentum. Zum ersten Mal in der Geschichte eines Jahrtausends alten Volkes ist Heldentum kein Vorrecht mehr, nicht was ausschließlich einem Stand anhaftet. Die Wurzel des deutschen Heroismus heißt heute nicht mehr Geburt, nicht mehr Erwerb, sondern Mitschaffen, Anpanden. Nicht mehr ritterliches Spiel, nicht mehr einzelnes Emporkommen aus trüben Bodensätzen in den Glanz einer herrschenden Rasse heißt die Parole — sondern: Gemeinschaftlichkeit der Arbeit auf jedem Feld, Veröhnung, Liebe, Kampf. In diesem Sinn ist der neue deutsche Held nichts Einzelnes mehr, sondern Allgemeines, nichts Anonymes, sondern über Namen und Namenlosigkeit hinaus Gemein-

James, er ist keine Spitze mehr, sondern eine umfassende Totalität, keine „Persönlichkeit“, sondern eine Körperlichkeit, kein Genie an Leistungskraft und Geistesstärke, sondern ein Volk, eine heilige Masse zusammengehöriger, schicksalsverbundener Individuen, die sich gegenseitig vor der Flamme der Nation auslösen; der heutige Held heißt nicht allein Adolf Hitler, sondern er hat auch keinen Namen und ist ein unbekannter, irgendwo im letzten Städtchen, im letzten Dorf tätiger Mann.

Wir sollten meinen, daß solche Ansätze zu neuem Heldentum nicht nur die Spaltung des Volkes in Große und Kleine aufhebt, sondern auch keine zu morgiger Größe in sich tragen, die selbst, wenn eine ganze Welt zusammenstürzen sollte, nicht mehr verwirrt vergraben werden können.

Peter Avenarius

Hügel im Herbst

Wenn wir am Morgen aufwachen, dann schauen wir auf einmal nicht mehr in das tiefe Azur der Hundstage hinein — die sind um die Ecke verschwunden. Wir öffnen die Augen, unser erster Blick am Tage gilt dem Fenster: sich da, der Himmel hat sich ver-färbt, er ist überzogen von ver-

wachsenem Blau, das, unendlich weit gespannt, einen kühlen, erfrischenden Tag verspricht. Heraus aus den Federn! Schnell unter Tagewert getan! Bläulich bleibt uns dann am Nachmittag eine Stunde zum Spaziergehen? Der ewige erfrischende Duft des vom Blätterfall gebüngten Bodens dringt auf uns ein, hier wuchsen Heidelbeeren, dort Bilge in gedrängten Familien, drüben breiten sich Kleeblüten aus, mit ihren müden drei Blättern. Ein andermal hätten wir uns vielleicht über sie gebeugt, hätten unser Glück versucht, um ein vierblättriges Glücksgewächs zu er-pähen, es aufzuheben und in einem Medaillon, gegen ein kleines Lichtbild gepreßt, nach Hause, in unser herbstliches Leben zu tragen. Heute haben wir keine Zeit — laßt uns bergan steigen, mit langen, geruhamen und doch unternehmungslustigen Schritten.

Was dort oben unserem Auge begegnet? Es gibt Hügel in der Welt, die sind keine fünf Meter höher als unser sanfter Berg-rücken, auf dem wir stehen — aber von ihrer Höhe sieht man andere Hügel, höhere Berge und, lang-sam, wie in die Unendlichkeit aufsteigend, dann ganz in der Ferne die schneebedeckten Massen gewaltiger Faden und Nadeln.

Wir aber, auf unserem herbstlichen Hügel — wir blicken auf seiner Höhe nicht weit hinaus in die Unendlichkeit des Hochgebirges, in die Weite eines nicht enden-wollenden Horizontes über dem Meer. Wir erleben keine dieser Steigerungen. Der Blick von diesem Hügel zeigt uns nichts anderes als unsere bekannte, gewohnte kleine Welt: unter uns liegt unsere kleine Stadt. Diese Landschaft, diese Natur wiederholt sich hunderte von Malen in Deutschland, immer ist sie uns vertraut, niemals erleben wir in ihr Erschütterungen, die jäher und plötzlicher sind als das Gefühl, das uns leise und dankbar hier immer wieder überfällt: das ist unsere Heimat.

Hier leben wir. Hier sind wir zuhause. Über dieser Welt aber, die so beschränkt, so ausgerollt in sich aussieht — über diesem Tal, diesen anderen Hügeln hinweg ziehen vage, wässrige, entfernte Wolken von reinstem Weiß, majestätische, unerreichbare Gebilde, wichtiger als alle Gipfel der Alpen, entriekt über der letzten Streifen Horizont über der unendlichen See. Und dies ist, an diesem Tag im Herbst, das Rührendste: daß diese wohlbehütete, ein wenig enge, selbstzufriedene, klein bemessene Landschaft doch alle Schätze der unübersehbaren Natur in sich trägt. Das Meer, von dem wir träumen, die Alpenriesen, nach denen wir uns manchmal lehnen — sie sind da, über uns.

Italien, die Schweiz, Norwegen, Finnland... Wir, die wir bewohnt auf dem Boden unserer Heimat stehen, tragen keine Scheutlappen. Wir sind nicht unempfindlich der Schönheit fremder Erde gegenüber. Wir beugen uns vor dem Glanz südländischer Himmel, vor der Klarheit nordischer Gewässer. — Die frömmste Empfindung aber, die wir wohl irgendeinem Fleden auf dieser weiten, strahlenden und vielfältigen Erde gegenüber in uns tragen können, bleibt vielleicht doch einem kleinen Hügel vor den Toren unserer allernächsten Heimat vorbehalten, der uns an einem schönen Herbsttag zu einem kleinen Spaziergang ein-lädt.

lochen.

Fast so alt wie Methusalem...

Menschen, die 185 Jahre alt werden.

Es ist eine Tatsache, daß die alten Autoren mit besonderer Vorliebe, wenn sie von sehr alten Männern und Frauen sprachen, mit den Jahrhunderten nur so um sich warfen. Methusalem, dem sprichwörtlichen Urbild des alten Mannes, wird in der Bibel ein Alter von 969 Jahren zugeschrieben — eine Angabe, die nach allen Erfahrungen auch der ältesten Hirtenvölker, nur auf einem zahlenmäßigen Mißverständnis beruhen kann. Aber auch die anderen alten Völker hatten ihre Rekordreife. Immerhin machen uns Angaben aus späteren Zeiten doch aufhorchen, in denen der mythische Rebell nicht mehr so dicht über der exakten Geschichtsschreibung lag und sich allenthalben bereits ein gewisser realistischer Zug in allen Wissenschaften, wenigstens bei den weitblickendsten Zeitgenossen, bemerkbar machte. Römische Berichtserstatter erzählen uns von einem Galeerenklaven, der genau hundert Jahre und einen Tag festgeschnallt auf seiner Ruderbank gearbeitet haben soll, — der demnach ungefähr ein Alter von 120 Jahren mindestens erreicht haben muß. Jahrhunderte später, bereits im christlichen Zeitalter, wird uns glaubwürdig versichert, daß Rentigern, der Gründer der Abtei Glasgow — eine historisch nachweisliche Persönlichkeit, bekannt unter dem Namen Heiliger Runge — am 5. Januar 600 im Alter von 185 Jahren gestorben sein soll.

185 Jahre! Aber so alt kann doch kein Mensch werden! Wir heutigen werden, hauptsächlich wohl infolge unseres anstrengenden Lebenswandels, im Durchschnittsalter von 60 bis 70 Jahren hinweggerafft, — und in früheren Zeiten war die allgemeine Sterblichkeit, mangels einer entwickelten ärztlichen Wissenschaft, noch höher. So meinen wir. Wenn wir aber auch nur die letzten vier Jahrhunderte überblicken und die verbürgten Fälle rechnen, in denen Menschen trotz widrigster Umstände weit in ihr zweites Jahrhundert hineingelebt haben, dann machen wir vielleicht doch Augen... Da ist zunächst einmal ein Fall, den uns die ungarische Geschichte überliefert: Peter Jortan, ein einfacher Bauer, der im Jahre 1539 geboren wurde, starb erst im Jahr 1724 — nach einem bis in seine letzten Augenblicke hinein rüstigen Leben von ebenfalls 185 Jahren. Derselbe aus dem 18. Jahrhundert stammende Chronik berichtet von mehreren anderen Magnaten, die ein Alter von 147, 160 und einmal sogar 172 Jahren erreichten. Viel besprochen wurde das abenteuerliche Schicksal des Norwegers Drakenberg, ebenfalls eines Kindes des 17. und 18. Jahrhunderts, der, 1626 geboren, im rüstigen Mannesalter in die Gefangenschaft afrikanischer Seeräuber geriet, dort 15 Jahre in Ketten verbrachte, um, wieder in Freiheit, noch 91 Jahre Dienst als „Leichtmatrose“ auf einem norwegischen Kutter zu tun. 1772, im Alter von 146 Jahren, schloß er die Augen.

Berühmt ist gleichfalls der Fall des Bauers Thomas Parr, der zu Beginn des 18. Jahrhunderts im Alter von 152 Jahren und 9 Monaten in London starb, wo man heute noch seinen Grabstein in der Westminster Abtei sehen kann. Als armseliger Landmann aus der Grafschaft Shropshire verrichtete er über 130 Jahre seines Lebens hindurch tägliche harte Arbeit. Erst als in seinem letzten Lebensjahre sein Fall berühmt wurde, überhäufte England ihn mit Ehrengaben, was dem alten Mann freilich nicht sehr gut bekommen zu sein scheint. Nach seinem Tod nahm William Harvey, der Entdecker des Blutkreislaufes, damals der größte britische Mediziner, eine Sektion an seiner Leiche vor: es stellte sich dabei heraus, daß seine Organe so gut wie unverbraucht waren, sogar die Rippenknorpel hatten ihre jugendliche Elastizität bewahrt. Nur das Gehirn war vollkommen vergrätet und widerstand jeder Be-

VON NORDISCHEN SAGEN und ihren Gesängen



Gott Thor

Nordische Sagen, uralte, deutsche Heldengedichte — ganz fern ist noch ein leises Echo in uns aus Kindertagen. Ja, die Aios, die Odysse kennen wir im Urtext, kennen sie teilweise auch in der Ursprache, all ihre Helden sind uns vertraut, aber unsere eigenen? Wer weiß noch, wer Odin ist, wer kennt noch Frigga, wer Baldur und Loki? Unbegreiflicher Weise liegen wir die kostbaren Schätze unbeachtet, die uns das Verständnis erschließen für unsere Vorfahren mit ihren Göttern, für ihr Wollen, für ihre Lebenseinstellung, ihre ethische Lebensführung und ihre hohe Moral. In Griechenland wußte man schon sehr frühzeitig, daß ihre Helden, die Kraft hatten, ein Volk in sich zusammenzuschließen. Jedes Bürgers Eigentum war sie, von jedem verteidigt, von jedem geliebt und für jeden richtunggebend. Wir sind nicht ärmer als sie. Wieder bestätigt sich die tragische Eigenschaft des Deutschen. Er sieht sich im Kreise um, wittert überall etwas Gutes und Schönes, nur bei sich selbst überwiegt er es. Wer steigt auch auf den Kirchturm seiner Vaterstadt? Wir reichen nicht soweit mit unseren Aufzeichnungen zurück wie die Hellenen und die Italiker. Alles was geschichtlich festliegt, kommt nun aus dem kleinen Lande „Island“. Es war rau, kalt und während der längsten Zeit des Jahres lag alles unter Eis und Schnee begraben. Als das Christentum seinen Sieges-

lauf nahm, fand es zulezt hierher. War doch der Platz nicht sehr verlockend für Priester und Missionare. Länger als woanders blieben daher der heidnische Glaube und das Erbe der Ahnen erhalten. Zwar lernten die begabten Söhne nun auch schreiben und lesen und ihnen ist es zu danken, daß sie ihre Aufgabe darin sahen, ehe das Neue alles überschwemmte, das Alte in Wort und Schrift festzuhalten.

„Heidnische Sagen — von Göttern und Helden, von Riesen und Zwergen, von edlen Frauen, von Krieg und Schutz und Sühne“ sprechen sie. Helldentum, Treue und Gerechtigkeit sind die Grundzüge. Edda, Island-Saga und später das Nibelungenlied sind die wertvollsten Andenken. Versenken wir uns hinein, vielleicht erkennen wir als Erwachsene die Schönheit der Sprache, des Inhalts und der Form. Erkennen ihre Werte und verwerten sie wirklich für uns, und machen sie wieder lebendig. Irgendwo ist in uns allem der Hang zum Mythischen vorhanden. Ob er sich in der modernen Zeit einen Ausweg suchte und sich zum Überglauben flüchtete, oder ob eine Leere in uns entstand: Nehmen wir aus dem Bekenntnis unserer heidnischen Vorfahren, was zwischen den Zeilen steht: Es ist tieftief der Glaube an Gott, an die Allmacht, an das Unergründliche und saugen wir daraus die Erkenntnis: Wir sollen glauben, glauben

Ein kleiner Auszug nur. Unvollständig im Text, um die Eindrücke nicht zu erschweren. Viel

Der Seherin Ausspruch

Allen Edlen (gebiht ich) Andacht,
Hohen und Niedern / von Heimdalls Geschlecht;
Ich will Walvaters / Wirken verkünden,
die Ältesten Sagen, / der ich mich entsinne.

Einst war das Alter / da Ymir lebte:
Da war nicht Sand nicht See / nicht saizige Wellen.
Nicht Erde fand sich / noch Ueberhimmel!
Gähnender Abgrund / und Gras nirgend.

Bis Bors Söhne / die Bälle erhuben,
Sie, die das mächtige / Midgard schufen.
Die Sonne von Süden / schien auf die Felsen
Und dem Grund entgrünte / grüner Lauch.

Die Sonne von Süden / der Mondes Gesellin,
Hielt mit der rechten Hand / die Himmelsrosse
Sonne wußt nicht / wo sie Sitz hätte,
Die Sterne wußten nicht / wo sie Ställe hätten.

Da gingen die Berater / zu den Richtersthölen,
Hochheilige Götter / hielten Rath.
Der Nacht und dem Neumond / gaben sie Namen
Hießen Morgen / und Mitte des Tags,
Under und Abend, / die Zeiten zu ordnen.

Die Asen einten sich / auf Idafelde,
Hof und Heiligtum / hoch sich zu wölben
Uebten die Kräfte / alles versuchend,
Erbauten Ewen / und schmiedeten Erz.
Schufen Zangen / und schön Gezäh.

mehr ist da, Schönes und Hohes
und Herrliches. Jeder kann es
finden und sich zu eigen machen
Charlotte Kießlich



Kriemhildens Ende
(Aus dem Nibelungenlied)

rührung, denn — wie der französische Anatom Rejoudcourt (1842) berichtet — „die Kanäle, die es durchfurchten, waren mit der Zeit verhärtet und ausgetrocknet“. Erwähnenswert ist schließlich, daß Thomas Parr einen Sohn hinterließ, der 1761 in Michaelstown starb, im Alter von 127 Jahren. Auch er hatte seine körperlichen und geistigen Kräfte bis zulezt bewahrt.

Und dies sind nicht etwa Ausnahmefälle, Epigen, die einsam in der biologischen Geschichte des Menschen hervortragen: Jede Statistik, mindestens aus dem 19. Jahrhundert, belehrt uns, daß Hundertjährige kein gar zu seltenes Phänomen sind. In Frankreich starben um 1900 alljährlich etwa 150 Personen, die hundert Jahre und älter waren. Allein in Paris gab es zwischen 1883 und 39 nicht weniger als 28 Männer und 49 Frauen im Alter über 95 Jahren. Noch krasser war dieses Verhältnis vor einem „normalen“ Menschenalter in Griechenland. Die Bevölkerungsstatistik des Jahres 1885 weiß bei einer Gesamtzahl von knapp 2 Millionen Einwohnern von 133 Männern und 145 Frauen über 100 Jahren zu berichten, demnach käme auf 25 641 Einwohner ein Hundertjähriger.

Aber nicht nur Europäer erreichten solch ein Methusalems-Alter:

im Jahre 1886 berichtete der englische Biologe Britchard von afrikanischen Negern, die 115, 140, 160, sogar 180 Jahre alt sein sollten. Die tropischen Lebensbedingungen bringen es allerdings mit sich, daß die Mehrzahl dieser Seniores der schwarzen Rasse etwa im Alter von 100 Jahren erblinden, wenn all ihre anderen Organe auch noch völlig intakt sind. Aus dem polynesischen Archipel berichtet der „New York Herald“ vom 13. Juni 1855 von einer Bewohnerin der nördlichen Karolinen, die über 140 Jahre alt war, während ihr Gatte sich im stattlichen Alter von 125 Jahren bejand. Das Gegenstück zu diesem ieltsamen Paar ist der 143jährige Südamikaner Pari und dessen 117jährige Frau, die beide in den vierziger Jahren des vergangenen Jahrhunderts gestorben sind.

Merkwürdigerweise aber erreichen nicht nur Menschen, die in der unverdorbenen Natur ein sorgenfreies, gesundes Leben führen, solch ein hohes Alter, — auch ausgesprochene „Lebegreife“ finden sich in der Statistik der Methusalems. Daß ausgesprochene Trinker schon bis zu 140 Jahren alt geworden sind, wird alle Gegner des Alkohols verwirren — selbst wenn wir gern zugestehen, daß hier wirklich eine Ausnahme von der Regel vorliegt. Wie sehen nun diese „Ausnahmen“ aus? Ka-

tharina Raymond starb 1758 im Alter von 107 Jahren und „hatte ihr Leben lang viel Wein getrunken“. Der 1685 geborene Chirurg Politiman hatte seit seinem 25. Lebensjahre die Angewohnheit angenommen, sich abends, nachdem er seine Operationen vorgenommen hatte, zu betrinken — er tat dies regelmäßig, Abend für Abend bis in sein Todesjahr 1825. Vom Fleischer Gascogne aus den Pyrenäen, der, 120 Jahre alt, 1767 starb, wird berichtet, daß er sich „zweimal wöchentlich betrank“. Das Glanzstück dieser kuriosen Sammlung aber ist nicht ein Mensch, sondern ein ganzes Dorf: Chailly, in der Gegend von Bordeaux, weist bei seinen 523 Einwohnern nicht weniger als 20 Achtzigjährige auf. „Dieses Dorf gehört zu den Ortshäften Frankreichs, wo der meiste Alkohol verbraucht wird, und die Greise dort unterscheiden sich durchaus nicht von ihren Mitbürgern durch besondere Mäßigkeit — im Gegenteil.“ So berichtet 1888 der Biologe Chemin. — Die Kaffeetrinker werden auf dieser Liste nicht nur durch Voltare, der trotz intensivem Kaffeegenuss über 80 Jahre wurde, sondern auch durch Elisabeth Durieux aus Savoyen vertreten, die 114 Jahre alt wurde, obwohl sie nicht viel aß und bis zu 40 Tassen Kaffee am Tag trank. „Bei ihr stand die

Kaffeekanne stets auf dem Feuer, wie bei den Engländern der Teetopf“. Was schließlich die Raucher anlangt: „Im Jahre 1897 starb in der Bretagne die Witwe Lajennac im Alter von 104 Jahren. Sie bewohnte eine armselige Hütte und lebte nur von Almosen, aber von jung an rauchte sie Pfeife...“ Wenn man hier geradezu auf eine pferdestarke Konstitution schließen muß, so überrascht es doch, andererseits zu hören, daß auch ausgeprochen schwächliche, selbst verkrüppelte Menschen nicht selten bis zu 110 Jahre alt geworden sind.

Man sollte schließlich meinen, daß nur Menschen, die Ueberfluß und seine schädlichen Auswirkungen in jeder Art vermeiden, ein solches Alter erreichen — daß es folglich Millionären, die allen Versuchungen des Luxus in dieser Welt laum zu trohen vermögen, nicht gegeben ist, hundert Jahre alt zu werden. Aber auch dies ist nicht vollkommen richtig: Jedes Photo des alten, heute fast 97jährigen John D. Rockefeller, der wir mit frommen Stauen betrachten, ist ein höchst lebendiger Beweis dafür — entweder, daß reiche Leute auch Maß zu halten verstehen, oder daß nicht nur der gezwungenermaßen solliden Armut ein langes Leben weit über die biblischen Grenzen hinaus beich-

Hans Altmann

Die Tragödie eines Tänzers

Dem Leben nach erzählt von Schimmel-Falkenau

1. Wo immer die Sonne auf die Erde scheint, wo immer das Leben sich zum Schönen bekennt, wo in Worten und Taten der Kultur und Zivilisation vornehmste Güter zwischen den Menschen ausgetauscht werden, dort wurde vor zwanzig Jahren auch immer der Name Nijinski genannt.

Es war einmal, da fuhr in seiner Troika der russische Baron Sergei Djaghilew über den Newski-Prospekt des kaiserlichen Petersburg und hob überrascht das Auge, als im Vorbeifahren sein Blick auf ein junges Mädchen fiel, das leichtfüßig, geradezu beschwingt zu gehen wußte, dessen Gebärden von einer Anmut waren, die entzückte. Er, der kunstbegeisterte Aristokrat, nahm sich ihrer an, formte sie, und sie wurde die Tänzerin Tamara Karjawina.

Und es war einmal, da entdeckte er das Talent einer Anna Pawlowa, reichte sie als große Künstlerin mit Tamara Karjawina seinem Ballett ein, dem kaiserlich-russischen Ballett. Leuchtender noch als die Namen Karjawina und Pawlowa aber, ging derjenige eines kaum zwanzigjährigen Jünglings auf: Nijinski.

Wo immer in der Welt das Ballett Djaghilew zu Gast spielte und die Zuschauer hinriß, wo immer eine Tamara Karjawina und eine Anna Pawlowa tanzten, dort überstrahlte ihren Ruhm um ein Vielfaches noch die Kunst, die einmalige Tanzkunst eines Nijinski. In Deutschland, in Frankreich, in England, in Spanien, in allen Staaten und Großstädten Europas, in allen Kulturzentren Amerikas hatte das Ballett Djaghilew einen hervorragenden Namen und über allem als größte Deckung: Nijinski.

Er war ein Tänzer, der jeglicher Unruhe der Seele bededten Ausdruck geben konnte, der sich von den Gefühlen der Schwermut losgelöst zu haben schien, der durch den Tanz das vermittelte, was noch keinem vor ihm gegeben war: Liebe und Erlebnis zugleich. Die Schönheit des Lebens wurde offenbar, wenn Nijinski tanzte. Die Heiterkeit der Stunde wurde ebenso wie unruhige Nacht des Leides und der Trauer sichtbar, wenn Nijinski in leidenschaftlicher Hingabe an seinen Tanz sich verschwendete. Und ein Verschwendete war es, fast ein Sichauflösen, ein Sichhinüberspielen in die absolute Welt des Gefühls.

Gewiß, die geistigen Väter des Balletts waren Djaghilew und Fokin. Sie sahen die Melodien eines Chopin, eines Tschaikowski, eines Debussy in Tanz verwandelt, tänzerisch besprochen, sie formten die Gedanken, sie zogen die Figuren. Wenn aber Nijinski als „Geist der Rufe“ oder als „Pet. ruschki“ oder als „Faun“ sich in diese von Djaghilew und Fokin erdachten Figuren und mathematisch errechneten Kreise einfügte, dann sprengte er alsbald durch die phänomenale Kraft seiner Naturbegabung die Enge der Vorschriften und überspielte das tänzerisch Mögliche mit der Leichtigkeit des einmaligen Genies.

Die gesamte zivilisierte Welt umschwärzte ihn und bereitete ihm Huldigungen über Huldigungen. 1911 errichtete Nijinski Stern in Paris zum ersten Male mit jener Helligkeit, die die Augen blendete. Er hatte gerade die zwanzig überschritten, er war

fast ein Jüngling noch, und er tauchte in dem Bade des Ruhmes unter, im herrlichen Gefühl, sich von einer ganzen Welt geliebt zu wissen. Von Erfolg zu Erfolg wandelte er fast traumverloren. Bei einem Gastspiel des Balletts in Budapest lernte Nijinski Komola von Bulski kennen, die schöne Tochter der geachteten Schauspielerin Ungarns. Komola erging es wie vielen anderen Frauen in Europa. Als sie Nijinski sah, liebte sie ihn. Sie liebte ihn hingehend, sehnsüchtig, demütig auch, und sie folgte ihm, als das Ballett weiterzog, im Triumphzuge durch Europa hin. Sie trat als Schülerin dem Ballett



jogar bei und erlebte Abend um Abend den Taumel, den Freundentaumel der Zuschauer, wenn Nijinski im Verein mit der Pawlowa, mit der Karjawina den großen Gott der Tanzkunst priesterhaft heraufbeschwor. Es war dann im Jahre 1913. Das Ballett spielte und tanzte in Südamerika. Da heiratete Nijinski zum großen Entsetzen Djaghilews die treue Weggefährtin. Ihre große, opferbereite Liebe hatte ihn be- zungen.

Djaghilew trennte sich nun von seinem großen Tänzer. Der kluge, kunstbegeisterte Russe sah durch diese Heirat seine großen Pläne zerstört. Nijinski nahm die Trennung von Djaghilew leicht, nur der Abschied von seiner Partnerin Karjawina fiel ihm schwer. Dann gründete er ein eigenes Ballett und versuchte sich in London. Aber der Erfolg blieb aus. Da ging Nijinski mit seiner Frau nach Ungarn nach Budapest zurück, und hier war es, im Anfang des Jahres 1914, daß er einmal sagte:

„Man müßte auch ohne Musik tanzen können... es müßte noch eindringlicher sein.“ Und Komola lachte über ihn und strich ihm über das blick gewellte Haar, das seinem tartarisch geschnittenen Gesicht jenen seltsamen Reiz verlieh



2

Nach Ausbruch des Weltkrieges wurde Nijinski als Russe zunächst in Ungarn zurückgehalten. Er erfreute sich zwar völliger Freiheit, durfte aber das Land nicht verlassen. Da ermöglichten ihm sehr einflußreiche Freunde auf seine Bitten hin die Abfahrt. Im Jahre 1916 fuhr Nijinski mit seiner Frau nach Amerika, und seine Tanzabende wurden wieder jene fantastischen Erfolge, die sie vor dem Kriege gewesen waren. Komola erlebte mit Nijinski diese Erfolge mit. Die große Befürchtung, daß die Trennung von Djaghilew das Ende der ansteigenden Laufbahn und den steilen Sturz bedeuten würde, konnte sie wieder aufatmen bel-

seitlegen. Hingehend betreute sie ihren Gatten, war seine Freundin und Geliebte, seine Schwester und Mutter zugleich, vornehmlich noch seine Kameradin und dann noch die liebende und sorgende Mutter ihres Kindes. Eigentlich hatte Frau Komola Nijinskis zwei Kinder, denn ihr Mann war wie alle großen Künstler innerlich ein Kind, der in seiner Frau oftmals das Mütterliche suchte und glücklicherweise immer fand. Sie war totallos glücklich bis auf das Eine:

Oester als notwendig verrannte sich Nijinski, und das besonders nach beifallumtosten Tanzabenden, in den Gedanken, eine Tanzkunst zu erkunden, zu schaffen, zu entdecken und zu predigen, die sich von der Musik völlig loslösen müßte. Der Tanz an sich, der Tanz als durchaus eigene Kunst, als Kunstausdruck, der unabhängig von jeder anderen Kunst allein durch sich selbst Offenbarung wird und Erlebnis.

Als Nijinski und seine Frau bald nach Kriegsende nach Europa zurückkehrten und sich vorübergehend zunächst in Wien niederließen, erlebten die Freunde geradezu über die starke Veränderung, die mit ihm vorgegangen war. Der allezeit Heitere und Unbesümmerte, der immer Fröhliche und leidenschaftlich der Stunde hingebende Künstler war still, war in sich gekehrt, konnte lange in nachdenklichem Hinbrüten verharren, wobei seine Hände Figuren zeichneten und seine Lippen undeutliche Worte sprachen. Hin und wieder riß es ihn wie in fäher Ekstase hoch, und er schrie auf: „Ich habe es gefunden!“ Um es zusammenzufassen in der nächsten Minuten als wieder verloren eingestehen zu müssen.

Und fragten sie Frau Komola, was er denn suchte, dann antwortete sie mit zuckenden Lippen:

„Er sucht nach dem Tanz ohne Musik... lange schon schon jahrelang sucht er nach einer Möglichkeit, den absoluten Tanz, den Tanz an sich in dem Mittelpunkt seines Schaffens zu stellen.“

Und antworteten die Anderen merkwürdig besagen: „Aber, geht denn das überhaupt, Tanz ohne Musik?“

Dann zuckten alle die Schultern fragend und sahen schau auf Nijinski, den großen Tänzer, der auf seines ihrer Worte achtend am Fenster sah mit leeren Augen hinausstarrte und suchte... und suchte.

Und im nächsten Jahre, es war 1919, bekam diese Idee so entsetzliche Gewalt über ihn, wurden seine jähen Ausbrüche der Freude und Verzweiflung so schreckhaft laut und furchterregend, daß die Freunde wider den Willen Frau Komolas einen berühmten Nervenarzt um seinen Rat baten.

Nach die Kunst des bedeutenden Spezialisten bestätigte nur, was alle, die Nijinski von Herzen nahestanden, schon seit langem qualvoll befürchteten:

Der große Tänzer war geisteskrank, schenbar unheilbar geisteskrank.

Diese Nachricht bedeutete das Ende.

An einem trüben Frühherbsttag des Jahres 1919 begleiteten Freunde des Künstlers ihn und seine Frau nach Kreuzlingen an der schweizerischen Seite des Bodensees. Sie brachten beide bis zu dem großen Tore, das die dortige Heilanstalt von der anderen Welt abschließt. Nijinski wußte nicht, wohin er ging. Liebevoll führte ihn Frau Komola

durch das Tor. Es gelang ihr zu lächeln, als sie den zurückbleibenden Freunden den ewigen Abschied zuwinkte.

Dann schloß sich das hohe, aufläuternde Tor, und die Zurückbleibenden, von denen manche weinten, sahen, wie Frau Komola unter heiterem Lachen auf den Gatten ein sprach, unter heiterem Lachen, das ihr im Inneren die Seele zerriß, so daß sie blutete:

Da sagte Baron Wölling langsam, fast leiserlich:

„Es geht wie eine Spur aus tropfendem Herzblood hinter ihr her.“

Als Tamara Karjawina, die Tänzerin, von dem furchtbaren Schicksal ihres großen Partners hörte, schloß sie die Augen und wußte nicht, daß die Tränen durch die bedenden Lider hindurchdrangen.

Dann schrieb sie an die Leitung der Heilanstalt einen Brief und bat darin, den Kranken und seine getreue Pflegerin und Frau nach Paris zu senden. Sie schrieb erklärend, daß sie einen Tanzabend veranstalten werde, in dem alle Tänze wieder lebendig werden sollten, die sie einst im Rahmen des kaiserlich-russischen Balletts mit Nijinski zusammen getanzt habe.

Die leitenden Ärzte versprachen sich von diesem großherzigen



Versuch einen möglichen Erfolg. In Begleitung Frau Komolas und eines Arztes fuhr Nijinski nach Paris.

Wie er alles, was seine Frau, an der er nun mit geradezu kindlicher Liebe und Dankbarkeit hing, tat, für gut fand, so fügte er sich sofort, als sie ihm vorschlug, mit ihm zu einer großen Tanzvorstellung zu gehen. Niemand sagte ihm, daß die große Tamara Karjawina austrat. Und niemand im Publikum wußte, welche große Tragödie sich abspielte, als vor überfülltem Saale die Karjawina die alten Tänze des russischen Balletts zu neuem Leben berief.

Nijinski sah mit seiner Frau und dem Arzt in einer Loge und sah zu. Sein Gesicht war zwar angepannt, aber zeigte keinerlei innere Bewegung. Aufmerksam verfolgten Frau Komola und der Arzt jede Linie im Gesicht des Kranken, jedes Zucken seiner Augen. Aber Nijinski war weit, seine Gedanken wanderten weit über diesen Tanz da unten auf der Bühne hinweg, gingen an dem tosenden Beifall des vollen Hauses vorbei. In der Pause betrat die Karjawina die Loge. Sie kam im Tanzkostüm, in dem nämlichen Kostüm, in dem sie so oft seine Partnerin



gewesen war. Nijinski erhob sich und verbeugte sich artig und reichte ihr die Hand. Er erkannte sie nicht.

Und als sie unter Tränen zuckend sprach: „Kennst du mich nicht mehr, ich bin doch die Karjawina...“

Da lächelte er freundlich und nickte und reichte ihr wieder die Hand, verbeugte sich noch einmal und trat dann wieder zu seinem Platz zurück. Aufschluckend ging die Karjawina hinaus. Mit Mühe nur behielt Frau Komola ihre Fassung.

Am nächsten Tage fuhr sie nach Kreuzlingen zurück, still, bedrückt. Nijinski sagte als einziges: „Es war recht unterhaltend... aber die Musik, aber die Musik... nein, das geht nicht, das muß anders werden...“ dann verfiel er wieder in tiefes Nachdenken und sprach nichts mehr.

Die Tragödie Nijinski erfüllte sich. Die Welt ging über sie hin. Tausende und Abertausende überführten den Bodensee und sahen am schweizerischen Ufer das male- rische Kreuzlingen und ahnten nicht, welche Menschen — welche Künstlertragödie darin spielt.

Jetzt, vor wenigen Tagen erst, erlebte die einstige große Tänzerin Tamara Karjawina von London aus einen Aufruhr an alle Freunde der Tanzkunst, denen der große Nijinski einst ein Erlebnis gewesen war, und bat darin, nur ein einziges Mal soviel, wie ein Theaterbillet ausmachte, zu spenden.

Nijinskis sind am Ende ihrer wirtschaftlichen Kraft. Die Ersparnisse sind aufgebraucht. Frau Komola, die opfernde Pflegerin und Gattin, kann die Anstaltskosten nicht mehr bezahlen.

Eine Menschentragödie umschließt den Namen Nijinski, die erschüttert, darüber hinaus aber ergreift mehr und bedeutender noch die Tragödie der Frau Komola Nijinskis, die ganzes Leben hinopfert, um dem geisteskranken Gatten die ewige Nacht zu einer erträglichen zu machen.

Und das Wort Baron Wöllings wird größer und bedeutender, wenn man es auf das ganze Leben dieser wunderbaren Frau und Gattin anwendet:

„Es geht wie eine Spur von tropfendem Herzblood hinter ihr her.“



Eine Frau sucht Erfüllung

Ein Eheroman von Hedda Westenberger

Inhaltsangabe:

Ursula, die verwöhnte Frau des Kaufmanns Franko, langweilt sich in ihrer jungen Ehe und beschließt auf Anraten eines Freundes ihres Mannes zu studieren. Unter Mitwissen einer Freundin führt sie diesen Plan aus und beginnt mit dem Studium. Franko begibt sich auf eine Geschäftsreise nach dem Orient, nachdem zwischen den Ehegatten eine starke Entfremdung eingetreten ist. Während seiner Reise beschließt Ursula sich scheiden zu lassen, da sie sich in Frankos Freund verliebt hat und der Ansicht ist, besser zu diesem zu passen. Franko hat auf der Reise die Bekanntschaft einer Amerikanerin gemacht, die ihn veranlaßt, mit nach Damaskus zu fahren. Er wird cholerisch, die Amerikanerin pflegt ihn aufopfernd. Ursula hört davon und entschließt sich, ihrem Mann nachzureisen. Als in Damaskus Unruhen ausbrechen, bringt die Amerikanerin Franko ins Libanon-Sanatorium. So findet Ursula ihren Mann nicht mehr in Damaskus. Da bricht sie ohnmächtig zusammen. Kaum wieder reisefähig, nimmt sie im Flugzeug die Suche nach ihrem Mann wieder auf. Aber sie findet nur ein brennendes Sanatorium und muß wieder zurück nach Damaskus, wo ihr die Amerikanerin begegnet.

(23. Fortsetzung.)

Helen Moore lächelt und strahlt. Wenn Mister Franko wieder bei Kräften sei, werde er herkommen und alles unterzeichnen und regeln. Aber Ibn Assap Mohammed winkt energisch ab. Nein, nein — in das Teufelsnest brauche der Herr jetzt nicht noch einmal zurückzukehren. Er werde den Vertrag ausfüllen und ihn, wenn es soweit sei, nach Deutschland schicken. Und der Kompanion, dieser Doktor Gast, werde auch ein Formular zur Unterschrift bekommen. Dann sei die Sache ja in Ordnung. Und wenn die Salbe eingeschlagen habe — womit, wenn alles gut gehe, in ungefähr Jahresfrist zu rechnen sei —, dann könne Mister Franko mal hier nach dem Rechten sehen und die Vergrößerung der Herstellung im Laboratorium für den Anfang selbst in die Hand nehmen. Und selbstverständlich erwarte er, Ibn Assap, auf schnellstem Wege die Ausständigung des Rezeptes, sobald der Vertrag abgeschlossen sei.

Helen Moore nickt nur immerzu vernünftig. Da ist das ganze Geschäft sozusagen von allein weitergelaufen! Jetzt kann Günter getrost heimfahren, die Hände in den Schoß legen und auf den Vertrag warten! Als sie wieder im Auto sitzt und zu Leutnant Sun in die Kaserne fährt, denkt sie darüber nach: er wird jetzt nach Hause zurückkehren. Irgendwo, am Schiff in Beirut vielleicht oder in Taffa, wird man sich trennen müssen, wenn bis dahin nicht irgend etwas Schönes geschehen ist; wenn Günter nicht ein Wort gesprochen hat, das sie für immer aneinander bindet. Ob das geschieht?

Günter kommt ihnen, blaß und schmal geworden, bis ans Tor entgegen. Die herbe Libanonluft strahlt ihn merkwürdig schnell. Er hat am Morgen einen Spaziergang unternommen, der ihm glänzend bekam. Gegen Abend, sagt er, will er noch einmal ein Stück marschieren.

Helen Moore zieht ihn am Arm zur nächsten Bank. „Was ich für Nachricht habe! Sie werden es mir kaum glauben!“ Und sie berichtet ausführlich, was Herr Ibn Assap Mohammed ihr auftrag.

Günter bekommt einen ganz roten Kopf vor Freude. Er schlägt sich mit beiden Händen auf die Knie und fährt dann Helen Moore mit der Rechten respektlos in den Bublikopf. „Menschenkind“, sagt er und ist vor Vergnügen heißer, „seht hab' ich's ja beinahe gesehafft — jetzt kann ich ja zu Mutter!“

Helen sieht ihn aus glänzenden Augen an. „Das heißt“, fährt er lachend fort, „nicht zu Mutter; wo —

zu Ursula! Und als ein gemachter Mann! Gemacht! Miß Moore!“ Er lehnt sich zurück, legt beide Hände hinter den Kopf und pustet laut und lange. Und das ist gut. So sieht er nicht wie über Helens Gesicht ein tiefer Schatten zieht, wie ihre Augen sich langsam senken und der Mund übermäßig fest sich schließt. „Menschenkind“, wiederholt Günter, „was glauben Sie, wie ich jetzt heimwärts gongle! Noch drei Tage trainieren, damit meine Beine nicht schlapp machen, und dann los! Auf dem kürzesten Weg nach Beirut — nur los!“ Dabei legt er seinen rechten Arm um die reglos Sitzende und hat die Augen weit und überglücklich geradewegs gerichtet.

„Es ist auch Post für Sie dazugewesen“, unterbricht ihn Helen mit einer merklich gedämpften Stimme. Aber Günter merkt das nicht. Wo, wer sollte sich nicht freuen, da er selber sich doch so freut! „Post?“ fragt er fröhlich. „Her damit!“ Dann reißt er die Briefumschläge auf und liest.

Helen Moore, die ihn von der Seite her verstohlen anschaut, sieht ihn erblassen. Und sieht auch, daß der Brief den er in der Hand hält, von seiner Frau kommt. Sie kennt die steile störrische Schrift. „Was ist?“ fragt sie mit Herzklappen und hat schon wieder ihr dummes Bunschmädchen im Kopf.

Günter sitzt und atmet schwer. „Ursula ist unterwegs!“ schreit er dann. „Ist vielleicht schon in Damaskus!“ Er will aufstehen, aber seine dummen, schwachen Beine zittern zu sehr.

Eine Weile schweigen sie beide. Helen Moore hat sich wieder hingelegt und starrt nun vor sich hin. Es sind verrückte Gedanken, die ihr durch den Kopf gehen. Unfassbar verrückte. Wie kommt sie darauf, daß die junge Deutsche, die ihr dort im Krankenhaus begegnete, Ursula gewesen sei? Und warum drängt irgendeine Stimme sie, Günter den Vorschlag zu machen, daß sie nach Damaskus wolle, Erkundigungen einziehen, sehen, wo Ursula rede? Und warum steht aus tiefsten Tiefen immer wieder die andere Stimme auf, die da sagt: Bleib still! Was geht dich das an? Was geht dich das an? Was geht Günter die junge Frau im Krankenhaus an?

Indes liest Günter den zweiten Brief, dessen Absender Helen nicht kennt. Er ist von Fast und berichtet Genaueres. Daß Ursula mit dem Dampfer Bologna am 2. Dezember in Beirut ankommt; daß sie einen Kreditbrief mitbringt und direkt nach Damaskus und zum Krankenhaus will; daß Günter ihr aber am besten jemand entgegenschicken könne. Daß Vater Brügemann allerhand Sorgen wegen der geschäftlichen Dinge habe und Mutter Brügemann zurzeit ein bißchen an Rheuma leide. Daß er, Fast, wie ein Landstrolach laufe und, was noch schlimmer wäre, daß Schmidt, der Unglücksbengel, unter die Brautgänger gegangen sei. Und ausgerechnet auf Edith Förster sei er hereingefallen.

Aber Ehre, wem Ehre gebühre, schreibt Fast; Edith sei unter seiner Herrschaft ein ganzer Kerl geworden, und sie habe auch ihr Teil dazu beigetragen, daß Ursulaahre. Und ganz zum Schluß steht ein Satz, der Günter wiederum das Rot ins Gesicht treibt: „Geh nett um mit dem Kind! Sie hat wohl mächtig mit sich herumzuringelten gehabt in der letzten Zeit. Und hat, weiß Gott, besser rangiert als wir alle, die wir es für die tun wollten. Und vielleicht verstehtst Du mich, wenn ich Dir sage, daß Hans Vogelhang in Dortmund eine Stellung angenommen hat.“

Abwendend sieht Günter auf. Wie aus einer lange verschlossenen Truhe steigt Vergangenes hoch. Und es ist so stark, daß er nicht

gleich die Tragweite des Satzes begreift: Am 2. Dezember kommt Ursula in Beirut an... Das begreift erst nach und nach. „Der wievielte ist heute?“ fragt er Miß Moore.

„Der Zwölfte. Ober der Elfte. Aber warum wollen Sie das wissen?“

„Ursula ist am Zweiten in Beirut eingetroffen. Wo mag sie stehen? Ich muß sofort nach Damaskus — das Kind suchen! Wie soll sie so allein durchkommen? Und ich verstehe gar nicht: Warum hat man sie nicht hierhergewiesen?“

Helen senkt den Kopf. „Weil niemand weiß, daß wir hier und nicht in Akrachra sind. Und ich bin daran schuld. Ich hätte es in der Stadt offiziell melden müssen. Das vergaß ich.“

Aber Günter hat keine Zeit, böse zu sein. „Jetzt sofort fahr ich los!“ wiederholt er.



Er hebt Ursula aus dem Wagen....

Aber Helen Moore schüttelt den Kopf. Sie packt Günter beim blonden Schoß und zieht ihn ein bißchen daran. „Sie parieren!“ befiehlt sie entschlossen. „Und morgen in aller Herrgottsfrühe hole ich ihre Frau. Sie bleiben hier und trainieren lieber ihre Beine!“

Günter ist wie ein Kind. Er fühlt nicht, wie hart und fremd Helens Stimme klingt; er steht auch nicht, wie trübe ihre Augen aussehen; er hört nur, daß sie Ursula holen will. Er kann gar nicht anders: Er steht auf und fällt Helen Moore strahlend um den Hals. Und sie lächelt schmerzlos und wehrt ihn gelinde ab.

Das ist wie ein Traum. Für Ursula: Daß eine fremde Frau plötzlich daherkommt und sagt, Günter sei nicht tot und nicht unter stürzenden Balken verkrüppelt, sondern lebendig und gesund und da und dort in einem Sanatorium. Und daß diese selbe fremde Frau sie freundlich in ein Auto packt, ihre Koffer auflädt und mit ihr davonfährt.

Sie reden nicht viel miteinander, die beiden. Es ist eine sonderbare Stimmung zwischen ihnen; sie lächeln sich zuweilen hilflos an und versuchen, ein paar liebenswürdige Worte zu finden. Aber was haben sie sich zu sagen? Daß sie einander schon einmal begegnet sind? Daß jede Angst hat, die andere könne ihr Günter wegnehmen? Daß jede findet, die andre sei hübsch genug. Günter für sich zu gewinnen? Ueberdies fühlt sich Ursula vor Freude ganz schwach und benommen. Und Helen hat einiges mit sich selber abzumachen, auf dieser Fahrt, die sie zum letztenmal in das Sanatorium und zu Günter zurückführen wird. Und was sie abzumachen hat mit dem eignen widerwilligen Ich, ist nicht einjaß.

Langsam surrt der Wagen die letzte, scharf ansteigende Straße zum Sanatoriumstor hinauf. Sein Echo hallt weit über die Berge und bis in Günters Zimmer hinein in dem er, erheitert von der Spannung des Wartens, auf und ab läuft. Als er das Surren hört, springt er so schnell seine zitterigen Beine ihn tragen, die Treppe hinunter, den Gartenweg entlang zum Tor.

Wie das Auto durchs Tor einfährt, steht Günter da. Er hebt Ursula aus dem Wagen und hält sie ganz fest an sein Herz. Er macht den kläglichen Versuch, etwas Leichtes, Burleskes zu sagen, aber seine Stimme gehorcht ihm nicht. Er senkt den Kopf auf Ursulas Haar und flüstert ihren Namen; mehr gehen die Lippen nicht her. Und Ursulas Hände tasten wie schuschende Vögel an seinem Rocktragen entlang.

Wie ein Traum ist das alles. Sie merken es beide nicht, daß Helen Moore lacht mit dem Wagen davonfährt, zur Garage hin. Eng umschlungen gehen sie ins Haus, die Treppe hinauf in sein Zimmer. Wie blaß Ursula ist! Wie schmal Günter geworden ist! Davon reden sie immer wieder in aufgeregter Hilflosigkeit. Wie anders aber vieles in ihnen wurde — davon zu reden, ist ihnen nicht möglich.

Erst als die Dämmerung grau über das Land sinkt, haben sie ihre alte Umgangsweise wiedergefunden. Nach vielem Tasten und Verlegenheit. Nach endlosem Anschauen und Beibehalten. Helen Moore hat das ganze Sanatorium mitgenommen in ihrem Wiedersehen. Wo sie sich zeigen, im Garten, im Speiseraum, im Speiseraum — immer begegnen ihnen glückwünschende Hände, frohe Gesichter. Unversehens findet Ursula ihr altes Wesen wieder. Unversehens pustet sie Günter wieder einmal in die Nase, als er ihr einen Kuß geben will. Jawohl, das kann sie noch — das hat sie sich noch nicht abgewöhnt!

Kurz vor dem Abendessen stehen sie dann am Fenster von Günters Zimmer und sehen zu, wie die Mondstichel über die Berge steigt. „Siehst du“, sagt Günter und legt seinen Arm um Ursula, „hier ist es doch ganz schön, wenn man so zu zweit ist. Und wenn ich Geld hätte, würd' ich, weiß Gott, noch ein Weibchen hierbleiben, damit wir uns richtig erhalten. Aber ich hab' ja immer noch kein Geld. Gar nichts.“

Ursula sieht ihn lachend an. „Red' doch nicht vom Geld! Ich will gar nicht, daß du welches hast. Hauptsache: wir kommen heil wieder nach Hause!“

Aber Günter findet Ursache, zu leuzen. „Mit dem Nachhausekommen, das hat so seinen Haken.“ sagt er mit gemachter Bedrückttheit. „Was wird Papa sagen, über den erfolglosen Schwiegerjohn?“ Forschend sieht er Ursula an.

Aber Ursula ist nicht einzuschüchtern. „Papa hat gar nichts zu sagen!“ erwidert sie energisch. „Er kann froh sein, daß wir dich wiederhaben!“

„Ja“, sagt Günter und redt nun die Nase hoch in die Luft, „und daß der Vertrag wegen der Müdensalbe gleich hinter mir herkommt!“

Pause. Ursula hat den Mund offen und begreift nicht gleich.

Günter schwimmt förmlich in Stolz. „Verkauf!“ sagt er dann. Nichts sonst.

Da zeigt sich's, daß Ursula auch ihren alten Anspruch noch nicht vergessen hat. Mit einem Satz ist sie an Günter hoch und küßt ihn ab, daß es knallt.

„Na, na, na!“ macht Günter. Aber seine schwachen Beine, über die er in diesen Tagen so oft geknallt hat, scheinen auch wieder zu Kräften gekommen zu sein; sie halten Ursulas Ansturm ohne weiteres stand.

Dann steht Ursula neben ihm und klopft ihm mit ihren kleinen Häuten kräftig den Rücken. „Du, — wenn du jetzt nicht alles sagst, du Müdensalbenfische, du!“

Günter erzählt, was er mit Herrn Ibn Assap Mohammed erreicht hat, und daß jetzt nur der Vertrag noch aussteht, der ihm eine Auszahlungssumme und einige Prozente Verkaufsanteile sichern soll. Ursula ist außer sich vor Vergnügen. Nachdem er alles berichtet hat, zieht Günter einen Stuhl herbei und nimmt Ursula dort am Fenster auf den Schoß. „Siehst du, Ursula“, sagt er mit einer warmen Stimme, „jetzt kannst du auch in aller Ruhe fertig studieren. Sogar deinen Doktor können wir jetzt ohne Papa bewältigen. Nicht?“

Aber Ursula schüttelt den Kopf und schweigt. „Nicht?“ fragt Günter noch einmal.

Da hebt Ursula langsam den Kopf und sieht ihn mit Augen an, die ernst und reifer sind, als es Günter je zuvor an ihr gesehen hat. „Nein, Günter“, sagt Ursula weich, „wir haben keinen Doktor mehr zu bewältigen. Denn ich mache meinen Doktor nicht mehr. Ich hab's aufgegeben. Das heißt: ich glaube, es ist besser, daß ich ihn aufgebe. Schließlich bin ich doch für dich da und für nichts anderes. Und vielleicht — vielleicht ist's auch nicht richtig gewesen, wie ich zuletzt meine Ehe ansah. Ich habe jetzt manchmal gedacht: Wenn man sie ganz gewissenhaft betrachtet, dann gibt es am Ende doch allerlei Wichtige zu tun, und es liegt schon ein bißchen an einem selbst, ob man davon ausgefüllt werden kann oder nicht.“

Günter streicht ihr stumm übers Haar.

„Und“, fährt Ursula nach einer Weile fort und hat eine mühsam festgehaltene, tränenerfüllte Stimme, „und ich habe ja wenn wir nach Hause kommen, vorerst so sehr viel zu tun... Daß wir uns wieder recht liebhaben, weißt du; daß wir uns richtig von Herzen finden. Das müssen wir doch wieder — nicht?“

Sie küssen sich, und es ist ein kühnes, aber ernstes Versprechen. Dann sitzen sie, eng aneinander geschmiegt, und schauen ins Dunkel, wo der Mond jetzt hoch über den Bergen hängt und vom Tal her die Nacht herankriecht.

In die Stille ihres Zimmers hinein surrt ein Auto. Einen Augenblick horcht Günter auf, dann vergräbt er seinen Mund wieder in Ursulas Haar und hält ihre beiden Hände in der seinen fest. Auch Ursula hat das Surren gehört. „Wer fährt da noch weg, so ins Dunkle?“

„Es wird der Leutnant Sun sein“, gibt Günter zurück. Er will gewiß zur Patrouille. Der arme Kerl! Und ich sehe hier und hab' mein kleines, dummes, liebes Ursula wieder im Arm. Und es gehört mir ganz allein! Wie lange ist das her — Ursula?“

Günter hat recht. Es ist der Leutnant Sun, der davonfährt. Er hat Miß Moore versprochen, sie noch heute heimlich und sicher nach Baalbek zu bringen. Koste es, was es wolle. Miß Moore hat plötzlich Eile, ihre große Fahrt rings um die Welt fortzusetzen.

(Schluß.)

Von Frauen - für Frauen

Brief an eine Freundin

Meine liebe Eva-Marie!

Dein Brief traf mich mitten ins Herz. Da sitzt nun ein kluges, geistiges Mädchen und quält sich mit den Wahrheiten des Lebens ab. Wohl verstehe ich, daß es schwer für Dich sein muß, sich zu recht zu finden. Doch ich kann nicht glauben, daß Deine natürlichen Kräfte und Dein gesunder Instinkt soweit verflüchtigt sind, daß man die Schladen nicht mit Geduld und liebenden Händen beiseite räumen kann.

In Deinem Elternhause herrschte die Menschenliebe an oberster Stelle. In diesem Sinne bist Du erzogen worden und nun wehrt sich etwas in Dir, daß die Grenzen Deines Vaterlandes auch die Grenzen für menschliche Beziehungen sein sollen. Von dieser Idee kannst Du nicht loskommen und machst den Gedankenfehler, „daß Du davon garnicht loskommen sollst!“ Nur begreifen mußt Du, daß Deine Pflicht, Deine Treue, Deine Liebe und Deine Arbeit „außer“ Deinem Vaterland und Deiner Heimat Erde gehören. Deiner Barmherzigkeit und Deiner Güte setzt niemand Schranken.

Ich habe es leichter gehabt als Du. Das Erbe meines norddeutschen Bauernblutes hat mir die Sicherheit des Fühlens erhalten. Wohl lag Vieles nicht in der Bewußtseinsgrenze. Es bedurfte auch hier des Widerhalts von Wort und Tat jenes Mannes, der heute Deutschland führt, um alle Brannen aufzuschließen und Alles bisher nur Geahnte in lebendiges Leben umzuformen. Es war also noch nicht zu spät.

Und auch bei Dir, Eva-Marie, ist es nicht zu spät. Ich kenne Dich besser als Du glaubst. Mache doch einmal den Versuch, das, was Du an Begriffen aufgespeichert hast in Deinem geistigen Köpfchen, abzuschütten. Sie veranzern das Herz und lassen schließlich keinen Sonnenstrahl und kein warmes

Gefühl mehr hindurch, ehe es nicht zerlegt, zerlegt und die Möglichkeit erprobt ist, ob man die Dinge nicht zur Abwechslung einmal aus den Kopf stellen könnte. Versuch es und Du wirst dahinter kommen, wieviel reicher und glücklicher der Mensch ist, der sich von allzu geistiger Einstellung freihält.

Niemand von uns kann seinen Gelehen entriuen. Darum müssen wir mit der Seele leben, die das Göttliche, einzig Sinnvolle in uns ist. Wer das bestreitet oder glaubt, sich davon befreien zu können, begeht einen schweren Irrtum und muß ihn büßen.

Wir können auch nichts sein und werden, was nicht von innen aus uns herausströmt. Und wie beim Einzelwesen, so ist es bei einer Nation, die sich entwickeln und reifen will. Sie ist darauf angewiesen, bei ihrem Kern, bei ihren Menschen, bei ihrer Kultur, bei ihrer Heimat Erde und bei ihren Grenzen zu beginnen und darauf aufzubauen.

Aber ich achte die Art Deines Suchens. Es ist mehr wert, Du prüfst lange und gründlich, als wenn Du bedenkenlos von einer Weltanschauung zur andern herüberwechseln würdest.

Wenn Du Dir das Verstehen erleichtern willst, so vertiefe Dich in die großen Geister unserer Vergangenheit. Arndt, Fichte, Stein, Schiller, Büchner und ihre Werke werden Dich erkennen lassen, daß es kein leerer Wahn ist um das „Vaterland und sein Wohlergehen“. Das Heldentum dieser Menschen, die sich selbst zurückstellten und in der Ausübung ihrer heiligen Pflichten für Volk und Staat die Erfüllung fanden, wird auch Dir den Weg in die Zukunft weisen.

Und wenn Du dann noch Zweifel hast, schreibe sie mir, ich werde Dir getreulich Rechenschaft geben. In herzlichster Liebe bleibe ich

Deine Charlotte

Die Morgenpost kommt!

Es ist 1/8 Uhr früh. Der Briefträger klingelt sein gewohntes kurzes „ping“, und wenige Minuten später liegt die Post in meinen Händen. Ich bin noch garnicht so richtig ausgeschlafen und blinzele schlaftrunken die verschiedenen Umschläge an: was werden sie bringen? Rechnungen, Steuern, Drucksachen. Zwei Karten: Eine Freundin unterhält sich glänzend in Heringsdorf, die andere ist aus dem Land und schickt mir freundliche Grüße. Ein Brief von der Schwester mit einigen Wünschen um Besorgungen und ein dicker Brief vom Bruder Fritz. Ich öffne seine Schriftstücke immer mit einem leisen Unbehagen. Meistens ist der Inhalt aufrührerischer oder geständnisvoller Natur. Es ist auch schon vorgekommen, daß ich sie liegen ließ und erst las, wenn mich der Tag abgesehen hatte. Aber heut' habe ich Mut: Ein Unglück wird mir berichtet, zu dem ich Stellung nehmen muß. Es überläuft mich heiß und kalt. Ich zergrübele mein Gehirn, ob ich helfen kann, und als ich nach schlaflos verbrachten Nacht einen Aus-

weg gefunden habe, überrascht mich am nächsten Morgen ein neuer Brief: Nimm bitte meine Zellen nicht so tragisch, ich habe gerade meinen melancholischen Tag und außerdem Zahnschmerzen. Nun, ich habe etwas aus der Gesellschaft gelernt und möchte sie zur Befolgung weitergeben: Man soll keine traurigen Nachrichten in die Welt setzen, die nicht einer ersten Prüfung standhalten und von denen man mit gutem Gewissen sagen kann, daß sie keinem Stimmungsmoment entsprungen sind. (Bei heiteren Anlässen ist es natürlich etwas anders.) Eine starke geistliche Belastung des Empfängers ist die unausbleibliche Folge. Und wenn so ein Unglücksbrief dann auch noch früh am Morgen kommt, wo man noch nicht ausgeschlafen ist für sich selbst, geschweige denn für andere, ist es eine arge Zumutung. Darum: wer Bekenntnisse, Unglücksfälle und Ähnliches zu Papier und in die Welt bringt: vorher überlegen, wie und wen es trifft, und ob sie wirklich ernst gemeint sind

Die unmoralische Ausgabe

Im Laufe der letzten Jahre hat sich eine seltsame Gewohnheit bei uns gebildet: Die unmoralische Ausgabe. Man kauft, bestellte Waren, gab Reparaturen auf, ließ Arbeiten verrichten, beschäftigte Schneider, Schneiderinnen, Schuhmacherinnen und wachte bei der Auftragserteilung noch garnicht, wozu man eigentlich bezahlen würde. „Es wird schon irgend etwas kommen“, so sprach man sich selber gut zu und wenn dann das erwartete oder auch nur erwünschte „Irgendetwas“ nicht kam — nun, so sollten die Leute doch warten, man mußte ja auch auf

kein Geld warten. Das stimmt zwar nicht immer, aber es ließ sich so schön verallgemeinern.

Die Folgen dieser Einstellung mußten katastrophal und volkschädigend sein. Bei der Verwirrung des Kindes angefangen, das steht: seine Eltern leben über die erlaubten und gegebenen Verhältnisse, bis zu der Verbitterung der Handwerker und Geschäftsführer und dem damit verbundenen wirtschaftlichen Niedergang, reichen sie. Wozu sollten sie noch arbeiten, wenn jedes Versprechen und jeder vereinbarte Termin doch nicht innegehalten wurde? Löhne

sollten pünktlich bezahlt werden, neues Rohmaterial mußte beschafft werden, laufende Unkosten, Miete, Steuern und eigener Verbrauch sollten aufgebracht werden. Was geschah: auch der Händler und Handwerker gingen zu dem gleichen Brauch über und hielten es für ihr gutes Recht, nun auch ihrerseits mit der Zahlung warten zu lassen. Allgemeiner Verfall trat ein, da die Rückbedingung ausblieb. Jeder anständig empfindende Mensch wird einsehen, daß wir uns auf einen Weg begeben hatten, den wir schnellstens wieder verlassen müssen. Sicher ist die Schuldfrage nicht so einfach zu lösen, wie es den Anschein hat: verstärkter Anreiz zum Kauf, Verprechungen, daß man mit der Bezahlung ganz nach Wunsch han-

deln können, unlauterer Wettbewerb und Gedankenlosigkeit sprechen ein wichtiges Wort dabei mit. Wer etwas kauft und nicht weiß, wann und wovon er es bezahlen kann, wer menschliche Arbeitskraft verwendet und nicht bezahlt, begeht eine aus krimineller streifende Handlung.

Darum müssen wir zurück zu dem strengen Gebot unserer Väter haben wir eingesehen, daß wir unrecht handelten, werden wir uns von heute an vorher überlegen, ob wir etwas können oder nicht. Wer diese Richtschnur innehält, „hilft Deutschland“.

Aber bitte, nun wollen wir nicht ins Gegenteil verfallen und überhaupt vor Aufträgen und Ausgaben zurückweichen. Wer das tut „schädigt Deutschland“.

Frau Mode empfiehlt für den Herbst

Man schreibt uns aus Berlin: Die große Modenschau hat stattgefunden. Zwar wurde sie sehr geheimnisvoll behandelt: das Privat-Publikum hatte keinen Zutritt und jeder Besucher, der seine Berufszugehörigkeit beweisen mußte, wurde vorher verpflichtet, ein Modell käuflich zu erwerben. Man kann das unter dem Gesichtspunkt verstehen, daß sonst sicherlich ein Sturm aller kleinen Käuferinnen und ihrer Kundinnen

Aber eins ist doch durchgedrungen: Man ahnt wenigstens, worauf es hinausgeht. Gänzlich unterschiedlich von der französischen Herbstmode ist unsere Linienführung. Bei uns weiche und leicht verhältnißvolle Formen, wo die Natur kleine oder größere Fettpolster schuf, in Paris: pangeräusliches Umspannen des Körpers bis zur Kniehöhe, erst dann faltige Weite und damit verstärkter Zwang zum überhöhten Hüfte. Wir bleiben



dem schönen, gepufften Ärmel treu, der in die Länge streckt und die, ach so stielmütterlich von der Natur behandelten Oberarme kleidsam einhüllt. Winzige Ausschnitte, schöne Stoffe, schöne Farben, Tages- und Tagesendkleider nehmen den Hauptraum ein. Für das Abendkleid wird nicht allzuviel Verwendung sein, darum gehen unsere Frauen klugerweise immer mehr dazu über, sich höchstens ein Kleid für diesen Zweck und noch häufiger: gar keins arbeiten zu lassen oder zu kaufen. Im Brennpunkt des Interesses steht das Nachmittagskleid. Fast immer genügt ein Handgriff, die Ärmel herauszunehmen und es dann für Konzerte, Theater usw. zu verwenden. Überall liegt die frauliche Linie. Jackots, Blüses, Schlupfen, Bolants, breite Gürtel und Spitzen dienen diesem Zweck. Die Kleider sind ein wenig länger geworden, auch diejenigen, die man auf der Straße trägt. Jackots und Mäntel zeigen wunderbar satte Farben, die man ihrerseits mit Blusen und Kleidern so zusammenstellt, daß sich ein harmonisches Ganzes ergibt. Die Hüte bleiben klein. Schmutz und Pelz sind wie immer reich vertreten. Aus den großen Sicherheitsnadeln des Sommers wurden Spiralen, vielleicht als Kreislauf der Mode gedacht: Alles kehrt wieder.

eingelegt hätte, die sich eifrig bemühten, die Neuigkeiten festzuhalten, um sie zu Hause nacharbeiten zu lassen. Darin liegt nicht der Sinn dieser Veranstaltung. Wir müssen bedenken, daß wir uns von den französischen Einfäusen freigemacht haben und aus diesem Grunde muß erst das Geschäft: die Modelle zum angemessenen Preis an den Käufer zu bringen, abgeschlossen sein.

Die neuen Bestimmungen für weibliche Beamte

Am 30. Juni dieses Jahres sind die neuen Gesetze herausgekommen, nach denen die Anstellung von weiblichen Personen als Beamte auf Lebenszeit geregelt wird. 1. Die betreffende weibliche Person muß das 35. Lebensjahr erreicht und sich in jeder Beziehung als geeignet und genügend vorbereitet bewertet haben. Sie muß

rückhaltlos für den neuen Staat eintreten und arischer Abstammung sein.

Wer sich mit einem Mann nicht arischer Abstammung verheiratet, ist ausgeschlossen.

Wer bereits als Reichsbeamter angestellt ist und sich mit einer Person nicht arischer Abstammung verheiratet, wird entlassen.

Beamtinnen, deren Ehemann gleichfalls Beamter in untüchtiger Stellung ist oder deren Familieneinkommen als gesichert und ausreichend anzusehen ist, müssen mit ihrer Entlassung rechnen.

Bei der Bezahlung der weiblichen Beamten darf ein anderer Maßstab zugrunde gelegt werden als bei den männlichen Beamten

Vielleicht ist morgen Dein letzter Tag?

Ist es nicht, als ob diese Worte sich wie eine eisaalte Hand auf das Herz legen: vielleicht ist morgen Dein letzter Tag? Kannst Du mit gutem Gewissen sagen, ich nehme es, wie es für mich beschaffen ist, oder wirst Du samern über die Sinnlosigkeit Deines eigenen Lebens, über die Sinnlosigkeit, die Du hinein gebracht hast? Anstatt zu leben, hast Du dich treiben lassen, immer in dem Gedanken, das hat alles noch lange Zeit. Plötzlich überfällt es dich: morgen ist Dein letzter Tag. Da ruhe noch das Heute und mache gut, was Du gut machen kannst. Freilich, die ganze Richtigkeit Deines Daseins, die Du verschwendet hast, bekommst Du nicht mehr zurück. Aber gut machen kannst Du noch. Denke nur darüber nach, wer alles noch auf ein liebes, verständnisvolles Wort von Dir wartet und woe Du noch tun mußt! Und beulte Dich, bald ist es zu spät.

Und nun verfolge den Traum. Du lebst und Du darfst noch lange leben. Aber denke immer daran, einmal ist doch Dein letzter Tag. Darum halte Dich bereit, solange Du dazu Zeit hast. Dann wirst Du nicht auf ein leichtfertig veripieltes Leben zurückblicken, sondern wirst sagen können: Ich habe mein Werk auf dieser Welt gestellt, nun kann ich ruhig dem Morgen entgegensehen.

Ein Nachtrag zur Kriegsbemalung

Es ist noch gar nicht so lange her, da ging ein Teil unserer deutschen Frauen in geradezu barbarisch hergerichteten Zustand herum. „Kriegsbemalung“ war Trumpf, und so unglaublich es klingt, dort wo der Mund keinen Platz hat, trugen sie ein rotes Herz, die Augenbrauen waren durch zwei haarstarke Striche ersetzt, die Wimpern wurden zu grobsäbigen Fliegenbeinen mißhandelt und die Gesichtshaut war in abgegrenzte Felder von schöner weißer und roter Farbe eingeteilt, einzig unterbrochen von bläulichen oder bräunlichen Schatten, die man sich sinnig unter die Augen zog. Es tat weh, wenn man sah, daß all die jungen, intelligenten, frischen und die reifen, lebenserfahrenen Geschlechter auf das gleiche puppenhafte Schema zurechtgemacht wurden. Wo gab es noch Menschengefährter? Raum verwunderlich in einer Zeit, in der man seine höher einschätzte als das Haupt.

Vorbei ist der Spul. Vorbei die Tage, in denen man Menschen auf Schönheits-Konkurrenzen zusammentrieb, wie das Vieh auf dem Markt, und die Preisrichter aus Wesen bestanden, die uns Deutschen so fern waren wie die Chinesen, die einzig und allein ihr kleines Geschäftchen im Auge hatten und nicht müde wurden, unsere Frauen und Mädchen zu verwirren. Vorbei Endgültig vorbei!



Gerollter Wirringtuhl.

Ein Rohkopf wird sorgfältig auseinander genommen, die Rippen werden herausgebrochen und lochend überbrüht, damit er geschmeidig wird. Man bestreut die Blätter mit Salz, Pfeffer und Parmesankäse und gibt auf jedes Blatt eine Portion pikant abgeschmeckter Fleischsauce. (Man kann auch eine gute Bratwurfsfüllung nehmen.) Man rollt die Blätter zusammen, umwickelt sie mit geräuchertem weißen Zwirn und läßt sie in brauner Butter zu schöner Farbe schmoren. Von Zeit zu Zeit gibt man etwas kochendes Wasser dazu und nach 2 Stunden wird die Soße mit etwas verquirltem Mehl bländig gemacht.

Für unsere Jugend

Man braucht kein Kraftmensch zu sein...

Ein vor kurzem verstorbener früherer Artist hat wiederholt aus der Schule geplaudert. Freilich nicht etwa in böser Absicht und auch nicht etwa, um anderen Artisten den Nimbus zu nehmen, denn die ganz großen Kraftleistungen, wie die Breithaut und andere vollbracht haben, könnten auch durch eine noch so bösgemeinte Indiskretion nicht im geringsten verkleinert werden. Das, was diese Kraftgewaltigen vollbracht haben, war wirkliche Leistung, war unbestrittene, unantastbare Kraftarbeit.

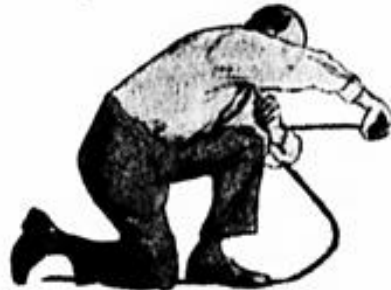
Und doch ist nicht alles Kraft, was man in den Varietés sieht. Manches ist nur ein Trick, so sehr es den Laien auch verblüffen mag und manches andere wieder geht nur auf Geschicklichkeit und ein reines technisches Können zurück. Wenn man erst weiß, wie es gemacht wird, kann man genau das Gleiche ohne viel Mühe vollbringen, ohne sich erst die vermeintlich unentbehrlichen Herkulesarme zulegen zu müssen.

Wie lange hat man das spiralförmige Zurechtbiegen starker Eisenstangen als unbedingte Kraftleistung hingegenommen! Und doch gelingt das einem Menschen mit normalen Körperkräften genau so gut, wenn er erst einmal die paar wichtigsten technischen Kniffe heraus hat.



Die erste Übung beginnt man mit einem zwei Meter langen, etwa sieben Millimeter dicken und 28 Millimeter breiten Stabstücken. Man legt das Stabstück so über den Kopf, daß die Mitte des Eisens genau über den Kopf zu liegen kommt. Ab dann wird die Stange durch einen kräftigen Ruck der Arme eingeknickt. Durch die-

ses Einknicken erreicht man, daß ein Hebel entsteht, der bei der weiteren Arbeit wertvolle Dienste leistet. Nunmehr begibt man sich in knielende Stellung und bringt leicht durch starkes Drücken den einen Hebel des Stabstücks und



war auf dem Wege über den linken Arm nach vorn, während man ihn dann mit der Rechten gegen den Körper zuzieht. Durch diese Manipulationen ist nun eine Schleife geschaffen worden.

Auch die weitere Arbeit macht jetzt keine allzu großen Schwierigkeiten mehr. Nachdem, wie geschildert, die Schleife zustandegebracht ist, begibt man sich wieder in aufrechte Stellung. Dann packt man mit der Linken das Schleifenende, bringt die Schleife gegen die Brust und verwendet die rechte Hand nun dazu, um die andere Stabstangehälfte an den Körper heranzubringen. Bei dieser letzterwähnten Prozedur dient also das Schleifenende gewissermaßen als Gegenhebel.

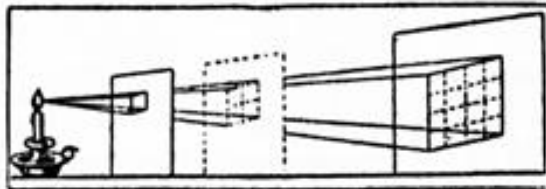
Durch die bisherige Arbeit sind jetzt zwei Schleifen gebildet worden. Man kann nun noch weitergehen und das Ende der zweiten Schleife von neuem an den Körper heranzubringen. Dies geschieht wiederum in gebückter Stellung, wobei die untere der beiden Schleifen stark an den Unterkörper gepreßt wird.

Wenn es gelingt, sich durch diese erste Übung die wichtigsten Handgriffe anzueignen, dem dürfte es kaum schwer fallen, im Ornamentenbiegen eine ständig größere Geschicklichkeit zu erlangen. Nach und nach kann man dann auch zu Experimenten mit stärkerem Stabstücken übergehen. Sch-

Lichtstärke u. Entfernung

Zu dem nachfolgenden Experiment benötigt man weiter nichts als ein Kerzenlicht, ein mit einer kleinen viereckigen Öffnung versehenes Stück Pappdeckel und einen größeren Bogen weißes Papier.

Ordnet man das Licht, den Pappdeckel und den Bogen Papier so an, daß der Kerzenschein durch die quadratische Öffnung auf den Papierbogen fallen kann, dann wird man die Beobachtung machen, daß die auf den Papierbogen fallende helle Fläche umso größer wird, je mehr der Papierbogen von dem Pappdeckel entfernt wird.



Stellt man, beispielsweise, das Kerzenlicht in zehn Zentimeter Abstand von dem Pappdeckel auf und hält man den gleichen Abstand zwischen Pappdeckel und Papierbogen ein, dann wird die auf den Papierbogen fallende Leuchtfläche viermal so groß sein wie die quadratische Öffnung des Pappdeckels. Vergrößert man hingegen den Abstand zwischen Pappdeckel und Papierbogen auf das Doppelte, also auf zwanzig Zentimeter, — die Entfernung zwischen Kerzenlicht und Papierbogen beläuft sich in diesem Falle auf dreißig Zentimeter —, dann wird die Leuchtfläche des Papierbogens auf das Neunfache angewachsen sein. Im gleichen Maße nimmt die Leuchtfläche an Umfang noch mehr zu, je weiter man von der Lichtquelle abrückt. Zugleich wird man

aber auch überraschenderweise feststellen, daß die Lichtstärke sich im Quadrat der Entfernung verringert.

Das Land mit den 35 000 Seen

Finnland pflegt man das „Land der tausend Seen“ zu nennen. In Wirklichkeit aber verfügt Finnland, nach dem Ergebnis der letzten Zählung, über rund 35 000 Seen. Für den empfindlichen oder gar noch verwöhnten Mitteleuropäer ist dieses einsame Schlaraffenland zwischen der Ostsee und dem Eismeer kaum viel mehr als eine landschaftliche Sehenswürdigkeit, das man als Tourist zwar recht gern besucht, eines allzu langen Aufenthaltes jedoch kaum würdigt. Finnland steht nämlich den größten Teil des Jahres über unter der Fuchtel eines hartnäckigen Winters. Zwei Monate lang hüllt die Nacht sogar die Pappmarken in Finsternis ein. Als Ersatz

dafür hält allerdings während des Sommers die Sonne genau so lange aus. Die Verwöhnten werden in Finnland für längere Zeit kaum das finden, was nach ihrem Geschmack ist, dafür jedoch werden die Freunde und Anhänger der Wildnis umso reichlicher auf ihre Kosten kommen.

Schraube u. schiefe Ebene

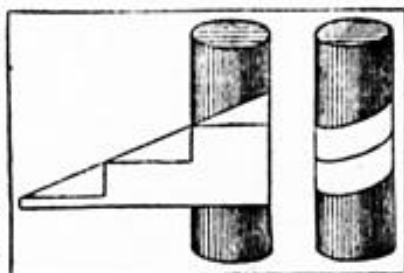
Was hat die Schraube mit der schiefen Ebene zu tun, wird mancher erstaunt fragen. Wäre die schiefe Ebene nicht, dann gäbe es überhaupt keine Schraubenlinie.

Die Wahrheit des Satzes läßt sich sehr einfach wie folgt beweisen: Aus Pappe oder Blech schneidet man, wie es unsere Abbildung zeigt, ein rechtwinkliges Dreieck



unvollständig dargestellt. Die Abbildung zeigt ein rechtwinkliges Dreieck, das auf einer schiefen Ebene liegt. Ein Objekt, das wie eine Schraube aussieht, ist auf der schiefen Ebene positioniert, um die Verbindung zwischen der Schraube und der schiefen Ebene zu verdeutlichen.

von langgestreckter Form. Legt man nun die kürzeste Seite des Dreiecks auf der Walze an — als Walze läßt sich ein Bleistift oder ein ähnliches Stäbchen verwenden —, dann wird die längste Seitenlinie des Dreiecks, wenn der Stab gedreht wird, sich um die Walze herumwickeln und dabei genau die Form bilden, wie wir sie vom Schraubengang her kennen.



Verwendet man zum Auskneiden des langgestreckten Dreiecks Linoleum oder einen anderen dickeren Stoff, dann erhält man eine deutliche Veranschaulichung der Schraubenfläche.

Wald und auf der HEIDEN

Der Reher auf dem Nashorn

Auch die große Volkstümlichkeit einer Redensart besagt noch nichts für ihre Richtigkeit. Wenn zwei wie Hund und Katze leben, steht schlimm Wenigstens nach dem Volksmund. Und doch gibt es oft überaus innige Freundschaften zwischen Katzen und Hunden. Nicht etwa nur dann, wenn sie zusammen aufgewachsen sind.

So ist z. B. der Fall gar nicht mal selten, daß sich eine Katzenmutter, der die Menschen ein Teil ihrer Kinderchen fortgenommen haben, auf andere Weise schädlos zu halten sucht, daß sie Entenküken oder kleine Hühnchen ins Körbchen schleppt, um ihr geschnittenen Mutterglück wieder herzustellen. Häufig ist diese bekannte Fürsorglichkeit der Katzenmutter von Tierzüchtlern in den Dienst der Aufzucht fremdartiger Tierbabys gestellt worden, wenn diesen Babys frühzeitig die Mutter weggestorben war. So hat man oft schon verwaisenen Kaninchen, Eichhörnchen, Hündchen auf diese Weise das Leben erhalten. Doch sind auch die Fälle schon dagewesen, da mutterlos gewordene Tiere bei anderen Säugmüttern Unterkunft und Pflege gesucht haben. Vor einiger Zeit hörte man beispielsweise davon, daß sich ein Lamm in der größten Not seines jungen Lebens zu einer Eselin flüchtete, die es liebevoll pflegte und aufzog.

Doch auch praktische Gesichtspunkte können für den Abschluß solcher merkwürdigen Tierfreundschaften ausschlaggebend sein. Typisch in dieser Beziehung sind z. B. die Freundschaften zwischen japanischen Zwerghähnen und Hunden. Der japanische Zwerghahn ist ein großer Freund von molliger Wärme. Fehlt ihm im eigenen Nest aus dieser oder jener Ursache die Möglichkeit, genügende Wärme aufzunehmen, dann kommt es häufig vor, daß er bei einem Hund Schutz sucht. Aus dem glei-

chen Grunde kommt es oft auch zu enger Freundschaft zwischen japanischem Zwerghahn und Katze.

Eine andere, nur zu leicht begreifliche Nützlichkeitserwägung hat in Indien und Afrika dazu geführt, eine enge Freundschaft zwischen den kleinen Reihern und verschiedenen Arten von Huftieren, namentlich dem Nashorn, anzubahnen. Der Rücken der Huftiere ist ein beliebter Sammelplatz von allerhand lästigem, meist blutausaugendem Ungeziefer. Den kleinen Reihern wieder sind diese Insekten eine bevorzugte Delikatesse. Die Reier sind entzückt davon, daß sie auf dem Rücken der Huftiere die begehrten Insekten in so zahlreicher Gemeinschaft bejagen können. Noch entzückter natürlich sind die Huftiere, die auf so bequeme Weise die Quälgeister loswerden.

Für die Echtheit vieler Tierfreundschaften gibt es wohl kaum einen besseren Beweis als die Beobachtung, daß die Tiere oft jede weitere Nahrungsaufnahme verweigerten, wenn sie von Menschenhand wieder getrennt wurden. Das verwaisene Hündchen, das von der Katzenmutter gepflegt und

großgezogen wurde und auf die gewalttätige Trennung der Freundschaft mit Hungerstreik antwortet, scheint damit kaum etwas anderes zu bekunden als Gram und Schmerz als über den Verlust der Mutter. Und war es auch nur eine unrichtige, eine unnatürliche Mutter, so hat sie ihm doch das Leben gerettet. Mehr konnte schließlich auch die natürliche Mutter nicht. Und das ist sicherlich wert, eine Freundschaft fürs ganze Leben zu begründen.

Horst Thielau.

Tiere, die das Schicksal deuten

In der Mojave Ahmed-el-Be-dawi (Syrien) sind in einem großen Teich zahlreiche Karpfen untergebracht, die als heilig angesehen werden und bei jedem wichtigen Anlaß ihr Urteil über die Zukunft abgeben müssen. Aus der Art, wie die Karpfen das vom Scheich zugeworfene Futter aufnehmen, zieht man Schlüsse auf die Zukunft. Machen sich die Karpfen mit großer Freude über das Futter her, dann gilt dies als ein gutes Zeichen, während Frehunflucht als ein böses Vorzeichen aufgefaßt wird.

Wieviel Ahnen hast Du?

Mit der inneren Erneuerung unseres Vaterlandes ist es uns klar geworden, daß die Ahnenforschung, die man lange nur als eine Liebhaberei abtun zu dürfen glaubte, von ungeheurer Bedeutung bleibt für den Neuaufbau unseres Staatslebens.

Es sind aber nicht etwa nur die Wissenschaftler, die Rassenforscher, die Mediziner, Pädagogen, Bevölkerungsstatistiker, Strafrechtler, Volkshygieniker, die an der Ahnenkunde ungeheuer interessiert sind, auch der Einzelmensch hat es ein, wie außerordentlich wertvoll es für ihn ist, möglichst weit auf die Ahnenreihe zurückzuschauen. Die vor uns waren, haben, als sie starben, ihren Abkömmlingen nicht nur Haus und Hof vererbt, noch

viel tausendmal wichtigere Erinnerungsfäden sind den Abkömmlingen verblieben in den geistigen und seelischen Anlagen. Charakter und Wesen eines Menschen sind eng geknüpft an diese geistige und seelische Erbschaft. Leider aber haben die, die von uns gingen, nicht nur, was gut in ihnen war, in unserer Persönlichkeit zurückgelassen, genau so wie das Gute werden auch die Mängel und Fehler vererbt.

Du hast zwei Eltern: den Vater und die Mutter. Der Vater nennt wiederum zwei Eltern sein eigen Genau so deine Mutter. Daraus ergibt sich, daß du vier Großeltern hast.

Nun noch einen Schritt weiter! Da auch der Großvater zwei Eltern besaß und das Gleiche auch von der Großmutter gilt, steigt damit die Zahl deiner Urgroßeltern auf acht. Bei den Urgroßeltern wieder ergibt sich, wenn man in der beschriebenen Weise weiterrechnet, die Zahl sechzehn. Man sieht, mit jeder neuen Linie nimmt die Zahl unaufhaltsam zu.

Die Ahnenreihe, bis ins fünfte Jahrhundert zurückverfolgt, ergibt bereits die unvorstellbare Zahl von einer Trillion (!). Da sich heute jedoch die Gesamtbevölkerungszahl der Erde auf nur annähernd etwa 1,8 Milliarden Menschen beläuft, versteht man, daß die rechnerisch an sich wohl wichtige Zahl von einer Trillion nicht stimmen kann, umso mehr, als das Gebiet Mitteleuropas etwa um die Zeit des fünften Jahrhunderts überhaupt nur von einigen Mill. Menschen bewohnt war.

Der „Fehler“ in unserer Rechnung erklärt sich durch Verwandtschaftsehen, die einen nicht unberückte Ahnenschwund“ im Laufe der Jahrhunderte nach sich ziehen.

Der Salzhändler.



Nachzeichnen in einem Jügel

Ein Mädchen allein

Erlebnisse einer jungen Hamburgerin / Von *.*

I.

Das Echo eines Hinterschusses.

Der Schuß, der in der dünnen, kalten Dezemberluft der Tostedter Heide aufhallte und verhallte, hatte mehr getroffen als das verwehete Herz meines armen Vaters. Wer im Hamburger Geschäftslieben steht und etwas zurückschauen kann, wird sich vielleicht noch erinnern, daß er auch das ruhige Glück in der alten, tief im Garten gebetteten Villa an der Alster gerührte und so gar eine Zeitlang die Börse und gewisse Exportkrisen beunruhigte. Sein Echo drang aber auch in meine behagliche Studentenbude bei Frau Wandler an der Georgstraße in Hannover. Ja, er erschütterte mit einemmal das ganze Fundament, auf welchem ich seit 23 Jahren so fest und lebensstark und selber auch so gedankenlos gestanden hatte.

Es ist niemals festgestellt worden, ob mein Vater durch einen Jagdunfall ums Leben kam oder ob er selbst den Lauf der Kugel lenkte. Mein damaliger Verlobter, der mich aus Hannover abholte, wo ich im dritten Semester die Technische Hochschule besuchte, sagte mir zwar schonend, von einem Selbstmord könne keine Rede sein. Aber als ich später herausstellte, daß die Wirtschaftskrise das Vermögen meines Vaters völlig vernichtet habe, schrieb er mir in einem grausam formalen Brief, daß er sich nach langen Kämpfen doch nicht entschließen könne, die Tochter eines Selbstmörders zu heiraten. Er müsse an seine Karriere denken. Und man weiß ja, wie schwer es für einen jungen Mediziner ohne Vermögen oder ohne eine Frau mit Mitteln ist, eine Praxis zu errichten.

Meine Mutter war schon vor zehn Jahren gestorben. Ich selbst kannte unser Heim eigentlich nur von meinen Ferienzeiten her, aber auch da war mir das gesellschaftliche Leben Hamburgs fremd geblieben, denn mein Vater hatte nur gelegentlich seine Geschäftsfreunde zu einem Essen bei sich gelassen. Nur eine Person gab es, die ich außer meinem Vater und meinem Verlobten als meine Angehörigen betrachtete. Das war „Onkel Peter“ — Vater Thompson, der Rechtsanwalt — durch den ich auch meinen Monatszuschuß von 350 Mark übermittelte erhielt, wenn mein Vater sich auf seinen großen Auslandsreisen befand, und der mir jedesmal ein paar freundliche Zeilen dazuschrieb.

23 Jahre und 200 Mark.

Onkel Peter bot mir auch nach dem Zusammenbruch an, mir eine Beendigung meines Studiums zu ermöglichen. Aber ich lehnte das Angebot ab. Um es offen zu sagen, ich hielt das Studium an der Technischen Hochschule für „schick“, es war in meinem Mädchenhütchen doch etwas anderes, ob man Jura oder Medizin, wie so unendlich viele Frauen, studierte, oder sich mit dem technischen Studium befahlte, das einen so — mir selbst schmeichelnden — frapanten Gegenstand zu meiner Erscheinung abgab.



Nimm nur, Erika!

Ich war in diesen Wochen um Jahre gereift, ich war aus einem behüteten Kind, das zwar keine Launen kannte, aber doch auch keine Sorge, ein junges Mädchen geworden, das auf eigenen Füßen stehen mußte.

Jetzt aber stand ich dem bitteren Nuch gegenüber. Aber gerade die Existenzfrage war es, die mich davon abhielt, über meinen Verlust zu grübeln. Ich konnte es mir jetzt in meiner Lage nicht einmal erlauben, Trauerfeiern für meinen Vater zu tragen, denn die hätte mich sicher in der Stellensuche gehindert und mir auch immer wieder meinen Schmerz vor Augen gehalten. So galten denn jetzt, nachdem Onkel Peter mir 200 Mark „vorgeschossen“ hatte (er wollte mir mehr geben und meinte, etwas müßte doch noch nach der Abwicklung der Ge-

schäfte übrig bleiben, aber ich hatte abgelehnt), tagsüber meine ganzen Sorgen nur der Suche nach einer Existenz.

Und nur die Nacht war dem Schmerz gewidmet. Und oft fragte mich die gute Witwe Waller an der Nachtigallenstraße in Altona, wo ich ein billiges Unterkommen gefunden hatte, ob ich mir denn täglich das Haar wasche, mein Kopfkissen sei immer so nah.

Die Gegend, wo ich ein Zimmer gefunden hatte, mag nicht nach jedermanns Geschmack sein. Verbeställe gab es hier einst so zahlreich wie an der Alster Autos,

Hätte ich meine Zeit in Hannover zum Erlernen der Maschinen- schrift und der Stenographie benutzt, anstatt sie mit dem Besuch von Vorlesungen über Brückenbau und neuschottische Architektur buchstäblich zu verträdeln, so würde ich vielleicht eine Stellung in einem Kontor gefunden haben. Aber damals konnte ich ja nicht ahnen, daß auch das feinste Fundament zerbersten und man in den Strom des Lebens fallen kann, und die einzige Hilfe, der Rat der Umstehenden, ist: „Run hilf dir selbst und schwimm.“ Freilich, ich hatte ja doch einen

alle dünnen Fäden, die mich noch an eine bessere Vergangenheit banden, zerrißen.

Zuerst war mir diese Verlassenheit ein bohrender Schmerz, aber bald begann ich mich darüber zu freuen, denn durch meine Fremdheit in der eigenen Heimatstadt würde mir manches zwar erschwert, aber auch vieles erleichtert werden.

Ich brauchte kaum zu befürchten, daß ich in irgendeinem Vorzimmer auf Vorstellung wartete, und der Chef würde heraustreten, stupen und sagen: „Fräulein Kastendill? Was führt Sie denn her, gnädiges Fräulein?“

Durch dieses Fremdsein wurde mir manches erspart, das wahrscheinlich andere Frauen in meiner Lage durchmachen müssen. Die erste höfliche Begrüßung, die sich, wenn das Anliegen besänftigt herausgebracht wird, in eifriges Abweisung, oder — was noch schlimmer ist — in eine Freundlichkeit verwandelt, in welcher die Höflichkeit durch eine flebrige Lüsterheit ersetzt ist.

Ich mußte im Interesse einer erfolgreichen Stellensuche zwar auch immer bestrebt sein, äußerlich einen guten und modernen Eindruck zu machen, aber ich brauchte mich doch nicht hinter einer solchen Front zu verstecken, um früheren Bekannten den Sand in die Augen zu streuen, der oft mit überschlagenen Maßzeiten bezahlt wird.

Meine Wirtin, die von meinen knappen Barmitteln und meiner Stellensuche wußte, rief mir gleich am zweiten Tag, sofort zum Arbeitsamt und zum Wohlfahrtsamt zu gehen.

„Sie kriegen glatt sechs bis acht Mark Unterstützung, Fräulein“, sagte sie, „nur keine Bange. Da gehen ganz andere Leute hin.“

Ich weiß, daß es keine Schande ist, die „Wohlfahrt“ zu beanspruchen, aber dennoch durchschauerte es mich bei diesem Gedanken. Der Gang zum Wohlfahrtsamt würde mich in das große Kassenheer des dumpfen Elends einreihen, dem ich zu entgehen suchte.

Trotzdem aber laßen mir die Worte der Frau Waller wohl, denn sie wiesen mir eine letzte Hilfe, wenn alles verlagte.

Ich bin aber niemals hingegangen, dennoch gab mir die Möglichkeit des Wohlfahrtsamtes einen moralischen Halt in den schwärzesten Tagen, einen Halt, der mich davon abhielt, daß man mich als Leiche in den trüben Fluten der Elbe treibend fand, oder aber lebendig und mit totem Herzen und geschwimmlen Wangen in dem schimmernden Strom, der sich abends über die Reeperbahn ergießt. (Fortsetzung folgt.)

Wie Otschig den Sommer holte

Ein indianisches Märchen.

Früher war in Nordamerika fast das ganze Jahr über Winter, und ein kleiner Indianerknabe war darüber sehr traurig; denn er konnte wegen der Kälte nicht auf die Jagd gehen. Da weinte er und bat seinen Vater, er solle den Winter vertreiben, denn er hatte großes Zutrauen zu seines Vaters Kräften. Otschig aber, der Vater, hatte seinen Sohn lieb, und er machte sich mit zwölf Männern auf den Weg nach dem Lande des ewigen Sommers.

Sie gingen durch grimmigen Schnee und durch Wüsten, wo es kein Lebewesen gab, und die Männer vermeinten, sie müßten hier umkommen. Weil sie sich aber alle nach dem Sommer sehnten, hielten sie tapfer aus. Ein Zauberer hatte ihnen den Weg gezeigt, der führte auf einen hohen Berg, wo der Himmel ganz nahe war. Und aus dem Himmel wollten sie den ewigen Sommer holen.

Wie sie aber hinaussprangen, war die Himmelsdecke so fest wie aus Eisen, und sie mußten erst mit großer Anstrengung ein Loch hineinbohren. Dann kletterten sie alle hinauf, und sie sahen, hier war wirklich das Land des ewigen Sommers. Silberne Ströme flossen durch eine blumenbedeckte Ebene, der warme Wind schlug die Äste der grünen Bäume aneinander, daß sie lieblich zusammenklangen, und in goldenen Käfigen schwebten schöne Vögel. Da öffnete Otschig die Käfige und ließ die Vögel heraus: „Alleg, ihr Vögel, fliegt zu meinem Knaben und sagt ihm, daß der ewige Sommer kommt!“

Und die warme Himmelsluft strömte durch die Öffnung zur Erde hinunter, und Otschig rief voller Freude: „Ströme, Wärme, Ströme hinaus und sage meinem Knaben, daß ihn sein Vater liebt!“ Es wurde aber kälter und kälter hier oben, und die Himmelsbewohner erhoben ein großes Geschrei: „Manito, hilf uns, man zerstört uns den Himmel!“ Der Große Geist kam herangebraust und donnerte die Eindringlinge an: „Was habt ihr aus mei-

nem Himmel gemacht?“ Und die Männer flohen vor dem zürnenden Manito durch die Öffnung, und es gelang ihnen zu entkommen. Nur Otschig hatte in seinem Eifer, immer neue Löcher zu bohren, daß die warme Luft schneller auf die Erde gelangen könne, nichts gesehen und gehört, und Manitos Pfeil traf ihn an der Ferse.

Da legte sich Otschig zum Sterben hin und seufzte: „Mein Sohn, ich habe erfüllt, was ich dir versprochen habe, wenn ich jetzt auch sterben muß, Fortan werdet ihr nur noch wenige Monate im Jahr Winter haben.“

Und dann starb Otschig. Die roten Kinder gaben ihm den Namen „Der Sommermacher“.

Begebenheit

Von Hanns Schwarz.

In einem Bett schläft ein Mann. Die Tür wird geöffnet. Zwei Herren sind eingetreten, ernst gekleidet.

Sie bemerken den Mann im Bett.

„Er schläft! Und wie er schläft! Und wie ruhig er schläft!“

„Er ahnt nicht, was ihm bevorsteht.“

„Gönnen wir ihm noch die letzte Minute.“

Die beiden Herren rauchen eine Zigarette, blicken auf die Uhr, sehen sich an, nicken sich zu.

„Also?“

„Es muß sein.“

Sie treten zum Bett. Der Mann im Bett erwacht. Er reißt sich die Augen.

„Sohn?“

Die Herren nicken stumm.

Der Mann im Bett erhebt sich.

„Ihre Papiere?“, fragen die Herren.

„In Ordnung.“

„Geburtsurkunde, Taufschein, Impfschein, Heimatschein?“

„Alles vorbereitet.“

„Haben Sie noch einen letzten Wunsch?“

„Nein.“

„Gehen wir.“

Die Drei schreiten zur Tür. Der Mann aus dem Bett zögert in der Schwelle. Wendet sich um

„Sie gekatten mir noch einen letzten Blick“, sagt er.

Die Herren nicken:

„Wir verstehen Ihren Wunsch.“

Der Mann aus dem Bett grüßt noch einmal den vertrauten Tisch, die vertraute Luft, den vertrauten Blick auf die Wände des Parks. Dann schreitet er kurgentlichlos über die Schwelle.

Ein geschlossener Wagen wartet.

„Es ist die letzte Minute.“

„Ich weiß.“

„Noch können Sie zurück — überlegen Sie es sich.“

Die Herren sagen dies ernst, mit eifrigen Mienen.

Der Mann in der Mitte schüttelt den Kopf.

„Ich bin entschlossen.“

„Wie Sie glauben.“

Und sie öffnen die Tür des Wagens.

Eine Frau sitzt darin. Weiß in Weiß.

Sie grüßt nicht. Sie lächelt nicht. Sie reicht ihm nicht die Hand.

Sie schreit nur im tiefen Bohn: „Wird es bald! Sonst kommen wir noch zu unserer Trauung zu spät!“

Mein Schicksal 1933

Allgemeines Horoskop
Wie die zwischen dem 4. und 12. 9.
Geborenen.

Auch für diese Gruppe Jung-
frau-Menschen ist ein reiches Jahr
zu erwarten. Aus dem bereits
verflossenen Monat hat man
wohl schon ein klares Bild dar-
über, daß man im Gesamt-Charakter
ein wenig aus der sonst übli-
chen Ruhe gebracht wird, daß
Neues und Umstürzlerisches in
einem brodelnd und zu ungeahnten
Taten und Entschlüssen lockt. Auch
die Durchführung der Pläne ist
durch eine Energiesteigerung sicher
geköhlt.

Jupiter beglückt lange Zeit
hindurch. Er kam schon Mitte
Februar an den Sonnenort und
berührte in rückläufiger Weise im
April die Sonne. Den Monat
über verharrte er in dieser
Stellung, um dann seine Bahn weiter
zu ziehen und erst im September
endgültig zu verschwinden. In der
ganzen Zeit geschehen wichtige
Dinge, die vielfach beglückend und
vorwärtstreibend sind. Noch besser
wäre die Lage dieser Menschen,
wenn nicht

Mars stören würde. Immer,
wenn freudige Wendungen da
sind, kommt er mit Heftigkeit und
Unbeherrschtheit und bringt da-
durch oft gewagte und peinliche
Situationen hervor, denen man
nur durch kalte Überlegung und
eiserne Beherrschung aus dem
Wege gehen kann.

Merkur kommt im August in
unser Nähe und verschafft kleine
Annehmlichkeiten in materiellen
Dingen. Auch haben in diesem
Monat Geschäfte, Abschlüsse, Ver-
träge und Reisen unter seinem
Wohlwollen gestanden.

LIES LACH und RÄTE

Kant sah eines Mittags in Ge-
sellschaft zu Tisch, als eine Schüssel
mit frischem Gemüse herumge-
reicht wurde. Ein Gast, der Kant
gegenüberlag und diesem unbe-
kannt war, nahm rücksichtslos, be-
vor noch die anderen Tischgäste
widersprechen konnten, das aus
der Tafel stehende Rapschen mit
Bleffer und entleerte dasselbe
über der Schüssel, wobei er be-
merkte:

„Sie entschuldigen schon, aber
ich esse dieses Gemüse gern recht
hart gepiepert!“

Kant entschloß sich, zog Kant
seine Schnupftabakdose aus der
Tasche und entleerte deren ge-
samten Inhalt ebenfalls in die
Schüssel, wobei er bemerkte:

„Da kann man wieder mal
sehen, wie verschieden die Men-
schen und ihre Gewohnheiten sind:
Ich zum Beispiel kann dieses
Gemüse nur dann recht genießen,
wenn es mit Tabak angemacht
ist!“

Einst ritt der König durch die
Straßen der Stadt. Da bäumte
sich sein Pferd, und ein Mann
griff mutig in die Zügel. Der
dankbare König ließ ihn in den
Palast kommen und sprach: „Was
für eine Belohnung soll ich dir
geben? Willst du Geld oder ein
Amt?“ „Ich mag kein Geld und

auch kein Amt. Gib mir einen
Befehl mit, daß jeder Mann, der
sich vor seiner Frau fürchtet, mir
einen Pfaster zahlen muß.“ Der
König gewährte die Bitte, doch
nicht, ohne herzlich über den
Toren zu lachen, wofür er den
einstamen Kauz hielt. Nach einiger
Zeit kam der
Mann zurück und
sprach: „Ich danke
dir, König; denn
ich habe viel Geld
eingekommen.
Und jetzt bringe
ich dir auch etwas
Schönes mit.“

„Was ist es?“
fragte der Herr-
scher begierig.
„Ein junges Mäd-
chen, so schön, wie
du es noch nie ge-
sehen hast.“ „Wist“,
erwiderte sich der
König, „sei still, die
Königin sitzt
nebenan!“ „Nun“,
rief der Mann,
„so gib du mir
auch deinen Pfas-
ter her!“

„Können Sie
Französisch?“
fragte der Gewal-
tige den jungen
Menschen, der sich
mit List und
Tücke bis zu seinem Privatkontor
durchgeschlagen hatte.

„Nein“, mußte der erwidern.

„Können Sie englisch?“ forschte
jener weiter, um eine Nuance
weniger freundlich.

„Nein“, gestand der junge
Mensch.

„Können Sie Buchführung,
Stenographie, Schreibmaschine?“
erkundigte sich der große Mann
summarisch.

„Nein“, sagte der Junge be-
scheiden.



Der Schlager-Komponist hat eine neue Idee...

„Ja, aber zum Donnerwetter“,
brach der andere los, „was kön-
nen Sie denn eigentlich?“

„Alles das lernen“, erwiderte
der Junge.

Er bekam den Pfaster als Lehr-
ling.

Körbler eine kräftige Ohrfeige
Erstaunt sah der Mann die Frau
an. Aber sie sagte nur ganz ruhig:
„Das hat deine Mutter offen-
bar nicht besser gemacht!“

In einer kleinen Stadt in Spa-
nien findet zu Ehren eines Mini-
sters ein Festessen statt. Das Essen
ist gut und die Laune ausgezeich-
net. Da begibt sich einer der
Stadtverordneten im Auftrage des Bür-
germeisters an den Pfaster des Mi-
nisters und fragte diesen leise:
„Wünschen der Herr Minister
jetzt zu sprechen, oder sollen sich die
Gäste noch eine Weile amüsieren?“

Witz (zu einer eingebildeten
Kranken): „Ein Mittel gibt es
noch, das Sie sicher retten würde!“

„Und was wäre das?“
„Verheiraten Sie Ihre Tochter.“
Sie sind dann Schwiegermutter,
und die haben bekanntlich ein sehr
süßes Leben.“

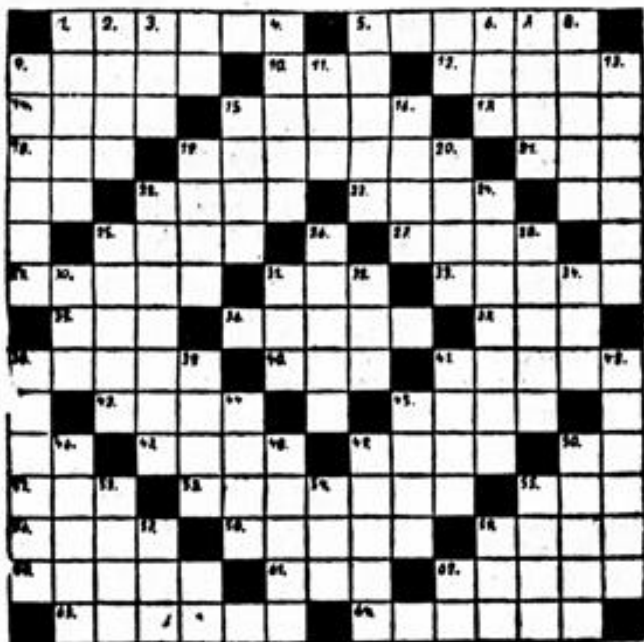
Lehrer: Unsere Zahlen haben
wir von den Arabern entlehnt.
den Kalender von den Römern
und die Buchführung von den
Amerikanern. — Franz, kannst du
mir ähnliche Beispiele nennen?“

„Ja, den Staubsauger von
Meyers, die Grasmähmaschine
von Schulzes und das Bügeleisen
von Schmidts.“

Klein-Edith geht mit ihrer
Mutter an einem schönen Sommer-
tage am Ufer eines Flusses spazie-
ren, in dem viele Menschen baden.
Noch mehr Sonnenhungrige liegen
am Ufer und lassen sich bräunen.
Etwas weiter tummelt sich Blek
auf den Wiesen und ein niedliches
Fohlen wälzt sich behaglich im
Grase. Die Kleine, die weiß, wie
sehr die Menschen auf eine ge-
bräunte Haut Wert legen, bleibt
staunend vor dem Fohlen stehen
und fragt: „Mutter, warum sonnt
sich denn das Pferdchen? Es ist
doch schon sowieso braun!“

Immerfort hatte er an seiner
jungen Frau rumzukritzelieren.
Wenn es Kartoffel mit Hering
gab, dann hatten die Kartoffeln
bei seiner Mutter viel besser ge-
schmeckt als bei ihr. Wenn die
Frau ihm einen Strumpf stopfte,
hatte seine Mutter das viel besser
gemacht. Und wenn sie sich mit
den Ballonpflanzen beschäftigte,
dann hätte sie sich erst recht ein
Beispiel daran nehmen sollen, wie
die Mutter die Blumen begoß.
Eines Tages rief der junge Frau
die Geduld und sie knallte dem

Kreuzworträtsel



Waagrecht: 1. Kalart, 6
Kiste, 9. Stadt am Schwarzen
Meer, 10. Teil des Wagens, 12.
Stadt in der Schweiz, 14. Langen-
reiter, 15. Stadt in Württemberg,
17. Geistesanker, 18. Wild, 19.
Armer, 21. Strom in Afrika,
22. Römischer Kaiser, 23. Haus-
tier, 25. weiblicher Vorname, 27.
Stück, 29. Himmelskörper, 31. Al-
koholisches Getränk, 33. Lage, 35.
Bergwiese, 36. Sichtvermerk, 37.
Das Ich, 38. Lebenserscheinung,
40. Himmelsrichtung, 41. verarbeit-
etes Holz, 43. griechischer Gott,
45. Stadt am Rhein, 47. Meteoro-
logischer Begriff, 49. Anteil, 51.
männlicher Vorname, 53. Natur-
erscheinung, 55. Beförderungsmittel,
56. Stachelstier, 57. chinesische
Beideinheit, 59. Fluß zum Rhein,
60. Metall, 61. Prophet, 62. Fuß-
punkt, 63. plattdeutscher Dichter,
64. Eintritt. (Einmal 8 = ein
Buchstabe.)

Senkrecht: 1. Handwerker,
2. Staat in U. S. A., 3. Ansturm,
4. Mufe, 5. weiblicher Vorname,
6. Insel bei England, 7. asiatisches
Hochland, 8. Preisverzeichnis, 9.
Beduinenummantel, 11. Stimmfrage,
13. jungfräulicher Boden, 15. Zeit-
spanne, 16. Tierwohnung, 19.
Stadt in der Schweiz, 20. Stadt
am Rhein, 22. männlicher Vor-
name, 24. Schriftsteller, 25. Fluß-
mündung, 26. Angehöriger eines
europäischen Staates, 28. Waren-
bestand, 30. Bodenentzung, 31.
Stadt in Südamerika, 32. Charak-
tereigenschaft, 34. Glend, 38. weib-
licher Vorname, 39. Nahrungsmittel,
41. Möbelstück, 42. Eisenbahn-
wagen, 44. bekannter Architektur-
maler, 45. Gewölbe, 46. griechi-
scher Gott, 48. Fest, 49. Baum,
50. weiblicher Vorname, 52. Teil
einer Verschnürung, 54. Meer-
säugtier, 55. Ackerfrucht, 57.
Raubtier, 59. Wappentier.

Silbenrätsel

Aus den Silben

a — a — bro — da — dant — de
des — dist — dom — dü — e — e
e — en — er — ga — ge — gen
gos — hoc — i — ler — frei —
mie — mil — mo — na — na —
na — ne — nei — on — ral — re —
re — re — rer — se — se — se —
sel — fin — te — te — ten — the
then — ti — to — u — un — vi
wer — win

sind Wörter nachstehender Bedeu-
tung zu bilden, deren erste und
dritte Buchstaben, beide von oben
nach unten gelesen, ein Sprichwort
ergeben.

1. Berühmter Maler
2. Schlechter Lohn
3. Wohnungsgeld

1. Sittenlehre
5. männlicher Vorname
6. deutscher Dichter
7. Verordnung
9. Muster
9. Kampfplatz
10. Schiffsführer
11. Spielzeug
12. Fluß in Spanien

13. Sinnesorgan

14. Möbelstück

15. europäische Hauptstadt

16. Bauwerk in London

17. weiblicher Vorname

18. männlicher Vorname

19. Waffe

20. Staatenbund

21. Blume

22. Rest

23. Ostseefinsel

Zitatensrätsel

1. Die Tränen sind des Schmer-
zes heilig Recht.
 2. Die Menschen fürchtet nur, wer
sie nicht kennt.
 3. Du sprichst von Zeiten, die ver-
gangen sind.
 4. Frei atmen macht das Leben
nicht allein.
 5. Immer strebe zum Ganzen.
 6. Was gekostet soll, muß wirken
und muß dienen.
 7. So sind sie alle, einer wie der
andere.
 8. Man muß nicht reich sein
wollen, als man ist.
- Aus vorstehenden Zitaten ist je
ein Wort zu entnehmen, die zu-
sammengesetzt wieder ein Zitat
aus Lessings „Nathan“ ergeben

Auflösungen aus voriger Nummer:

Kreuzworträtsel mit magischem Diamanten:

Waagrecht: 1. Gasometer
3. Largo, 5. Pirol, 6. Ernani, 8. Ge-
lon, 10. Atropin, 12. Hauptsatz, 13. Ne-
pal, 15. Donna, 17. Hermann, 18.
Hebe, 19. Melun, 21. Jakob, 22. Eber,
25. Angel, 26. Gewinde, 27. Gepiden,
30. Polwal, 32. Mabel, 33. Lende, 34.
Peri, 35. Gasteln, 38. Ali, 40. Larissa,
42. Balsamo, 44. Sais, 45. Bibel, 46.
Reli, 47. Rio, 49. Ophir, 50. Zone, 52.
Morgen, 54. Kadi, 55. Bebel, 57. Kon-
radin, 59. Real, 61. Lobositz, 62. Otto
63. Gobi, 64. Marengo

Senkrecht: 1. Gascogne, 2. Serge, 4. Osa, 5. Pipin, 7. Niobe, 9. London, 11. Trotha, 12. Hauptmann, 14. Palmo, 16. Najade, 17. Herberge, 18. Hegel, 20. Lunge, 23. Anden, 24. Despot, 26. Winzer, 28. Piston, 29. Sabel, 31. Wallenstein, 32. Maria, 35. Gabel, 36. Paris, 37. Piss, 39. Lias, 40. Lais, 41. Sabine, 42. Baltimor, 43. Mori, 44. Saphir, 48. Oka, 49. Othello, 50. Zobel, 51. Gora, 53. Gera, 55. Diego, 56. Besitz, 57. Konto, 58. Dia- go, 60. Alma.

Magischer Diamant: a) Florian, b) Aristoteles, c) Antenor.

Silbenrätsel

Wie oft atmet der gesunde Erwach-
sene in einer Minute? (Etwa 16- bis
20mal.) — 1. Wiedehopf, 2. Istrien,
3. Eduard, 4. Ornithologie, 5. Frikas-
see, 6. Tombola, 7. Atropas, 8. Treuen-
brieten, 9. Manuale, 10. Emilian
11. Treviso, 12. Donizetti, 13. Eliseer,
14. Riesengebirge, 15. Gandersheim,
16. Eisalen, 17. Susa, 18. Unheil, 19.
Nachtragelast, 20. Dragoon, 21. Er-
verbslosenfürsorge, 22. Euryanthe.

Buchstabensrätsel

Adam Enkel. Iran. Elbe, Irland,
Fanno, Vase, Egel, Namur, Hagel,
Trient, Lina, Schild, Berg, Niger,
Mark, Tugend, Rang, Mann, Solde,
Bibel, Achen, Hebel, Essen, Geld,
Laube, Erbe, Amsel, Tante, Gras,
Maus, Karl, Leon, Mutter, Zobel, Rost.
— Der brave Mann denkt an sich
selbst zuletzt